

Jacques Milhau/Robert Steigerwald: Lenin und der Revisionismus in der Philosophie/
Zeitgemäße Bemerkungen zu Lenins Feststellung, daß der Neukantianismus
die philosophische Grundlage des Revisionismus sei – 1

Akademie-Verlag Berlin 1975

Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie. Hrsg. v. Manfred Buhr, Nr. 52

Jacques Milhau: Lenin und der Revisionismus in der Philosophie

Es mag vielleicht zu anspruchsvoll erscheinen, Lenins Kampf gegen den Revisionismus in der Philosophie untersuchen zu wollen, denn sein ganzes kämpferisches Leben lang war er gezwungen, sich mit den verschiedensten Angriffen von außen, aber auch von Männern, die das revolutionäre Denken und Handeln für sich beanspruchten, auseinanderzusetzen. Zunächst gegen den kleinbürgerlichen Sozialismus der Volksfreunde und den soziologischen Subjektivismus Michailowskis, dann gegen die ökonomische Spontaneitätstheorie der legalen Marxisten entwickelte Lenin eine Kritik, die mit dem Beginn des schwierigen Aufbaus einer revolutionären Arbeiterpartei in Rußland zeitlich zusammenfiel. Es folgte vor und nach 1905 die Kritik gegen den etwas spekulativen Marxismus Plechanows und gegen die politische Passivität, die sich in der Praxis aus ihm ergab, und gegen Ende des ersten Jahrzehnts des Jahrhunderts schließlich der große Kampf gegen die Empiriokritizisten und ihre russischen Epigonen, die obendrein noch der bolschewistischen Fraktion der Partei angehörten.

Die Periode des ersten imperialistischen Weltkrieges war ihrerseits, dank der Vertiefung der Dialektik und der kritischen Lektüre Hegels, durch den kompromißlosen Kampf gegen den Opportunismus und Chauvinismus Kautskys gekennzeichnet. Als die Sowjetmacht endlich errichtet war, stützte sich Lenin auf den streitbaren Materialismus, um dem Fideismus und den Varianten der reaktionären Philosophie entgegenzutreten, mußte aber gleichzeitig auch den Eklektizismus eines Bucharin, die subjektivistische Anbetung der Spontaneität eines Trotzki und die von Bogdanow und Lunatscharski gepredigten Theorien des Proletkults bekämpfen. Vor, während und nach der Oktoberrevolution war die theoretische Tätigkeit Lenins [10] somit nicht nur durch eine schöpferische Arbeit auf ökonomischem, politischem und ideologischem Gebiet charakterisiert, sondern auch durch den notwendigen Kampf zur Verteidigung und zur Entwicklung der marxistischen Philosophie, wobei das eine oft vom anderen nicht zu trennen war.

Wir müssen also auswählen und die Untersuchung soweit wie möglich auf einen vom engeren philosophischen Standpunkt aus aufschlußreichen typischen Zeitpunkt dieser kritischen Tätigkeit richten, als die Gegner des Marxismus, die mehr oder weniger bewußt die Ideologie der herrschenden Klassen in die Bewegung hineintrugen, nicht diesen oder jenen theoretisch und praktisch vielleicht noch so wichtigen Aspekt des Marxismus in Frage stellten, sondern eine grundlegende Theorie, den dialektischen Materialismus als Kern und Zentrum der marxistischen Auffassungen.

Ein charakteristischer Zeitpunkt auch im Hinblick auf die Rolle der Philosophie im Klassenkampf in einer vom Revisionismus gezeichneten russischen und internationalen Situation! Lenin griff als „gewöhnlicher Marxist“ in dieses von den unmittelbaren Kämpfen insofern scheinbar entfernte philosophische Gebiet ein, als außerordentlich abstrakte Fragen zur Diskussion standen.

Entscheidend war der Zeitpunkt schließlich auch deshalb, weil er nach der Niederlage von 1905 in eine schwierige und das Fortbestehen der SDAPR gefährdende Periode fiel, in deren Verlauf sich jedoch das Überwiegen der Arbeiter in der Partei in Rußland selbst immer klarer abzeichnete, während die Intellektuellen in der ihnen aufgezwungenen Emigration in Zwietracht verfielen wie einst jene, mit denen Marx und Engels nach dem Völkerfrühling in London in enger Verbindung standen. Lenin griff ein, um eine klar Abgrenzung zwischen der philosophischen Parteinahme der Revolutionäre und den verschiedenen Moden des philosophischen Idealismus zu vollziehen, die unter dem Deckmantel eines dritten Weges in der Philosophie der Reaktion und dem Fideismus den Weg bahnten, „den Marxismus verunglimpften“ und sogar „in die Arbeiterpartei Verwirrung trugen“.¹

Mangels der „Bemerkungen eines gewöhnlichen Marxisten über die Philosophie“, deren Manuskript nie gefunden wurde, bleibt „Materialismus und Empiriokritizismus“ im Mittelpunkt [11] des Leninschen

¹ Lenin, Brief an Gorki vom 8.1.1913; in: Werke, Berlin 1962, Bd. 35, S. 49.

Kampfes gegen den Revisionismus, und zwar sowohl wegen der dringenden Notwendigkeit des Eingreifens gegen eine keineswegs zweitrangige revisionistische Offensive als auch durch die Wucht der Beweisführung und Widerlegung.

Es ist übrigens symptomatisch, daß die Niederschrift des Buches mit der Veröffentlichung einer anderen wesentlichen Schrift zusammenfiel, mit „Marxismus und Revisionismus“.² Lenin skizzierte die allgemeine Theorie des Revisionismus, die er später wieder aufgriff und 1911 durch die Betrachtungen „Über die historische Entwicklung des Marxismus“³ sowie im Herbst 1916 in seinem Artikel „Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus“⁴ vertiefte. Das beweist klar, daß er den philosophischen Revisionismus weder für zufällig noch für isoliert hielt und den Kampf für die Reinheit der Lehre weder vom Studium der Entwicklung des Opportunismus in der Epoche des Imperialismus noch von der Bestimmung der sozialen Wurzeln seines Angriffs auf alle Seiten des Marxismus trennte, dessen allgemeine theoretische Grundlage im Ersetzen der dialektischen materialistischen Philosophie durch einen sensualistischen Agnostizismus bestand.

Es sei noch hinzugefügt, daß in anderen Texten aus der gleichen Zeit, wie dem Vorwort zu den Briefen von Marx und Engels an F. A. Sorge und andere⁵ oder dem Vorwort zum Briefwechsel zwischen Marx und Kugelmann⁶, Lenin seine philosophische Kritik auf gewisse Fortführungen des theoretischen Revisionismus ausdehnt, die von seiner philosophischen Grundlage nicht zu trennen sind: Kritik an der „höheren idealistischen Orientierung für den Sozialismus“, die manche an die Stelle des Materialismus setzen möchten, Verurteilung des Skeptizismus gegenüber der revolutionären Praxis der Arbeiterklasse und Kampf gegen Tendenzen „proletarischer“ Religiosität. Mit „Materialismus und Empirioskritizismus“ trifft Lenin diesen hundertgesichtigen Revisionismus ins Herz, er enthüllt die Sophismen seiner philosophischen Grundlage und entlarvt die politische Bedeutung der sein Prinzip ausmachenden philosophischen agnostizistischen Stellungnahme. Er erhebt sich so zur abstraktesten Ebene, zur verborgensten, aber auch grundlegenden, da im allgemeinen diese theoretische Ebene je nach dem konkreten Fall explizit oder implizit alle opportunisti-[12]schen Verhaltensweisen in den verschiedenen Sphären des sozialen Lebens und der politischen Tätigkeit bestimmt. Wie die beißende Kritik Lenins aber auch zeigt, läßt die Tatsache, daß die neue, der revolutionären Bewegung angebotene Philosophie – der Empirioskritizismus – keine schöpferische Entwicklung des Marxismus, sondern schlicht und einfach seine Negation ist, ebenso wie die Tatsache, daß der philosophische Revisionismus in der Praxis auf eine Linie der Kapitulation mündet, erkennen, daß wir hier das Epizentrum eines allgemeinen sozialen Phänomens berühren, in dem sich auf spezifische Weise das eigentliche Wesen des Revisionismus konzentriert findet.

So ist es also methodisch richtig, vom global betrachteten Revisionismus zum philosophischen Revisionismus vorzugehen, denn der eine ist nicht ohne den anderen denkbar, da jener der revisionistischen Philosophie seine theoretischen Prinzipien verdankt. Von revisionistischer Philosophie zu sprechen, hat nur Sinn in einem Gegensatz zum Marxismus: Alle anderen Philosophien entwickeln sich, verfallen oder werden widerlegt, werden aber niemals revidiert. Ihre unaufhörliche Veränderung verletzt in keiner Weise den Idealismus, sei dieser offen oder verschleiert. Dagegen ist die Revision des Marxismus nichts anderes als seine Zersetzung, als das verfälschende Einsetzen der empiristischen und positivistischen Prinzipien der bürgerlichen Philosophie an die Stelle des Materialismus und der Dialektik; eine Vertauschung, die sich gern mittels sprachlicher Spitzfindigkeiten als philosophische Bereicherung des Marxismus ausgibt, wenn nicht gar als die eigentliche Philosophie, die vollkommen der Form der modernen Wissenschaften entspreche, auf jeden Fall aber besser, als der für veraltet erklärte Materialismus.

² Lenin, Marxismus und Revisionismus; in: Werke, Berlin 1965, Bd. 19, S. 363-366.

³ Lenin, Über einige Besonderheiten der historischen Entwicklung des Marxismus; in: Werke, Berlin 1963, Bd. 17, S. 23-28.

⁴ Lenin, Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus; in: Werke, Berlin 1960, Bd. 23, S. 102-118.

⁵ Lenin, Vorwort zur russischen Übersetzung des Buches „Briefe und Auszüge aus Briefen von J. Becker, J. Dietzgen, F. Engels, K. Marx u. a. an F. A. Sorge und andere“; in: Werke, Berlin 1959, Bd. 12, S. 357-376.

⁶ Lenin, Vorwort zur russischen Übersetzung der Briefe von K. Marx an L. Kugelmann; in: Werke, Berlin 1959, Bd. 12, S. 95-104.

Ebenso wie der Revisionismus im allgemeinen den Klassenkampf auf der ökonomischen, ideologischen und politischen Ebene durch die Zusammenarbeit der Klassen ersetzt, ersetzt der philosophische Revisionismus den Materialismus durch die spitzfindigsten und heimtückischsten Formen des Idealismus, die dem Anschein nach am stärksten mit der Wissenschaft verbunden sind und im Widerspruch zur Metaphysik und zum Idealismus stehen. Beiden Fällen ist die Ablehnung der Objektivität gemeinsam wie auch der praktische Opportunismus [13] gegenüber der sozialen Bewegung, wobei die Bourgeoisie sich dieser Lähmung nur erfreuen kann und sie entsprechend nach Kräften fördert.

Wie verhält es sich also mit dem Revisionismus, auf dessen Boden die Revisionen des Marxismus blühen? Wie bekämpft Lenin diesen Revisionismus in seiner entwickelten theoretischen Form? Welche Aktualität kann „Materialismus und Empirioskritizismus“ heute haben, dieses von den Feinschmeckern des philosophischen Idealismus so bevorzugt gemiedene Werk? Zu einer Zeit, da der Marxismus im Mittelpunkt des ideologischen Lebens steht, es aber auch an Nachahmungen durch die Marxologen aller Schattierungen nicht mangelt, sollte man nach wie vor Lenin befragen, den Gegner dieser gehirnlosen, von der Wirklichkeit unaufhörlich behelligten Philosophien.

Vom Revisionismus im allgemeinen

Der Revisionismus ist zunächst untrennbar mit dem Rechts- und Linksopportunismus verbunden, sei er reformistisch, anarchistisch oder linksradikal. In der Tat kennzeichnen die Tendenzen zur Klassenkollaboration und zur Unterwürfigkeit oder umgekehrt das sektiererische, abenteuerliche Sich-Zurückziehen, das Zurückweichen vor der revolutionären Massenaktion, die Revision jener Doktrin, die „in einem unteilbaren Ganzen die Theorie und die Praxis des Klassenkampfes“ in sich vereint und sowohl die Passivität wie den unbedachten Aktivismus verwirft. Aber da es keine Mitte zwischen dem Marxismus und der Ideologie der herrschenden Klasse gibt, entnimmt diese Revision ihre antimarxistischen Rechtfertigungen nirgendwo anders als aus den Konzeptionen der Bourgeoisie: Wer predigt in der Tat, wenn nicht sie, die Versöhnung zwischen den Klassen, die Ehe von Feuer und Wasser? Und wer fördert gegebenenfalls die anarchistischen Unternehmungen, um das Proletariat unter dem Deckmantel eines revolutionären Purismus zu unvermeidlichen und ernsten Niederlagen zu treiben? Gibt sie diesen Versuchen der Demoralisierung oder Irreführung der Arbeiterbewegung nicht ihren letzten Segen durch die Theorien, die Zweifel an der Objektivität der Wirklichkeit säen, an der Notwendigkeit ihrer Entwicklungsgesetze und an [14] der Möglichkeit, sie durch eine rationale Praxis, die von einer wissenschaftlichen Theorie geleitet ist, zu verändern?

Als Lenin mit den Empirioskritizisten zusammenstieß, war diese Erscheinung nicht neu. In seinen Artikeln über die Voraussetzungen des Sozialismus, die auf das Jahr 1896 zurückgehen, stellte Bernstein bereits die marxistische Theorie und Praxis in Frage; er leitete die Rückkehr zu mehr oder weniger hinfälligen bürgerlichen Theorien ein: Aufgeben des Materialismus und der Dialektik zugunsten des Neukantianismus der Marburger Schule, Kritik, im Schatten der bürgerlichen Ökonomen, an der Werttheorie und an der marxistischen Analyse der Widersprüche im Kapitalismus, Behauptung eines objektiven Nachlassens des Klassenkampfes und Thesen von der fortschreitenden und ruhigen Verwandlung des Kapitalismus in den Sozialismus, begleitet vom Verzicht auf den revolutionären Kampf. Diesem von Bernstein gewiesenen Weg sollten der Ministerialist Millerand, Briand und Viviani folgen, bevor er schließlich an dem Punkt endete, den Lenin abfällig Lloydgeorgismus nannte.

Das Porträt des typischen Revisionisten ist von nun an gezeichnet. Dieser stellt sich oft als Erneuerer, Anhänger einer Aktualisierung des Marxismus dar. In Wirklichkeit klaubt er Bruchstücke aus rückständigen, bürgerlich inspirierten philosophischen, ökonomischen und politischen Theorien heraus und bastelt aus ihnen ein eklektisches Produkt, dessen deutlichste Folge vor allem praktischer Natur ist. „Die berühmte Bernsteiniade“, schrieb Lenin bereits 1899, „bedeutet den Versuch, die Theorie des Marxismus einzuengen, den Versuch, die revolutionäre Arbeiterpartei in eine Reformpartei zu verwandeln.“⁷ In der Tat ist seit den 90er Jahren die Zeit vorbei, da man frontal und von außen den

⁷ Lenin, Protest russischer Sozialdemokraten; in: Werke, Berlin 1960, Bd. 4, S. 169.

Marxismus mit Aussicht auf ein nennenswertes Echo innerhalb der Reihen der Arbeiterklasse angreifen konnte. Die europäische Arbeiterbewegung ist eine bedeutende historische Wirklichkeit geworden; die antimarxistische Strömung ist also gezwungen, sich innerhalb des Marxismus einzurichten und ihre Zerstörungsarbeit auf allen Ebenen durchzuführen. Unter der Fahne des bürgerlichen Liberalismus, gestern noch Werkzeug des nationalen Kampfes des aufsteigenden Bürgertums, heute jedoch Mittel zur Irreführung der Proletarier im Namen der Freiheit und Brüderlichkeit der Men-[15]schen, löst ein Antimarxismus neuen Stils den vormarxistischen Sozialismus ab, gegen den Marx und Engels so viele Kämpfe führen mußten, gleich ob er proudhonistisch oder anderer Art gewesen war. Dieser Antimarxismus setzt sowohl auf die Ungleichheit des Klassenbewußtseins wie auf die ungenügende Aneignung des Marxismus bei den neu zum revolutionären Kampf Hinzugekommenen, aber auch auf die Rückwärtsgerichtetheit der kleinbürgerlichen Elemente, deren oft formale, abstrakte oder sentimentale Parteinahme für den Marxismus allzuoft aus Unkenntnis der wirklichen Ausbeutung, deren Opfer die Werk tätigen sind, einseitig ist, dies um so mehr, als auf Grund ihrer Klassensituation selbst relative Privilegien die Neigung zum versöhnlerischen Liberalismus begünstigen. Ihre Parteinahme wird auch oft durch die Anhänglichkeit der Intellektuellen an die Lebens- und Denkge-wohnheiten, an die Bildung, die sie in den Universitäten der Bourgeoisie erhalten haben, verzerrt und begrenzt. Aber von neu Hinzugekommenen sprechen bzw. das theoretische und politische Schwanken der sozialistischen Intellektuellen der damaligen Zeit hervorheben heißt auch, die mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft verbundene Erweiterung der Grundlagen der Arbeiterbewegung zu ermessen. Er bezeugt ferner die unzweifelhafte Verbreitung der marxistischen Ideen, so mittelmäßig auch oft ihre westeuropäischen Verbreiter im Vergleich zu den Klassikern des Marxismus gewesen sein mochten. Bevor er seine Unheil anrichtende Hegemonie in der Arbeiterbewegung errang, war der Revisionismus eine internationale Erscheinung, die durch die Entwicklung des Kapitalismus und mehr noch durch den Übergang zum Imperialismus unvermeidbar geworden war, wie wenig später Lenin feststellte, als er dieses faulende Stadium des Kapitalismus studierte. Er bemerkt, daß die Korruption gewisser Schichten der Arbeiterklasse, die Bildung einer Arbeiteraristokratie dank der fetten Pfründe bzw. der politischen Liebesgaben und die Bildung „bürgerlicher Arbeiterparteien“ typische Züge dieser Periode sind, in der sich keine entscheidenden Ereignisse im Klassenkampf ereignen.

Infolge einer sozialen Mobilität – weniger intensiv zwar als heute, jedoch bereits bemerkenswert – war die Arbeiterklasse nicht mehr durch eine chinesische Mauer von den anderen [16] Klassen getrennt. Mit den neu in die Produktion eintretenden, ideologisch jedoch schwankenden Lohnarbeitern dringen unaufhörlich bürgerliche Ideen in die sozialistische Bewegung ein. Die ungleiche Entwicklung des Kapitalismus führt zu Ungleichheiten im Klassenbewußtsein, je nachdem, ob man es mit Arbeitern der fortgeschrittenen großen Industrie zu tun hat oder mit jenen, die ökonomisch zurückgebliebenen Formen angehören bzw. noch der Landwirtschaft und den Gewohnheiten des Handwerkerstandes verbunden sind. Die führenden Klassen, darum besorgt, ihre Hegemonie zu erhalten und die Gesamtheit der sozialen Entwicklung zu beherrschen, kombinieren die Taktiken der Gewalt und der Konzessionen, je nach Lage. Dieser Wechsel zwischen Autoritarismus und Liberalismus ruft Reformismus oder Anarchismus hervor, nährt den Revisionismus in seinen beiden Hauptformen und verschärft die Differenzen, die je nach Ausprägung bis zur Spaltung der Organisation der Arbeiter führen können. Auf jeden Fall verschärfen sie zumindest die Widersprüche zwischen der zum Anarchismus neigenden Gewerkschaftsbewegung und der reformistischen und opportunistischen politischen Bewegung. In beiden Fällen handelt es sich um Bewegungen, die sich gleichermaßen von den marxistischen Positionen entfernen.

Unter diesen Bedingungen wird der „Sieg des Marxismus in der Theorie“ nicht ohne Gefahren errungen. Seine Verbreitung in nicht immer adäquaten Formen – man denke an die weltfremde Schulgelehrtheit Kautskys, an den philosophischen Akademismus Plechanows, an die dialektischen Schwächen Lafargues und Guesdes – ist mit einer Herabsetzung des ideologischen Niveaus verbunden, die die Theoretiker der Bewegung den immer subtileren und raffinierteren Angriffen der bürgerlichen Ideologie ausliefert, wenn sie nicht selbst gar zur ideologischen Verwirrung beitragen, indem sie dem

Marxismus fremde Standpunkte vertreten. Diese Tatsache wird in der deutschen Arbeiterbewegung, deren theoretischen Sinn der alte Engels lobte und in den er all seine Hoffnungen setzte, offensichtlich. Die deutsche Sozialdemokratie (und man müßte hinzufügen auch die österreichische) verfällt immer mehr aus Inkompetenz wie aus Skeptizismus dem theoretischen und praktischen Opportunismus, nachdem sie ihm schwach und ungeschickt zu Beginn des Jahrhunderts widerstanden hatte.

[17] Der Prozeß hatte also schon vor langem begonnen. Daß ein Nietzsche Dühring für den Vertreter des Sozialismus halten konnte, daß die sozialistischen Führer zögern konnten, bevor sie den Anti-Dühring veröffentlichten, das spricht Bände über die Ansteckung des marxistischen Denkens durch den Universitätsgeist. Um es geradeheraus zu sagen, die deutsche Arbeiterbewegung war durch das Exil von Marx und Engels verwaist. Das ist ihr in theoretischer Hinsicht nicht gut bekommen. Wer war echter Marxist? Man fragt es sich wirklich, denn die linken Sozialisten sündigten auch, wenn auch auf andere Weise. Die deutschen sozialdemokratischen Intellektuellen, wie Conrad Schmidt, Joseph Bloch und einige andere, die um so mehr von der Arbeiterbewegung angezogen waren, als diese sich vom revolutionären Weg entfernte, brachten ihr Universitätswissen samt seinem bürgerlichen ideologischen Druck als angebliche revolutionäre Theorie ein. In dieser Hinsicht sind die sozialistischen Sympathien eines Hermann Cohen und der anderen Neukantianer der Marburger Schule typisch – für sie war der Sozialismus nicht weniger als die gesellschaftliche Verwirklichung der Idee Kants.⁸ Es ist also nicht erstaunlich, daß die russischen sozialistischen Intellektuellen, die zum größten Teil durch die deutsche Schule gegangen waren oder jedenfalls während der Emigration in Symbiose mit ihr lebten, ebenfalls von diesen dem Marxismus fremden Ideen angezogen wurden.

Kurz, die fortschrittliche Intelligenz hat sich damals im Laufe eines Prozesses der Erweiterung der sozialen Bewegung und in einer Periode zeitweiliger Ruhe zum Instrument der Herrschaft der bürgerlichen Ideologie in der Arbeiterklasse und unter ihren Bündnispartnern gemacht (man denke in diesem Zusammenhang an die Polemiken über die Agrarfrage in Deutschland und in Rußland!). Die Intelligenz machte sich zum Agenten der bürgerlichen Ideologie nicht allein und nicht vor allem auf Grund ihres geistigen Rüstzeugs, das völlig durch die Rückkehr zu Kant, durch die Unkenntnis Marxens und das Vergessen Hegels gekennzeichnet war, sondern vor allem durch geistige Strukturen, durch Denkweisen, die sie sich in der Schule der Bourgeoisie angeeignet hatte und niemals der radikalen Revolution unterwarf, die der Übergang auf die Positionen der Arbeiterklasse erforderte. Das macht verständlich-[18]lich, daß Lenin, Dietzgen aufgreifend, so streng von den Philosophen dieser Zeit sprach, den diplomierten „Lakaien des Pfaffentums“⁹, den „gelehrten Kommiss der Kapitalistenklasse und ... der Theologen“.

Die Gefahr, daß der Revisionismus in Rußland eindrang, war, unabhängig von den ihn begünstigenden Umständen, soziologisch durch die Klassenstruktur vorbereitet. Wie Lenin in: „Der Reformismus in der russischen Sozialdemokratie“¹⁰ im September 1911 bemerkt, war die erste Ursache des russischen Reformismus die zahlenmäßige Bedeutung des Kleinbürgertums, die die des Westens weit übertraf. Die kleine bäuerliche Produktion, aus der der Kapitalismus ständig neu emporwächst, und die dem Liberalismus verhaftete Intelligenz waren die Basis für die Suche nach einem dritten Weg. Sie waren die soziale Sphäre, die je nach den Umständen widersprüchliche Verhaltensweisen und schnelles Verzagen vor Schwierigkeiten förderte. Eine zweite Quelle jenes Revisionismus ist die Furcht dieser Schichten vor der Hegemonie des Proletariats, die nach der kaum eingeleiteten bürgerlichen Revolution und der Rolle, die das Proletariat 1905 gespielt hatte, leicht vorhersehbar war. Diese Schichten wollten den revolutionären Kampf um die Eroberung der bürgerlichen Freiheiten, der demokratischen Vorstufe der proletarischen Revolution, umgehen.

⁸ Vgl. dazu: H. Dussort, *L'école de Marbourg*, Paris 1963, S. 20, 52-59, 110, 145.

⁹ Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*; in: *Werke*, Berlin 1964, Bd. 14, S. 11 und 347.

¹⁰ Lenin, *Der Reformismus in der russischen Sozialdemokratie*; in: *Werke*, Berlin 1963, Bd. 17, S. 217.

Vom Revisionismus in der Philosophie

Das sind, kurz skizziert, die ökonomischen, sozialen und politischen Ursachen eines Revisionismus, der sich typisch bürgerlicher ideologischer Mittel bediente. Konnte es auch anders sein? Lenin hat oft die organische Einheit des Marxismus, seine unauflösliche Ganzheit, die auf der philosophischen Grundlage beruht, aus der er seine theoretischen Prinzipien gewinnt, betont. So charakterisiert er z. B. in „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus“¹¹ den Marxismus als eine in sich geschlossene und harmonische Lehre, als eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Reaktion vereinbaren läßt.

Den dialektischen Materialismus näher bestimmend, charak-[19]terisiert er ihn als „vollendeten philosophischen Materialismus“, worunter er nicht das Fehlen einer schöpferischen Entwicklung, sondern die Reife des Materialismus versteht: In seiner dialektischen Form, mit der er in einem Verhältnis wechselseitigen Durchdringens steht, schließt dieser jede metaphysische Weltanschauung, jedes dogmatische Natursystem aus. Er widmet sich der wissenschaftlichen Erforschung der Erscheinungen, um die Entwicklung der objektiven Realität widerzuspiegeln. Er überwindet die Enge der früheren Formen des Materialismus und ihren doktrinären Charakter; er bringt das wesentliche und umfassende Merkmal der Materie, Bewegung zu sein, auf den Begriff, und stellt dem Materialismus die ausschließliche Aufgabe, die objektive Realität, deren Eigenschaften und Veränderungen von keinerlei abstrakter philosophischer Spekulation mehr abhängen, zu erkennen. „Man kann aus dieser, aus einem Guß geformten Philosophie des Marxismus nicht eine einzige grundlegende These, nicht einen einzigen wesentlichen Teil wegnehmen“, sagt er in „Materialismus und Empiriokritizismus“, „ohne sich von der objektiven Wahrheit zu entfernen, ohne der bürgerlich-reaktionären Lüge in die Fänge zu geraten.“¹² Leugnet die Dialektik, und die materiellen Veränderungen werden unerkennbar, die Grenzen der Erkenntnis werden zum Vorwand, an den Wissenschaften zu zweifeln. Lehnt den Materialismus ab, und ihr seid dazu verurteilt, auf den Weltgeist zurückzugreifen, diesem verschleierte Gesicht Gottes, um etwas über die Existenz unserer Vorstellungen und mehr noch über die Universalität einiger von ihnen auszusagen. Lehnt beide in einem ab, und ihr seid in der Erkenntnistheorie zu einseitigen und falschen Konzeptionen verurteilt. Bald werden die Sinne im Empirismus, bald die Begriffe im Intellektualismus, bald die Denkopoperationen im Transzendentalismus in all seinen Formen oder die Praxis im Pragmatismus überbetont, am häufigsten jedoch werden die Erscheinungen positivistisch von ihren materiellen Produktionsbedingungen getrennt.

Der Revisionismus wird dann deutlich als Verfälschung der Prinzipien des dialektischen Materialismus und als Rückfall in vom Idealismus gezeichnete philosophische Formen erkennbar, die mehr oder weniger vollständig mit den Wissenschaften und den objektiven Bedingungen der Erkenntnis gebrochen haben. [20] Weit davon entfernt, eine Bereicherung des Marxismus, eine Entwicklung seiner Prinzipien, eine Erarbeitung neuer Kategorien mit Hilfe der wissenschaftlichen Erkenntnis zu sein, ruft er seine völlige Zersetzung hervor.

Übrigens gibt es nicht unbegrenzt viele mögliche Haltungen gegenüber dem Marxismus: Entweder ist er Gegenstand einer schöpferischen Entwicklung in der Einheit der Theorie und der Praxis, einer „Revision“, d. h. einer Überprüfung im wissenschaftlichen Sinne des Begriffs, oder man behandelt ihn als Dogma, das, in eine abstrakte Theorie verwandelt, unfähig ist, neue Tatsachen aufzunehmen, was nicht ohne Enttäuschungen abgeht, wie man es am Falle Kautskys oder Plechanows sieht; oder er ist schließlich Ziel revisionistischer Angriffe, die ihn sprengen, in einen Eklektizismus auflösen, wodurch er leicht Opfer aller offenen Idealismen wird und einer Sophistik, einer Willkür des Umgangs mit den wissenschaftlichen Fakten verfällt, deren Paralogismen Lenin enthüllte. Hierin ist der Revisionismus ganz und gar in seinem Wesen reaktionär. Aber Lenin unterzieht ihn nicht einer formalen abstrakten Analyse. Sein Begriff umfaßt die Geschichte der Arbeiterbewegung einer bestimmten Epoche, durchdringt die spezifischen Formen der jeweiligen Gebiete, um dann den Kern, die

¹¹ Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus; in: Werke, Berlin 1965, Bd. 19, S. 3-4.

¹² Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus; in: Werke, Berlin 1964, Bd. 14, S. 329.

philosophische Revision des Marxismus, zu erreichen. Man kann sogar sagen, daß Lenin diesen Begriff „schärft“ und über ihn mehr zu sagen hat, nachdem er die Analyse des Imperialismus vertieft hat. Das bedeutet zugleich, daß der philosophische Revisionismus von 1909 nicht mehr genau derselbe wie zur Zeit Dührings und Bernsteins ist. Und zweifelsohne gäbe es Grund genug, heute seine entwickelten und veränderten Formen im gegenwärtigen Kontext des Klassenkampfes zu untersuchen.

Lenins Untersuchung des Revisionismus ist keine analytische, sondern eine synthetische. Sie ist mit der konkreten Analyse der konkreten Situationen und mit der konkreten Untersuchung der spezifischen Thesen eines gegebenen philosophischen Revisionismus verbunden. Wir möchten das am Beispiel des Empirioskritizismus nachweisen. Mit Descartes zu sprechen, soll uns dieses Vorgehen als Beispiel, nicht als Modell dienen. Wir wollen ihm das Wesentliche entnehmen und es gegebenenfalls auf moderne revisionistische Philosophien übertragen, die sich vom Empirioskritizismus unterscheiden, obwohl dieser Nach-[21]kommen bis in unsere Zeit hat, insbesondere im logischen Empirismus und in der letzten Philosophie des Phänomenologen Husserl, mehr noch aber in der Merleau-Pontys.

Die Entwicklung nach 1905 und das ideologische Debakel der revisionistischen Intellektuellen

Die empirioskritizistische Offensive gegen den Marxismus wurde zu Beginn des Jahres 1908 durch vier aufeinanderfolgende Veröffentlichungen ausgelöst: „Beiträge zur Philosophie des Marxismus“ von Basarow, Bogdanow, Lunatscharski, Berman, Gelfond, Juschkewitsch und Suworow, „Materialismus und kritischer Realismus“ von Juschkewitsch, „Die Dialektik im Lichte der modernen Erkenntnistheorie“ von Berman und „Die philosophischen Konstruktionen des Marxismus“ von Walentinow. 1906 waren gleichfalls in Moskau die „Philosophischen und soziologischen Studien“ des Volkstümlers Tschernow veröffentlicht worden, die einen Artikel „Der Marxismus und die transzendente Philosophie“ enthielten, der bereits vor 1900 im Geiste des Agnostizismus geschrieben worden war. Der Empirioskritizismus, 1891 von Lessewitsch in seinem Buch „Was ist die wissenschaftliche Philosophie?“ dargelegt, wurde seinerseits der russischen Arbeiterbewegung angepriesen, als wäre er die wahre Philosophie des revolutionären Proletariats. Die Umstände für diese ideologische Operation waren besonders günstig.¹³ Auf die revolutionäre Welle von 1905 folgt in der Tat die dunkelste Reaktion, die sich in den folgenden Jahren auf das Land niederschlägt. Die Auflösung der 2. Duma durch den Staatsstreich vom 3. Juni 1907 hatte das Signal für das, was man dann „Stolypinsche Reaktion“ nannte, gegeben: Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden verhaftet und ins Exil geschickt, einer der ersten Kampfgefährten Lenins, Babuschkin, wird in Sibirien hingerichtet, die Arbeiter und Bauern werden von den Strafteilungen erschossen oder von den schwarzen Hundertschaften ermordet. In den Fabriken verschärft sich die Ausbeutung mit den Lohnsenkungen, der Verlängerung des Arbeitstages und den Aussperrungen. Auf dem Lande eröffnet Stolypin die Politik der Beraubung der Bauern zugunsten der Kulaken und der Groß-[22]grundbesitzer oder Kapitalisten. Auch die politische Repression ist nicht geringer: Die Massenorganisationen werden aufgelöst, die SDAPR kehrt in die Illegalität zurück; 65 Gouvernements befinden sich im Ausnahmezustand, 25 im Belagerungszustand, mehr als 100 Zeitungen sind verboten. In den drei folgenden Jahren lehnte die Regierung die Eintragung von 604 Arbeitergewerkschaften ab und löst mehr als 350 auf.

Nach dem gewaltigen revolutionären Schwung der Jahre 1905 bis 1906, nach den großen Massenstreiks und den lokalen Aufständen ist die zeitweilig desorientierte und führungslose Arbeiterklasse entmutigt. Lenin geht nach Genf, wo ihn das härteste Exil erwartet, das er je gekannt hat. Er hat die überaus schwere Aufgabe zu lösen, kühlen Kopfes die positiven und negativen Lehren aus dem Jahre 1905 zu ziehen und unter den Bedingungen der Illegalität, aber auch unter Ausnutzung aller gebliebenen legalen Mittel, den Wiederaufbau der Parteiorganisationen praktisch bei Null neu zu beginnen. Im Lande selbst herrscht bei der Linken Apathie: Man zählt 46.500 Streikende 1910 gegenüber 740.000 im Jahre 1907, während auf der Rechten die chauvinistische Agitation der reaktionären

¹³ Vgl. dazu: B. Meilakh, *Lénine et les problèmes de la Littérature russe*, Paris 1956, Kapitel 3, S. 179; ferner: L. Sève, *La Différence*, Paris 1960, S. 31-130.

Parteien und des militanten Klerus auf die Vereinigung aller zögernden kleinbürgerlichen Elemente in Stadt und Land hinarbeitet. Die Angstreflexe wirken sich voll aus.

Auf ideologischer Ebene, in den literarischen Kreisen, wirkt sich diese Auszehrung in bezeichnender Weise aus: Die Liberalen ducken sich und bitten lieber den Zarismus um Almosen politischer Freiheiten, als den Kampf zu führen und sich auf neue revolutionäre Auseinandersetzungen vorzubereiten. In der Zeitschrift „Meilensteine“ (russisch: Бexи), die von 1909 an erscheint und später von Lenin entlarvt wird, ergeben sich Struve, Berdjajew und andere Liberale dem Spiritualismus und der religiösen Mystik, verunglimpfen die Wissenschaften und predigen den irrationalistischen Idealismus. Sie ziehen den Kult der Innerlichkeit den sozialen Problemen vor. Schriftsteller wie Mereshkowski, Sologub, Hippus und Artsibadijew flüchten in eine literarische Traumwelt; die in die 3. Duma gewählten Bischöfe oder Popen organisieren sich in der Gesellschaft des Erzengels Michael, um eine Ideologie des Obskurantismus und der Selbstaufgabe zu verbreiten. Natürlich fehlen auch nicht die Angriffe gegen den Sozialismus und gegen [23] den Marxismus: Die Zeitungen und andere Veröffentlichungen bekämpfen den Materialismus. Auch innerhalb der Partei sind die Erschütterungen zu spüren: Plechanow fragt sich, ob es gerechtfertigt war, 1905 zu den Waffen zu greifen, manche parteifeindlichen Menschewiki, Liquidatoren genannt, verzichten auf die Neuorganisation der revolutionären Partei und predigen den unterwürfigen Legalismus gegenüber der Autokratie und ihren politischen Stützen.

Das ist der willkommene Zeitpunkt für die russischen Schüler Machs, seine Ideen mit den legalsten Mitteln zu verbreiten. Das ist eine sehr eigenartige, aber erstaunlich im Einklang mit der allgemeinen Stimmung stehende Art, „die theoretische Arbeit zu verstärken“, wie es Lenin verlangte, um die Situation abzuklären, die neuen Erfahrungen zu assimilieren und die Auffassung des Marxismus zu vertiefen. Der Kampf war also unvermeidlich, um das Hindernis aus dem Weg zu räumen, mit dem Ziel, die echten Marxisten zu sammeln, die mit einer Theorie ausgerüstet als bewußte Revolutionäre zu handeln entschlossen waren: es ging darum, „die Helden nur eines Augenblicks“ beiseite zu schieben, ebenso wie ihr skeptisches Bewußtsein. Das war eine vordringliche Aufgabe zu dem Zeitpunkt, da die Berufsrevolutionäre unter den Arbeitern, die Veteranen der großen Bewegung von 1905, effektiv die intellektuellen Berufsrevolutionäre der vorangegangenen Periode ablösten.

Es genügt, sich die Hauptthesen des Empiriokritizismus anzusehen, um zu erkennen, daß die ideologische Stärkung der illegalen Partei vom Ausgang dieses Kampfes abhing, von der notwendigen Entlarvung dieses Pseudomarxismus, der in Rußland selbstverständlich mit dem Segen Kautskys und der aktiven Unterstützung Friedrich Adlers, Otto Bauers und der anderen Führer der II. Internationale eingeführt worden war.

Die empiriokritizistischen Thesen und ihre revisionistische Verwendung

Die Väter des Empiriokritizismus behaupteten, die zeitgemäße Philosophie der Wissenschaften erarbeitet zu haben. Unter diesem Zeichen gaben sie sich als entschlossene Gegner der Meta-[24]physik und des Spiritualismus religiöser Inspiration. War nicht ihr Hauptvertreter, Ernst Mach, ein glänzender Physiker der mechanischen Schule, der aber auch aus seinen reaktionären und chauvinistischen Ansichten kein Hehl machte, indem er entschlossen für die österreichische Herrschaft in der Tschechoslowakei und das Monopol der deutschen Kultur in der Prager Universität, deren Rektor er einige Zeit war, Partei ergriff?¹⁴ Seine Hauptwerke, die „Beiträge zur Analyse der Empfindungen“ von 1902 und „Erkenntnis und Irrtum“ von 1905, verliehen dem älteren Werk des deutschen Philosophen Richard Avenarius, der 1890 „Die Kritik der reinen Erfahrung“ und 1891 „Der menschliche Weltbegriff“ veröffentlicht hatte, wissenschaftliche Autorität. In der Tat hatten die die traditionellen Auffassungen umwälzenden wissenschaftlichen Fortschritte erneut das Interesse für diesen dunklen Professor geweckt.

Diese neuen „Kritizisten“ wollten noch radikaler als Kant sein, indem sie die Apriori des Verstandes und die transzendentalen Positionen der Neukantianer über Bord warfen, da letztere ihrer Meinung nach zu ängstlich den Neuaufbau der Philosophie auf der alleinigen Grundlage der „reinen“ Erfahrung

¹⁴ Vgl. dazu: R. Bouvier, La pensée d' Ernst Mach, Essai de biographie intellectuelle et critique, Paris 1923.

verfolgten. Sie betrachteten dagegen die Empfindungen als die primären und absoluten Gegebenheiten, als „Weltelemente“, hinter die zurückzugehen, um sich auf eine von den Menschen unabhängige Wirklichkeit stützen zu können, vergebens sei. Jede Unterscheidung zwischen dem Physischen und dem Psychischen konnte im Vergleich zu dieser unmittelbaren Grundlegung, zum Prinzip dieses sensualistischen Empirismus, nur abgeleitet sein. Sie meinten, entsprechend einem Prinzip der Denkökonomie mache der Mensch gewöhnlich zwischen dem Ich und der Wirklichkeit einen Unterschied; aber die psychologische Analyse und die physikalische Untersuchung seien im Grunde nur zwei Weisen a posteriori, dieselbe Wirklichkeit zu erforschen. Unter dem Begriff der Körper sollte man also nur „die Empfindungskomplexe“ verstehen und unter dem Begriff des Ich dieselbe Erfahrung, nur von einem anderen Blickpunkt betrachtet.

Das Wort „Materie“ sei nichts als ein Symbol, mit dem man bequem die Totalität dieser Komplexe bezeichnen könne, ebenso, wie die anderen Begriffe nichts als konventionelle [25] Zeichen seien, mit denen das Denken verschiedene Assoziationsweisen der durch die Sinne erfahrenen Gegebenheiten „ökonomisch“ erfasse. Die wissenschaftlichen Gesetze drücken ihrerseits gewisse Beständigkeiten oder Wiederholungen in den Beziehungen zwischen Empfindungen oder Empfindungskomplexen aus; man könne ihnen also keinen objektiven Wert zuordnen, ohne auf unzulässige Weise die sinnlich faßbaren Fakten zu transzendieren, ohne „Introjektion“ einer subjektiven Erfahrung in das Bewußtsein anderer, der außerdem noch ungerechtfertigt ein ontologischer Wert zugesprochen wird.

Mach und Avenarius halten es sich in ihren Büchern zugute, ihre Lehre könne endgültig den menschlichen Geist von den philosophischen und wissenschaftlichen Illusionen befreien, nachdem die früheren Philosophien die mythischen und religiösen Illusionen beseitigt haben. Für sie gelten die wissenschaftlichen Aussagen ausschließlich durch ihre ökonomische Bedeutung in der Praxis; danach sind die Konventionen korrigierbare Hypothesen, die das Verständnis der Erfahrung und nur der Erfahrung erleichtern, und die philosophischen Kategorien werden der Bequemlichkeit halber benutzt, um einen Zusammenhang herzustellen.

Von solchen Thesen, die die Analyse der Struktur der Materie sowie die Anerkennung ihrer unabhängigen Existenz ausschließen, ausgehend, tun sich die Empiriokritizisten damit groß, jeder idealistischen Spekulation den Boden zu entziehen und sich allein an die Erfahrungstatsachen und ursprünglichen Gewißheiten des rein Wahrnehmbaren zu halten. Sie rühmen sich auch, über einen Materialismus hinauszugehen, den zu ihrer Zeit nicht nur sie, sondern auch andere Philosophen, wie Brunetière, Renouvier und Bergson in Frankreich, für überholt und überwunden halten. Indem sie vorgeben, den Boden der Erfahrung und ihrer wissenschaftlichen Darstellung nicht zu verlassen, machen sie den Gedanken einer nichtspekulativen, der Wissenschaft entsprechenden und damit fortgeschrittenen Philosophie glaubhaft, die die revolutionäre Arbeiterbewegung, da sie jede Form von Metaphysik bekämpft, sich zu Recht aneignen könne.

Aber es leuchtet sofort ein, daß es sich vielmehr um eine sensualistische, untrennbar mit dem Agnostizismus verbundene [26] Form des Empirismus handelt, um einen Neopositivismus, der sich auf eine Wissenschaftskonzeption stützt, die der Wissenschaft nicht gerecht wird. Sie stimmt in „schamhaften“, „prüder“ Weise in den antiwissenschaftlichen Chor all jener ein, die sich von Paul Janet bis Brunetière nicht genug gegen den szientistischen Optimismus Berthelots oder Renans empören konnten, und die, von Boutroux bis Bergson, von Nietzsche bis Benedetto Croce zur Renaissance eines metaphysischen, religiösen Spiritualismus beitrugen. Sie steht in diesem Chor am extrem linken Flügel, an jenem vorgeschobenen Platz, von dem aus die ersten Schläge gegen die Wissenschaften geführt werden, gegen ihre materialistische Bedeutung, an dem Platz, von dem aus man innerhalb der Wissenschaften selbst die Spekulationen entwickelt, die den Boden für offenere Angriffe, für unverhüllbare Darstellungen des Idealismus strengsten Obedienz bereitet.

Aber den Schein des Zurückgehens hinter die Kantschen Spekulationen zum „Wirklichen“ hin, das man mit den Empfindungen verwechselte, die Kühnheit in der „Kritik“ alles Überflüssigen, konnten durchaus jene verwirren, die sich die Lehren von Marx nicht angeeignet oder die sie schlecht

verstanden hatten. Auch kam es ihrer sozial determinierten Neigung entgegen, den Geist überzubetonen, wenn nur seine Erscheinungsweise, wie hier die sinnlich wahrnehmbare, mit einer Interpretation der Wissenschaft, die als deren Negierung nicht erkennbar war, vereinbart werden konnte. Von hier aus wird verständlich, daß Lenin gegenüber diesem zweideutigen, mit wütenden Angriffen gegen den Materialismus verbundenen Verfahren den Dingen auf den Grund ging, wobei er dem Status der Wissenschaft und ihrer Entwicklung gerecht wurde und den angeblich absoluten und primären Charakter der reinen Erfahrung und der Empfindungen zum Gegenstand seiner Kritik machte.

Richtungen der Leninschen Kritik

Der Inhalt der empiriokritizistischen Lehre zeigte in der Tat klar, daß die Bourgeoisie von nun an gnoseologische Fragen, also die Erkenntnistheorie, zum Hauptgegenstand ihrer An-[27]griffe gewählt hatte. Während Marx und Engels vor allem die, oft falsch verstandene oder verkannte, Dialektik betonen mußten, um dem Materialismus seine vollendete Form zu geben, um ihn von der im 18. Jahrhundert herrschenden mechanischen Auffassung zu befreien, richtete Lenin im Gegenteil seine Aufmerksamkeit auf jene Versuche, „den Idealismus von unten her“ neu zu schaffen, indem man die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Materialismus untergrub und die objektive Erkenntnis der Eigenschaften der sich bewegenden Natur verfälschte. Die Situation drängte zum Kampf für den Materialismus, zum Kampf um jene erkenntnistheoretischen Fragen, die unmittelbar die Grundfrage der Philosophie und ihre materialistische Antwort betreffen: daß die Materie das Primäre ist, daß sie unabhängig vom Bewußtsein existiert, daß das Denken das Abgeleitete ist, das höchste Produkt der Materie, das fähig ist, objektiv ihre Gesetze widerzuspiegeln.

Bei der Behandlung dieser Fragen weist Lenin nach, mit welcher Verwirrung stiftenden Winkelzügen im philosophischen Revisionismus die Empiriokritizisten den Materialismus „simulieren“ und in Wirklichkeit sein genaues Gegenteil vorbringen: er enthüllt die abgeschmackten Verfahren, mit denen die agnostizistische Position verschleiert werden soll: das ständige Schwanken zwischen eindeutig subjektiven Aussagen und dem Rückgriff auf wissenschaftliche Fakten in einem materialistischen Geiste, ohne den selbst die Sophismen unmöglich wären. Er brandmarkt insbesondere ihre russischen Schüler, die unter dem Schein einer Kritik an Plechanow Marx bekämpfen oder versuchen, Engels in einen Gegensatz zu Marx zu bringen, indem sie seine Schriften falsch interpretieren. Wenn auch die Heuchelei bei diesen „hybriden Versuchen, Materialismus und Idealismus zu versöhnen“ nicht alles erklärt, so ist sie dennoch nicht weniger vorhanden; sagen wir mit Kant, daß es sich nicht nur um Paralogismen handelt, denen ihre Autoren guten Glaubens zum Opfer fallen, sondern um Sophismen, mit denen sie andere betrügen wollen.

Dieser Tatsache bewußt, erspart ihnen Lenin sein ganzes Buch hindurch nicht die entsprechenden schmückenden Beiwörter: himmelschreiende Absurdität, idealistische Lüge, Täuschungen, fundamentale Konfusion, Winkelzüge, Verdrehung, Unterstellung, Plagiat Berkeleys, Maskeraden, Kniffe eines [28] Agnostikers, professoraler Galimathias, gelehrter Wust quasiwissenschaftlicher, professoraler Kinkerlitzen, Hanswurstereien, Knäuel von Verwirrung, gelehrphilosophisches Kauderwelsch. Man könnte noch andere hinzufügen, die diese „Flohknacker“, die „drumherum reden“ und „die Dinge verwirren“, streng beurteilen. Sie glauben ihre Unaufrichtigkeit hinter zweideutigen Redensarten verstecken oder durch maßlosen Gebrauch „zweideutiger“ Begriffe auf eine falsche Spur führen zu können, z. B. mit den Begriffen „Element“ oder „Erfahrung“. Diese können materialistisch oder idealistisch interpretiert werden und so in Opposition stehenden Lesern vortäuschen, ihren Forderungen werde entsprochen, man stehe auf ihrer Seite.

Es ist, wenigstens auf den ersten Blick, überraschend, wie Lenin den Streit eröffnet. Er weist eine Abstammung nach, die all diese Listen, mit denen das materialistische Gesicht gewahrt werden soll, auf ein Nichts zusammenschrumpfen läßt. Der Empiriokritizismus wird ohne Umschweife angeklagt, nichts als Wiederkäuen des Berkeleyanismus zu sein, dem Lenin, eine andere Traditionslinie aufgreifend, die berühmte Widerlegung Diderots entgegensetzt. Handelt es sich hier vielleicht um einen rhetorischen Kunstgriff? Gefährlicher Kunstgriff, mögen manche denken, der uns auf vorkritische

und anachronistische Positionen führt und Lenin der wirksameren Waffen beraubt, die er hätte benutzen können, wenn er sich auf die erkenntnistheoretischen Positionen von Marx gestellt hätte, die explizit in den „Philosophischen Heften“ später entwickelt werden; das hieße unterstellen, in „Materialismus und Empiriokritizismus“ seien sie noch nicht vorhanden.

Louis Althusser stellt in seinem Buch „Lenin und die Philosophie“ diese Frage, zeigt aber andererseits auch ausgezeichnet, wie die bürgerliche Philosophie die Praxis und die Ergebnisse der Wissenschaft für reaktionäre Zwecke entstellt und die Praxis ständig verdrängt, indem sie durch entsprechende Aussagen ihre Grundlage verhüllt. Dennoch halten wir die Theorie der Philosophie, die Althusser bei dieser Gelegenheit skizziert, für noch fragwürdiger.

„Es ist eine Tatsache“, sagt er, „die für sich allein eine Untersuchung erfordern würde, daß Lenin in mancher Hinsicht und sofort mit der überraschenden ‚Ouvertüre‘ von Materialismus und Empiriokritizismus, die uns unvermittelt auf Berkeley [29] und Diderot verweist, sich *in den theoretischen Raum des Empirismus des 18. Jahrhunderts* stellt, also in eine ‚offiziell‘ vorkritische philosophische Problematik, soweit man die Ansicht teilt, die Philosophie werde mit Kant ‚offiziell‘ kritisch.

Nimmt man die Existenz dieses Bezugssystems zur Kenntnis, kennt man die Logik seiner Struktur, dann erklären sich die theoretischen Formulierungen Lenins als ebenso viele Folgen dieser Logik, einschließlich der unglaublichen Verrenkungen, die Lenin dem Kategoriensystem des Empirismus aufzwingt, um es gegen den Empirismus zu wenden. Wenn er auch in der Problematik des objektiven Empirismus (Lenin sagt sogar ‚objektiven Sensualismus‘) denkt, wenn die Tatsache, in dieser Problematik zu denken, oft nicht nur die Formulierungen, sondern sogar gewisse Denkbewegungen Lenins beeinflußt, so kann andererseits niemand leugnen, daß Lenin *denkt*, d. h. systematisch und streng denkt.“

Vier Seiten weiter sagt Althusser: „Das verblüffendste ist, daß Lenin den Kraftakt vollzieht, *die antiempiristischen Positionen auf dem Felde seiner empiristischen Bezugsproblematik selbst einzunehmen*.“¹⁵

Man würde gern Genaueres über die Formulierungen erfahren, die bei Lenin angeblich von dieser Problematik affiziert sind, um so mehr, als der Autor anschließend zwei Leninsche Definitionen zitiert: „Die Materie ist eine philosophische Kategorie“ und „die einzige Eigenschaft der Materie, deren Anerkennung den philosophischen Materialismus ausmacht, ist, objektive Realität zu sein“, aber die dritte Definition ausläßt: „Die Materie ist das, was durch seine Wirkung auf unsere Sinnesorgane die Empfindung erzeugt; die Materie ist die uns in der Empfindung gegebene objektive Realität und dgl. m.“¹⁶

Nun macht eine solche Definition deutlich, daß die sinnliche Erkenntnis einen wichtigen Platz bei der Bestimmung des Materialismus einnimmt, allerdings, ohne daß man deshalb von empiristischer Problematik sprechen kann. Diese stützt sich nämlich auf eine Theorie der Empfindungen, die hier im Hinblick auf die objektive Existenz der Sinnesorgane nicht wesentlich ist, während deren Existenz für eine materialistische Position von viel größerer Bedeutung ist. Denn weit davon entfernt, Gefangener einer empiristischen Problematik zu sein, wie es scheinen könnte, geht es Lenin hier ohne Zweifel um [30] eine konkrete Definition des Materialismus von polemischer Tragweite gegenüber dem Empiriokritizismus, aber auch von viel allgemeinerer Bedeutung. In der Tat bestimmt sie näher die materielle Form, in der der primäre Charakter der Materie unmittelbar im Verhältnis zu jenem materiellen Wesen bejaht werden muß, das die Fähigkeit hat zu denken, also keineswegs „kopflös“ ist, und das sich ohne die Sinnesorgane – auf einer ersten Erkenntnisebene – niemals die verschiedenen Erscheinungsweisen der Materie vorstellen könnte.

Die Sache verdient also, genauer untersucht zu werden, vielleicht noch mehr, als wir es hier können. Es ist kein Zufall, daß Lenin direkt oder indirekt vier der sieben Kapitel seines Buches dieser Frage widmet. Wir wollen sie Frage der sinnlichen Erkenntnis nennen, um jeden Bezug auf einen Sensualismus

¹⁵ L. Althusser, *Lénine et la philosophie*, Paris 1969, S. 34-38. Über die in dieser Arbeit gestellten grundsätzlichen Fragen vgl. J. Milhau, *Lénine et les Sciences philosophiques*; in: *La nouvelle Critique*, Nr. 38, November 1970, S. 17.

¹⁶ Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*; in: *Werke*, Bd. 14, S. 141.

atomistischen oder assoziationsmäßigen Typs zu vermeiden. Jener, mit dem Lenin sich auseinandersetzen mußte, ist historisch datiert und entsprach zu seiner Zeit dem allgemein anerkannten Niveau der Erkenntnis, er konnte folglich durch keine andere wissenschaftliche Aussage ersetzt werden.

Erstens wählte Lenin nicht selbst das Kampffeld, das ihm vom Empirio-kritizismus aufgezwungen wurde. Er konnte bis Berkeley zurückgehen, um die empiristische Wurzel eines schamhaften Idealismus bloßzulegen, weil die Lehre es nahelegte: Analyse der Empfindungen, reine Erfahrung, Weltelemente, das sind nicht die Begriffe Lenins, sondern die Machs und Avenarius'; und: auf die die Lehre stützenden Argumente nicht zu antworten, die idealistischen Thesen nicht von einem materialistischen Standpunkt aus richtigzustellen, das hätte bedeutet, dem Gegner das Feld zu überlassen. Dazu wurde das Buch nicht geschrieben! Nützlicher wäre es zu erfahren, warum am Ende des 19. Jahrhunderts der Empirismus neu erstet und in der empirio-kritizistischen Form zunächst in Kreisen der Naturwissenschaftler, dann bei den Philosophen einen erstaunlichen Einfluß gewinnt. Der Grund liegt darin, daß dieses Jahrhundert in Deutschland u. a. das der Geburt der experimentellen Psychologie war, die zunächst mit der Psychophysik, dann mit der Psychophysiologie und der Psychopathologie die menschliche Erfahrung der „Empfindungen“ zum Gegenstand von Laboratoriumsforschungen machte, d. h., die materiellen Bedingungen der sinnlichen Erkenntnis untersuchte. Weber, [31] Fechner, Müller und Lotze waren Physiker, denen die Meßbarkeit bei der Untersuchung der Erregung der Organe bewußter Wesen zu verdanken ist. Helmholtz, dem Lenin einige Seiten widmet, entwickelte die zweideutige Theorie der Hieroglyphen, die etwas unglücklich von Plechanow aufgegriffen wurde; Fritsch, Hitzig und dann Wernicke widmeten sich in ihren Arbeiten über die sensorischen Aphasien dem Studium der Empfindungs- und Bewegungszentren.

Man errät die Konsequenz: Indem diese Wissenschaftler die Beziehungen zwischen den physischen Erregungen und den über die Sinnesorgane vermittelten Empfindungsvorstellungen untersuchen, öffnen sie bei der Erklärung der psychischen Phänomene dem Materialismus den Weg. Einige von ihnen sind sich so sehr dessen bewußt, daß sie sich ungeachtet der objektiven Bedeutung ihrer eigenen Forschungen bemühen, die Seele zu retten. Als erster versucht Fechner, den Idealismus zu bewahren: er behauptet, die Empfindungen seien es auch, durch die wir uns der physischen Reizquellen bewußt werden; auf diese Weise leugnet er die für die psychische Aktivität notwendigen äußeren Bedingungen und macht aus ihnen einfach erklärende Bilder dieser Erfahrung, womit er, seine eigenen Arbeiten pervertierend, alles auf einen subjektiven Sensualismus zurückführt.

Die Ergebnisse der Psychophysik werden Gegenstand eines Kampfes, wobei man versucht, den Materialismus zurückzudrängen, indem man die mechanischen Grenzen, die Schwäche der atomistischen oder Assoziations-Postulate einer heute überholten Forschung ausspielt. Dennoch war sie nicht ohne Nutzen, bedenkt man ihre Fortsetzung in der Verhaltensforschung. 1905 zeigt der Psychologe Foucault, daß Empfindung und Wahrnehmung auseinanderzuhalten sind, da letztere eine komplexere Erscheinung ist. Er verwirft den Mythos der Analyse der Empfindung im reinen Zustand. Mangels genauer Studien gewinnt er dennoch von hier aus nicht eine objektiv richtige Theorie der Wahrnehmung, sondern kommt zugunsten des Idealismus zu dem Schluß, die Wahrnehmung sei wesentlich geistigen Charakters. Wundt hatte vor ihm eine Kritik mit ähnlichen Schlußfolgerungen entwickelt.

In den neunziger Jahren überbetont Jules Lagneau ebenfalls das Gefühl in der unmittelbaren subjektiven Erfahrung. Er [32] meint, die Empfindung sei eine Abstraktion, die rückblickend durch eine Analyse vom Gefühl getrennt würde, wodurch die Vorstellung erst möglich werde. Schließlich hatte vor allem Bergson bereits 1888 nach einer ausführlichen Diskussion der Arbeiten von Delbœuf, einem französischen Schüler der Psychophysiker, in: „Die unmittelbaren Gegebenheiten des Bewußtseins“ die Empfindung von jeder materiellen Grundlage getrennt. Später entwickelte er mit dem Anspruch, sowohl dem Idealismus wie dem Materialismus zu entgehen, eine agnostizistische, die Materie negierende Theorie der bildhaften Vorstellung.

Unter all diesen verschiedenen, nichtsdestoweniger konvergierenden Versuchen, eine von den Naturwissenschaften dem Gebiet der objektiven Erkenntnis der Wirklichkeit zugeordnete Erfahrung zu

entmaterialisieren, nahm der Empiriekritizismus seinen Platz ein und gab eine originelle Antwort, indem er die Interpretation, die Fechner von seinen eigenen Arbeiten gegeben hatte, fortführte und systematisierte. Die Behauptung, Lenin denke in einer zwei Jahrhunderte alten Problematik, scheint uns daher unhaltbar, wenn auch nach wie vor von Empfindungen die Rede ist. Denn das, was bei Berkeley als den Sinnen gegenwärtig eingeprägte Ideen und bei Hume als „Eindrücke“ erschien, d. h. als vergeistigte philosophische Gegenstände, war zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung geworden. Somit entbrannte auf der Grundlage der physischen und physiologischen Bedingungen der sinnlichen Erkenntnis ein verbissenes Ringen zwischen dem alles für sich beanspruchenden Idealismus und dem Materialismus, der sich dem Urteil der Naturwissenschaften, die Lenin ständig zum Bezugspunkt und zum Kriterium macht, unterwirft. Das macht verständlich, welche Richtungen Lenin nacheinander einschlug, um den Materialismus und – mit seinen Worten – „die alte Frage der Erkenntnistheorie“ wie die neue der „Theorie der Struktur der Materie“ zu verteidigen. Er polemisiert vier Kapitel lang und weist nach, daß die Quelle der Erkenntnis nicht die Empfindung, sondern die objektive Realität ist, aber auch, daß es keine Erfahrung neuer Gegenstände ohne diese sinnliche Erkenntnis, die jeder späteren wissenschaftlichen Untersuchung vorausgeht, geben könnte. Andererseits geht er im berühmten Kapitel 5 auf die durch die neuen wissenschaft-[33]lichen Erkenntnisse hervorgerufene philosophische Verwirrung ein und entwickelt eine dialektisch-materialistische Konzeption des Fortschritts in der Erkenntnis der Struktur der Materie, eine Konzeption, die mit dem unerschütterlichen philosophischen Festhalten an der Existenz der objektiven, von uns unabhängigen Realität verbunden ist.

Bei der Behandlung der ersten Frage betrachtet Lenin die sinnliche Erkenntnis von einem rein erkenntnistheoretischen Standpunkt, nicht auf der Ebene der „einzelnen Lehren der wissenschaftlichen Erkenntnis“, da er das Vorläufige des Erkenntnisstandes berücksichtigt. Dadurch vermeidet er jeden Mißgriff und offenbart nicht „unglaubliche Verrenkungen“, sondern ein bemerkenswertes dialektisches Vorgehen, eine strikte Anwendung seiner eigenen methodischen Unterscheidung zwischen der philosophischen Form des Begriffs der Materie und ihrem wissenschaftlichen Inhalt. Daß dieses zu einer Zeit geschieht, in der der atomistische und der Assoziations-Standpunkt bei der Untersuchung der sinnlichen Erkenntnis vorherrschend ist, berührt in keiner Weise Lenins klare Unterscheidung zwischen dem sensualistischen Empirismus, der das Sinnliche verabsolutiert, und dem Materialismus, der die Vorstellungen, die kraft der Sinnesorgane erhalten werden, der objektiven Realität als der einzigen Quelle ihrer Bestätigung unter historisch determinierten Erkenntnisbedingungen unterordnet. In der Tat fragt er, ob die Sinneseindrücke, die oft Empfindung genannt werden, ein absolutes und primäres Element sind, wie die Empiriekritizisten behaupten, oder Abbild, Widerspiegelung einer äußeren Wirklichkeit.

Es ist also stets das gleiche philosophische Problem, unabhängig vom Fortschritt der Auffassungen über die Wahrnehmung und über die Bedingungen der Sinneserkenntnis. Wenn sich später die Gestalttheorie mit ihrer globalen Wahrnehmungskonzeption dieser Frage widmet, wenn die Philosophie des späten Husserl über die Lebenswelt und den vorbegrifflichen Boden der Wahrheit, d. h. über die sinnliche Erfahrung des Bewußtseins, u. a. Bergsons Theorie der Empfindungen verdrängt, wenn Merleau-Ponty aus der Wahrnehmung eine körperliche Erfahrung macht und dabei den Begriff der Empfindung kritisiert, so ist im Grunde überall die gleiche Treue zum Berkeleyschen Idealismus zu bemerken wie auch [34] die Verbundenheit mit dem subjektiven und agnostizistischen Sensualismus von Avenarius, auf den sich Merleau-Ponty explizit gegen Lenin bezieht.

Von wesentlicher Tragweite für das eigentliche Wesen des Materialismus ist dabei, daß Lenin auf zwei Ebenen kämpft: einerseits der der Wahrnehmung und der sinnlichen Erkenntnis und andererseits der der erkenntnistheoretischen Bedeutung der Revolutionen in den Wissenschaften. Beide Fragen verdienen also gleiches Interesse, um so mehr, als Lenin sich bei beiden an die Naturwissenschaften hält, um dem Materialismus nicht nur als philosophische Position, sondern auch als allgemeine objektive und wissenschaftlich begründete Konzeption von den Beziehungen zwischen dem Sein und dem Denken zum Sieg zu verhelfen.

Zwei Fragen, sagten wir, und nicht drei. Lenin beschränkt sich auf die Fragen, die in der Diskussion sind. Er läßt beiseite, was er als anderen, ebenfalls wichtigen Gegenstand der Erkenntnistheorie erwähnt: die Geschichte des Ursprungs von der Unkenntnis zum Wissen, die positive Theorie von der menschlichen Erkenntnis, von ihren Ebenen und von den Übergangsbedingungen einer Ebene zur anderen, mit anderen Worten also das, was erst Gegenstand einer Logik der allgemeinen und ideologischen Erkenntnis, dann der Erkenntnistheorien ist. Es handelt sich um einen anderen Aspekt, der insbesondere in den „Philosophischen Heften“ behandelt wird. Er befindet sich jedoch in keiner Weise im Widerspruch zu dem, was in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ dargelegt wird. Nichts weist darauf hin, Lenin würde irgendeine Passivität in der sinnlichen Erkenntnis oder eine mechanische Registrierung der Tatsachen annehmen, im Gegenteil betont er mit Nachdruck die Rolle der Praxis in der Erfahrung und der Erkenntnis. Nichts reduziert diese Erkenntnis, die vom bereits Erkannten wie vom begrifflichen Denken beeinflusst wird, auf ein einfaches Einwirken der Wirklichkeit auf unsere Sinnesorgane, obwohl dieses Einwirken in jeder physischen Beziehung zur mit der verändernden Praxis der Menschen verbundenen Wirklichkeit vorhanden ist.

Man muß also Lenins Vorgehen in den eindeutig von ihm umrissenen Grenzen der Kritik untersuchen, ohne deshalb zu leugnen, daß die spätere Lektüre insbesondere Hegels sein [35] philosophisches Wissen bereichert hat, und ohne annehmen zu wollen, daß diese Lektüre, wäre sie der Niederschrift von „Materialismus und Empirio-kritizismus“ vorangegangen, sie nicht beeinflusst hätte.

Wir sollten jetzt jedoch die zwei Linien verfolgen, auf denen Lenin den Materialismus verteidigt und die er unter Bedingungen erarbeitet, die sowohl seine Fähigkeiten unter Beweis stellen, die Lehre von Marx nicht nur aufzunehmen, was zur damaligen Zeit selten genug war, sondern auch die marxistische Philosophie weiterzuentwickeln, wie er es insbesondere mit der Theorie von der absoluten und von der relativen Wahrheit tat. Hierin liegt die immer noch aktuelle Bedeutung einer Beweisführung, die im wesentlichen nicht veraltet ist, wenn auch die Formen des Streits über die „Empfindung“, deren nähere Umstände wir skizzierten, heute überholt sind, aber vor deren Hintergrund sich eine dialektisch-materialistische Konzeption der sinnlichen Erfahrung abzeichnet.

Die alte erkenntnistheoretische Frage

Bei dem Nachweis, daß nicht die Empfindungen, sondern die objektive Realität die äußere Quelle der Erkenntnis und die Empfindungen nur ihre elementare Widerspiegelung sind, sei zunächst bemerkt, daß Lenin von einer äußeren Quelle, nicht von einem Prinzip spricht, wodurch er jedes mechanische Abgleiten in einen sensualistischen Materialismus, der die Wirklichkeit mit den Sinneswahrnehmungen identifiziert, vermeidet. Aber von einer einzigen äußeren Quelle sprechen bedeutet andererseits nicht, daß die Erkenntnis – die gewöhnliche wie die wissenschaftliche – sich nicht bei der experimentellen Erforschung der Wirklichkeit auch begrifflicher Mittel bediene.

Lenin selbst gab übrigens in seiner Arbeit über die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland¹⁷ dafür einen hervorragenden Beweis. Diese ausführliche konkrete Analyse der Situation und der Klassenverhältnisse auf dem Lande, die sich auf die Semstwestatistik, auf Artikel, Untersuchungen und Zeugenaussagen stützt, beginnt nichtsdestoweniger mit dem „Kapital“ von Marx entlehnten theoretischen Darlegungen über die Bedingungen, unter denen der innere Markt in einer Gesellschaft [36] des Übergangs zum Kapitalismus entsteht. Obwohl Lenin im Rahmen der Theorie der Empfindung denkt, hat er bereits eine dialektische Auffassung von der Erkenntnis, die beim empirischen und objektiven Studium der Wirklichkeit sowohl Praxis wie wissenschaftliche Begriffe einschließt.

Vor allem ist der Kern der Beweisführung zu beachten: die mit den Naturwissenschaften übereinstimmende Anerkennung der Tatsache, daß die Empfindungsfähigkeit und das menschliche Denken Produkt des Gehirns als der höchstorganisierten, durch die Gesetze der Entwicklung der lebenden Arten in der Zeit determinierten Form der Materie ist. Lenin betont mehrmals am Beispiel des Sehens die Tatsache des materiellen Austauschs zwischen der äußeren Wirklichkeit, der Netzhaut, den

¹⁷ Lenin, Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland; in: Werke, Bd. 3, Berlin 1956.

Nerven und dem menschlichen Gehirn, ohne den von visueller Vorstellung der Wirklichkeit nicht die Rede sein könnte. Er hebt die Wechselwirkung hervor, deren erste Bewegung von der Wirklichkeit ausgeht, die die Sinnesorgane erregt; er hält den materiellen Charakter fest, der die Behauptung rechtfertigt, die Empfindung sei die Widerspiegelung, das Abbild, die Kopie dessen, was außerhalb von uns existiert, und die durch organische Mittel der Kommunikation mit der Welt möglich wird. Kurz, er begründet die These von der Empfindung als *unmittelbare Verbindung* mit der Außenwelt.¹⁸ Aus dem gleichen Grunde verwirft er Begriffe wie „Zeichen“ und „Symbol“, deren Bedeutung unvermeidlich einen Zweifel über die Koinzidenz zwischen Sinneseindrücken und Außenwelt mit sich bringt. Mit Diderot spricht er von Koinzidenz, nicht von Identität, wie Naive glauben, die in absurder Weise die Empfindungen für die Dinge selbst halten. Es liegt einfach Übereinstimmung zwischen den Empfindungen und der objektiven Natur vor, sie „stimmen mit überein“, indem sie „Verwandlung der Energie des äußeren Reizes in eine Bewußtseinstatsache“ sind.

Wir betonen diese „Entsprechung“ des Abbildes mit der objektiven Realität, die Tatsache, daß das Abbild materielle Voraussetzungen hat, die mit der Materialität der objektiven Realität verbunden sind, weil Lenin den Empiriokritizismus ständig als kopflose oder auch hirnlose Philosophie qualifiziert.

In der Tat entmaterialisiert dieser die grundlegenden, absolut notwendigen, aber nicht hinreichenden Bedingungen der [37] Erkenntnis. Lenin betont andererseits und immer wieder, und das in voller Übereinstimmung mit den Lehren von Marx und Engels, daß die Erkenntnis auch von bestimmten gesellschaftlichen und historischen Bedingungen der Funktionsweise des menschlichen Gehirns, der Entwicklung des Denkens und der Vorstellung von der Welt abhängt. Der Empiriokritizismus unterschlägt die äußeren physischen und die inneren neurophysiologischen Bedingungen des Erfassens der objektiven Realität. Er treibt die Heuchelei so weit, zu behaupten, er ergriffe zwischen Idealismus und Materialismus nicht Partei und halte sich allein an die Tatsachen der Erfahrung und der Wissenschaft, während er in Wirklichkeit durch einen Taschenspielertrick die materiellen Bedingungen der Empfindung und des Denkens in bequeme Konstruktionen verwandelt, mit denen im Nachhinein unter physischem Aspekt eine primäre Erfahrung beschrieben wird, deren Grundlage angeblich eine psychische ist. So wird die objektive Realität verflüchtigt, die Empfindung in ein absolutes Element oder in eine „Scheidewand“, die das Ich von der Außenwelt trennt, verwandelt.¹⁹

Am Ende des Werkes sagt Lenin unzweideutig, wohin es führt, wenn man die Empfindung nicht als Abbild der Außenwelt anerkennt: „Niemandes Empfindung, niemandes Psyche, niemandes Geist, niemandes Wille – dahin muß man unvermeidlich gelangen, wenn man die materialistische Theorie, nach der das menschliche Bewußtsein die *Widerspiegelung* der objektiv-realen Außenwelt ist, nicht anerkennt.“²⁰ An anderer Stelle schreibt er ebenso unzweideutig, daß das Wesen des Idealismus darin besteht, das Psychische zum Ausgangspunkt zu nehmen und aus ihm die Natur abzuleiten. Das, wogegen sich unser „gewöhnlicher Marxist“ wendet, ist also die spekulative philosophische Vergeistigung, durch die alle agnostizistischen Winkelzüge möglich werden.

Im Gegensatz dazu stimmt die materialistische These, die „die Existenz der Dinge außerhalb unseres Bewußtseins anerkennt“ und „deren Einwirkung auf die Sinnesorgane die Empfindung erzeugt“²¹, zwar unzweifelbar mit der naiven Überzeugung der Menschheit, mit ihrem naiven Realismus, der immer praktisch erlebt, wenn auch nicht immer korrekt begrifflich erfaßt wird, überein; sie ist jedoch selbst keineswegs naiv: sie stützt sich auf die wissenschaftlichen Errungenschaften, und, [38] wie wir, um keinerlei idealistischem Winkelzug eine Tür offen zu halten, präzisieren möchten, auf die wissenschaftlichen Errungenschaften in ihrer Gesamtheit. Denn die Empiriokritizisten wissen sehr wohl, daß sie nicht alle Lehren der Wissenschaften beiseite schieben können, auch verneinen sie keineswegs die Existenz des Gehirns und des zentralen Nervensystems; aber sie geben von ihnen eine

¹⁸ Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus; in: Werke, Bd. 14, S. 42.

¹⁹ Ebenda, S. 43.

²⁰ Ebenda, S. 350.

²¹ Ebenda, S. 34, 47, 61.

verdrehte empirikritizistische Interpretation, indem sie sie als einfache „Charaktere“ einer grundlegenden Erfahrung hinstellen, deren Prinzip die psychische Empfindung wäre. Avenarius sagt explizit, daß das Gehirn kein Organ, daß es kein Träger oder Substrat oder Erzeuger des Denkens ist. Die empirisch konstatierbare Existenz der materiellen Organe des Denkens wird bei ihm von einem impliziten biologischen Idealismus vereinnahmt, für den die Sinnesorgane und das Nervensystem selbst, ebenso wie das Gehirn, nichts als die Äußerung einer Erfahrung sind, die von einem ökonomischen Prinzip geistiger Natur beherrscht wird. Es ist auffällig, daß diese These den Ideen außerordentlich nahesteht, die Bergson zur gleichen Zeit verbreitete und die noch in unseren Tagen in Frankreich die Philosophielehrbücher bevölkern: Das Argument des Nagels und Kleiderbügels, die Theorie des Gehirns, die man mit dem Lieblingsbild der Telefonzentrale als einfaches Ausführungsinstrument illustriert, und andere spiritualistische „Schrullen“.

Lenin bezieht sich auch auf die Dialektik der Natur und auf die Geschichte der Wissenschaften, durch die sie schrittweise enthüllt wird, um die Bedingungen nachzuweisen, unter denen der Mensch auftaucht. Er stellt die Frage: „Hat die Natur vor dem Menschen existiert?“, die auf die Paläontologie wie auf die biologische und gesellschaftliche Menschwerdung verweist (von der wir heute viel mehr wissen, als er es zu seiner Zeit konnte), und weist nach, daß die Vorstellung keineswegs von einem abstrakten Subjekt abhängt, sondern von der Existenz der Menschen als dem höchsten Moment der Dialektik der Natur.²²

Die Beweisführung für die Richtigkeit der materialistischen Antwort auf die alte erkenntnistheoretische Frage ist also in zwei Richtungen konstruiert: horizontal legt sie dar, daß es ohne die vorausgehende Existenz der objektiven Realität, ohne ihre physischen Eigenschaften, ohne die Rolle der Organe des höchsten Lebewesens Mensch keine Empfindungen und kein Denken geben kann. Vertikal erinnert sie daran, daß es keine bewußten Empfindungen ohne ein menschliches Gehirn geben kann – kann man ohne Gehirn denken? fragt Lenin diese angeblichen Schüler der Wissenschaften –, d. h. ohne die Ergebnisse der Entwicklung der materiellen Welt.²³ Das ist eine tiefe Lehre für jene Philosophen, die unaufhörlich das Argument des Traums Descartes' und die pragmatischen Schlußfolgerungen der sechsten Meditation aufgreifen, die die Unreife der Naturwissenschaften im 17. Jahrhundert zwar entschuldigt, jedoch nicht erklärt: Statt in der Spekulation zu verharren, muß man die Gesamtheit der wissenschaftlichen Entwicklung befragen. Diese erlaubt keine andere Schlußfolgerung als die des natürlichen Ursprungs des Menschen und der materiellen Grundlage der Erarbeitung seiner Gedanken, einschließlich der höchsten, im Laufe der gesellschaftlichen Praxis.

Gestützt auf diese unwiderlegbare wissenschaftliche Grundlage protestiert Lenin gegen die „eklektische Bettelsuppe“²⁴ der Empirikritizisten; er verurteilt ihre Entmaterialisierung des Denkens, Schlüssel aller idealistischen Verfahren. Wenn es in der Tat zutrifft, daß sie diese oder jene psychische Gegebenheit herauslösen und verabsolutieren können, um aus ihr das Prinzip eines Intellektualismus, eines Voluntarismus, eines Sensualismus, eines Empirismus, eines Pragmatismus usw. zu machen, so ist der wichtigste und entscheidendste Ansatzpunkt dafür auf der Ebene der sinnlichen Erkenntnis zu finden. Das ist so, weil es keine sinnliche Erfahrung ohne mit dem Gehirn verbundene Sinnesorgane gibt, und weil man leichter diese materielle Grundlage verschwinden lassen kann, indem man über die zweckgerichtete und gedanklich vorweggenommene gesellschaftliche Begriffsbildung, ja über die Praxis spekuliert.

Ohne diese Erfahrung ist keinerlei Beziehung zur Welt möglich: hier also unterliegt der Idealismus der strengsten Prüfung, und er ist sich dessen bewußt.

Aber der Weitblick Lenins ist noch umfassender: dieser eigenartige „Gefangene der empiristischen Problematik des 18. Jahrhunderts“ sieht sehr wohl: „Wo einen der Schuh drückt, davon spricht man“.²⁵

²² Ebenda, S. 67.

²³ Ebenda, S. 79.

²⁴ Ebenda, S. 181.

²⁵ Ebenda, S. 48.

Gegen die Empiriokritizisten wendet er ein, was man immer gegen den Empirismus ein-[40]wandte und einwenden wird: Wie könnt ihr die Einheit eures Ich in der Zeit behaupten, wenn allein die augenblickliche Erfahrung, die Empfindungen wirklich sind? Warum sprecht ihr unaufhörlich von „unseren“ und nicht von „meinen“ Empfindungen, da ihr behauptet, euch allein auf eure persönliche Erfahrung verlassen zu können?²⁶ Die Machisten verlieren schließlich alles, nicht allein das Gehirn, die objektive Realität, sondern auch das Subjekt und die anderen denkenden Wesen. Es bleibt ihnen wirklich nur der Agnostizismus! Wenn man aus der Empfindung ein Element oder eine Scheidewand macht, ist es in der Tat unvermeidlich, daß man der Objektivität der Erkenntnisse nicht mehr gewiß ist: Der Skeptizismus richtet sich ein. Denn die Welt ist nur erkennbar, wenn es eine objektive materielle Beziehung zwischen ihr und uns gibt; und wenn das wahr ist, wie die Naturwissenschaften bestätigen, so ist die Erkenntnis, mag sie noch so annähernd bei allem ihrem Fortschritt bleiben, mag sie durch noch so viele ideologische Entstellungen getrübt sein, ein Abbild der Wirklichkeit, eine Widerspiegelung: Abbild, wenn uns durch die Sinne die Erscheinungen gegeben sind, abstrakte Widerspiegelung, wenn es uns mit Hilfe wissenschaftlicher Begriffe – die sich von denen unterscheiden, die wir gewöhnlich gebrauchen, um einfach das, was die Abbilder uns lehren, zusammenzufassen, auszudrücken und mitzuteilen – gelingt, die wesentlichen Eigenschaften und das sie Determinierende zu denken.

In diesem Falle kann keine Rede davon sein, daß die wissenschaftlichen Ideen einfache Hinweisschilder sind, wie der logische Empirismus in der Folge der Empiriokritizisten behauptet; und es gibt dann auch keinen Grund, die Empfindungen wie Helmholtz „Zeichen“ oder „Hieroglyphen“ oder wie andere Zeitgenossen und später der französische Psychologe Piéron „Symbole“ zu taufen. Durch diese kleinen Wörter, die verstohlen die objektive Realität von den materiellen Bedingungen ihres subjektiven Erfassens lösen, verliert man das Vertrauen in die Informationen der Sinne und macht wie der inkonsequente Plechanow aus der Anerkennung der objektiven Realität einen Glaubensakt. Das führt zu einer weltanschaulichen Schwächung, die von unten her den Agnostizismus fördert und jenen zur Freude gereicht, die dem Glauben einen besseren Gegenstand geben möchten!

[41] Es ist wahr, daß diese Agnostizisten und ihre fideistischen Kumpane gern die Materialisten anklagen, sie wären Metaphysiker, die die Erfahrung überschreiten, indem sie die Existenz der von uns unabhängigen objektiven Realität behaupten. Auch hier wieder die „eklektische Bettelsuppe“; man trennt die Materie, den Raum und die Zeit von der Erfahrung, man beraubt die erkenntnistheoretischen Kategorien Kausalität, Notwendigkeit und Gesetz jeder Objektivität. Dann überträgt man den Kampf auf die von Kant ererbte Frage des berühmten „Dings an sich“, die die Machisten entzaubern möchten, indem sie, wie Lenin sehr schön sagt, den Agnostizismus vom Kantianismus zu reinigen versuchen, indem sie schlicht und einfach zu Hume und Berkeley zurückkehren, und das unter dem Einfluß einer anderen „kleinsten Schule“, der der Immanenten, die es ihrerseits ablehnen, den Materialismus zu „simulieren“, womit ihnen wenigstens das Verdienst eines ehrlicheren Idealismus gebührt.

Aber wie soll man die objektive Realität anders als durch den Begriff, mit dem sie immer bezeichnet wurde, nennen: den Begriff der Materie? Jenen, die im Namen der absoluten Empfindung das „Ding an sich“ loswerden wollen, wie jenen, die auf Kantsche Weise eine unüberschreitbare Schranke zwischen ihm und dem „Ding für uns“ errichten wollen, liefert Lenin sehr treffend drei historische Beweise: Die Geschichte der Wissenschaften, die Geschichte der Technik, die Geschichte des Alltagslebens, die alle drei beweisen, daß es keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen der Erscheinung und dem „Ding an sich“ gibt. Auf den drei Ebenen der Praxis liefert die Geschichte den Tatsachensbeweis, daß Erscheinungen auftauchen, andere verschwinden, während unsere Erfahrung sich unaufhörlich erweitert und das „Ding an sich“ unaufhörlich zum „Ding für uns“, d. h. das Unbekannte bekannt wird. Und bei all dem bleibt die Materie unzerstörbar durch alle ihre unendlichen Existenzformen hindurch einzige und wirkliche Quelle jeder Empfindung und damit Ausgangspunkt des gesamten Erkenntnisprozesses.

²⁶ Ebenda, S. 86 ff.

Theoretisch beruht die Dialektik des Erkannten und des Nichterkannten also primär auf der Tatsache, daß die Empfindungen von den Bewegungen der sich entwickelnden Materie abhängen, Bewegungen, die durch die Vermittlung der [42] sinnlichen Erkenntnis das Erfassen neuer Aspekte der Wirklichkeit hervorrufen, was jedoch noch nicht mit ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis gleichzusetzen ist.

Das erklärt, warum Lenin die sinnliche Erkenntnis schätzt, obwohl er dem Spontaneismus und der Verachtung der Theorie mißtraut. Den „Lehren des Lebens“, ihrem „Pulsieren“ zugänglich, schwenkt er den konkreten, dynamischen, praktischen Beziehungen der Menschen zur Wirklichkeit, den Beziehungen eines jeden zum Alltagsleben, den neuen industriellen Beziehungen, die der Techniker zur Materie aufnimmt, den Beziehungen des Wissenschaftlers zum Experiment, die immer feiner und komplexer werden, eine große, jedoch keineswegs ausschließliche Aufmerksamkeit. Er selbst, der damals die Bilanz der tiefen Veränderungen von 1905, dieser großen Probe, gezogen hatte, behauptete gegen die Akademiker der Revolution, daß die künftige Revolution nicht wie die vorangegangene sein würde, daß sich neue Erfahrungen vorbereiteten. Das sagte der Mann der konkreten Analyse, der konkreten Situationen, der Denker, der die Spaltung von Theorie und Praxis als das beschämendste Erbe der bürgerlichen Gesellschaft betrachtete.

Und man sage hier nicht, daß Lenin gefährlich extrapolieren und unzulässig die Wissenschaften mit der Technik und der Alltagspraxis gleichsetze. Nehmen wir das Beispiel von Marx: Nach der bemerkenswerten Entdeckung des absoluten Mehrwerts ist es ihm nicht anders als durch das Studium des Fabriklebens, durch die aufmerksame Untersuchung des Arbeitstages und seiner konkreten Organisation möglich, sofort auch den relativen Mehrwert zu untersuchen und darzulegen, wie die Bourgeoisie durch entsprechende Einrichtung der Produktion versucht, einen größeren Mehrwert, als er durch die einfache Verlängerung des Arbeitstages möglich ist, herauszupressen. So verhält es sich auch mit allen Wissenschaften, die sich keineswegs allein auf die innere Logik der Theorie stützen können, einschließlich der Mathematik, die oft genug von der Physik neue Impulse erhalten hat.

Hieraus ergibt sich auf kohärente Weise die Betrachtung Lenins sowohl über das Verhältnis von absoluter und relativer Wahrheit wie über die Untersuchung der Strukturen der Materie. Die Wahrheit kann niemals ganz und mit einem Mal [43] gegeben sein. Gewiß ist jede Wahrheit eine objektive Wahrheit, da die Erkenntnis die Eigenschaften der Wirklichkeit widerspiegelt, aber jede Wahrheit ist zugleich auch historisch relativ, weil sie in ihrer Ausdehnung ebenso wie in ihrem Erfasstwerden partiell ist. Jede ist dadurch ein Körnchen jener absoluten Wahrheit, die aus allen im Laufe der Geschichte akkumulierten und vertieften objektiven Wahrheiten besteht, wie die Geschichte der Wissenschaften und ihre großen Revolutionen beweisen.

Man erkennt daran, was die revisionistische Behauptung eines Henri Lefèbvre wert ist, der die materialistische These für ein erkenntnistheoretisches Postulat hielt und dabei die Tatsache vernachlässigte, daß der russische Begriff *predposylka* Prämisse, Prinzip bedeutet. Er nahm den relativen Charakter jeder theoretischen Widerlegung des Idealismus zum Vorwand. Aber der Materialismus gründet sich unwiderruflich auf die allgemeine Bedeutung aller akkumulierten objektiven Wahrheiten, auf deren Inhalt, der in seiner Gesamtheit die Dialektik der Natur, und man müßte hinzufügen, den historischen Materialismus konstituiert. Er ist ihre legitime, nicht ihre widersprüchliche Ableitung. Im Gegensatz dazu ist der Idealismus ohne wirkliche Grundlagen. Engels nannte ihn Hirngespinnst, philosophische Schrulle. Lenin ist noch strenger: Der Idealismus ist eklektisch und sophistisch.²⁷ Sophistisch, weil er von einer falschen Prämisse ausgeht, die der gesamten wissenschaftlichen Erkenntnis widerspricht: Ohne anderes Motiv als die Selbsterkenntnis setzt er über den Umweg einer beliebigen sinnlichen, geistigen, psychischen Gegebenheit das Denken an die Stelle der sich entwickelnden Materie, deren höchstes Produkt eben das Denken ist, setzt es als absolut und primär; und schließlich ist er eklektisch, weil er alte Lehren unter Beachtung des alleinigen Kriteriums der Kohärenz der Begriffe aus partiellen wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammenbastelt, nachdem sie in einen Aussagezusammenhang integriert wurden, der sich auf idealistische Prämissen stützt.

²⁷ Ebenda, S. 79-132.

Nimmt man jedoch, in Übereinstimmung mit den Wissenschaften, die einzige wirkliche Quelle der Erkenntnis, die objektive Realität, zum Ausgangspunkt und studiert dialektisch, wie der Mensch mit einem Gehirn, das unter gesellschaftlichen Existenzbedingungen funktioniert, in einer prak-[44]tischen und theoretischen Arbeit die Erkenntnis der Welt erzeugt, dann kann man eine Philosophie erarbeiten, die weder sophistisch noch eklektisch ist und die sowohl eine eindeutige Stellungnahme zum Verhältnis von Sein und Denken wie auch eine an wissenschaftlich begründeten Erkenntnissen reiche Weltanschauung zum Prinzip macht.

Die neue erkenntnistheoretische Frage

Wenden wir uns jetzt der zweiten, der neuen erkenntnistheoretischen Frage zu. Sie betrifft die Erkenntnis der Struktur der Materie und ist keineswegs von der vorangegangenen getrennt. Allein die Tatsache, daß sie in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ vor der Krise der Wissenschaften, die dem philosophischen Revisionismus zusätzlichen Auftrieb gab, untersucht wird, beweist das hinlänglich. Vom unaufhörlichen Fortschritt unserer Erkenntnisse, und zunächst von der Erweiterung unserer Erfahrungen ausgehend, macht Lenin in der Tat einen wesentlichen Unterschied zwischen den zwei dialektisch zusammenhängenden Aspekten des Begriffs Materie: er unterscheidet den formellen philosophischen Aspekt, der nicht veraltet und es ermöglicht, die Existenz der von uns unabhängigen objektiven Realität zu denken, vom wissenschaftlichen, materiellen Aspekt, dessen Inhalt sich mit den Fortschritten der Erkenntnisse über die objektive Realität wandelt. Er unterscheidet also den kategorialen vom begrifflichen Aspekt!

Aber es leuchtet unmittelbar ein, daß diese Frage eine zuvor unbekannte Bedeutung erhielt, als, mehr als Mach selbst, seine Anhänger, insbesondere französische Wissenschaftler wie Poincaré, Rey und Houllevigue, die ähnliche Auffassungen vertraten, an der Welt zu verzweifeln begannen, weil die jüngsten Erkenntnisse die mechanische Auffassung von der Materie, die sich drei Jahrhunderte lang ungehindert entwickelt hatte, in einem solchen Maße umwälzten, daß manche Wissenschaftler nicht an der Möglichkeit einer kurz bevorstehenden erschöpfenden Erkenntnis des Universums zweifelten.

In der Tat reifte die neue erkenntnistheoretische Frage in ihrer Allgemeinheit während der ersten zehn Jahre unseres Jahrhunderts. Schlag auf Schlag stürzten eine Reihe von Ent-[45]deckungen die mechanischen Auffassungen und bestätigten die These Engels, daß der Materialismus mit jeder großen grundlegenden Entdeckung seine Form ändern muß. Die Versuche über die Ausbreitung des Lichts in bewegten Systemen ließen die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie entstehen.

Die Quantentheorie, die der diskontinuierlichen Ausstrahlung von Licht in Wellenpaketen entspricht, wie sie im Strahlungsversuch eines hocherhitzten schwarzen Körpers festgestellt wurde, stellte die mechanischen Prinzipien Newtons in einem gewissen experimentellen Felde in Frage; die Entdeckung der Elektronen schuf den Übergang zum Studium des subatomaren Bereichs, und die natürliche Radioaktivität offenbarte die komplexen und dialektischen Eigenschaften dieses Bereichs.

Die Verwirrung war allgemein: die einen klammerten sich verbissen an die alten Konzeptionen, um eine überholte Theorie der Materie zu retten, die anderen beschwören die Entmaterialisierung des Atoms, alle glaubten an den radikalen Relativismus der wissenschaftlichen Begriffe. Wie die unerwarteten Erfahrungen bewiesen, sind die wissenschaftlichen Begriffe solchen Unbeständigkeiten unterworfen, daß es schien, man könne sie nur noch als provisorische Etiketten betrachten: Sie sind solange bequem, wie man mit ihnen Erfolg hat, und sie gelten nur, wenn sie kohärent und so einfach wie möglich sind und ferner mit Fakten übereinstimmen, die nur noch als Erscheinungen ohne objektive Bedeutung betrachtet wurden.

Positivismus, Konventionalismus, Phänomenalismus, Pragmatismus, sie schwimmen in der „eklektischen Bettelsuppe“, die die Wissenschaftler ideologisch lähmt und die beim spiritualistischen Mahl, dem im vorangegangenen Jahrhundert solcher Schmuck fehlte, als Leckerbissen serviert wird. Die Wissenschaftler, die weder den Materialismus noch erst recht die Dialektik kennen, da diese aus offensichtlichen ideologischen und politischen Gründen von der Universität verbannt sind, verstricken

sich in Paralogismen, und manche von ihnen versöhnten gar Laboratorium und Oratorium. Die mechanistische Konzeption in der Physik stützte sich auf die dogmatische Identifizierung von Materie und Substanz in einem euklidischen geometrischen Raum und bei newtonschen physikalischen Eigenschaften. Nun waren das Elektron als unerschöpfliches Mikroobjekt und die Partikel, deren widersprüchliche Wirkun-[46]gen man nur indirekt in besonderen und komplexen Experimenten erfaßte, Anlaß für ein Infragestellen der objektiven Welt. Es war eine Flucht nach vorn, bei der das Feld dem Idealismus und dem Fideismus überlassen wurde. Dieser einmal eingeschlagene Weg wurde von vielen verfolgt, als die Quantenmechanik und die Teilchenphysik neue theoretische Probleme stellte. Die Zahl der positivistischen Wissenschaftler war sozusagen proportional der gewaltigen Entwicklung der Wissenschaften, womit diese Strömung in den Mittelpunkt der philosophischen Kämpfe geriet.

Es bedurfte des ganzen Genies Lenins, um entschlossen diesem skeptischen Relativismus die dialektische Auffassung von der Erkenntnis sowie eine nicht weniger dialektische Theorie von den wissenschaftlichen Auffassungen über die Materie, die mit der philosophischen Bejahung der Objektivität der vielfältig bewegten Materie übereinstimmt, entgegenzusetzen: Historische, aber nicht skeptische Relativität der Erkenntnisse und objektiver Wert ihrer verschiedenen Momente innerhalb der klar bestimmten Anwendungsgrenzen, vielseitiger Charakter der Materialität, in der die Einheit der Welt liegt.

„Doch der dialektische Materialismus betont nachdrücklich“, sagte Lenin, „daß jede wissenschaftliche These über die Struktur und die Eigenschaften der Materie nur annähernde, relative Geltung hat ...“²⁸

Die neue Physik ergänzte in der Tat die alte durch die Entdeckung bisher unbekannter Eigenschaften, die nicht mehr Erscheinungen des üblichen menschlichen Maßstabes betrafen: Raum – Zeit mit Bewegungen sehr hoher Geschwindigkeit, materielle Unerschöpflichkeit des subatomaren Bereichs, Symmetrieeigenschaften unendlicher Räume, Vielfältigkeit der Bewegungsformen und Vielfältigkeit der Gegenstände, d. h. der Quellen neuer Vorstellungen über die immer differenzierteren Eigenschaften der Wirklichkeit, die auf besondere Weise bestimmbar sind.

Was die „Krise der Physik“ als wissenschaftliche Wachstumskrise und als Absterben wie als Antinomien der alten Philosophie in all ihren Formen hervorbrachte, war der dialektische Materialismus. Die antinomischen Begriffe der Wissenschaften bestätigten beredt seine Grundthesen von einem objektiven erkenntnistheoretischen und philosophischen Stand-[47]punkt aus. Das Verdienst Lenins, der nicht wie Plechanow die modernen wissenschaftlichen Probleme vernachlässigte, bestand also darin, die dogmatischen, einengenden Schranken des alten metaphysischen und mechanischen Materialismus ebenso wie die des Idealismus überwunden und den Wissenschaften ohne falsche philosophische Vorgriffe geholfen zu haben, ihre Begriffe zu „schärfen“, neue zu erarbeiten und sie mit entsprechenden Verfahren zu prüfen und auf diese Weise fortschreitend ins Unerkannte vorzustoßen, ohne je bei einer einseitigen Form der Erkenntnis der Welt stehenzubleiben.²⁹

Übrigens beschränkte sich Lenin darauf und hütete sich wohl, über die wissenschaftlichen Fragen selbst zu entscheiden. Sie sind Sache allein der Physiker. Er untersuchte auch nicht die Bedingungen des wissenschaftlichen Denkens, so daß man in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ kein Vorgehen findet, das mit dem von Marx in seiner „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie“³⁰ vergleichbar wäre. Wenn die epistemologische Frage unentschieden bleibt, trotz Einführung neuer wissenschaftlicher Begriffe – Langevin hätte sie „paradoxe“ und „diabolische“ genannt –, und mechanische Materialisten, welche am „unveränderlichen Wesen der Dinge“ festhielten, sie nur schwer akzeptierten, so ist der offensichtliche Grund dafür, daß diese Frage nicht im Mittelpunkt der empirio-kritizistischen Angriffe stand.

Wir wollen diese Tatsache dennoch hervorheben, denn uns scheint, in unserer Epoche hat sich die Auseinandersetzung zwischen Marxisten und Positivisten nach dieser Seite hin verlagert. Auch ist es nach

²⁸ Ebenda, S. 261.

²⁹ G. Plechanow, *Le Matérialisme militant* (Materialismus militans), „Lettres ouvertes adressées à Bogdanow, 1908-1910, Paris 1957 (Der streitbare Materialismus, Offene Briefe an Bogdanow)

³⁰ Karl Marx, *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1961, S. 615-642.

den vorangegangenen Kämpfen schwer geworden, die sensualistische subjektivistische Linie der orthodoxen Empiriokritizisten fortzusetzen. Man versucht also, auf der epistemologischen Ebene die Doktrin zu retten, um gegen den Materialismus Front zu machen. Die Bemühungen des logischen Empirismus beweisen es. In dieser Richtung muß folglich das Leninsche Unternehmen fortgeführt werden.

Aber was auch das Schicksal dieser Frage gewesen ist, es kommt hier darauf an zu verstehen, wie Lenin im Abgleiten der neuen Physik zu empiriokritizistischen oder ähnlichen oder selbst ungeschminkt idealistischen Thesen eine mehr oder weniger bewußte klerikale Operation und ihre politischen Folgen erkannte. Der Gedanke, daß „der Idealismus ein gemilderter, [48] verfeinerter Fideismus“, „eine verfeinerte, raffinierte Form des Fideismus ist“, ist ein Leitmotiv des ganzen Buches.³¹ Und wir wissen auch aus einem Brief an seine Schwester Anna Iljitscha Uljanowa-Jelisarowa, daß Lenin auf Grund eines Ultimatus seines Verlegers, den er nach langem Suchen schließlich doch gefunden hatte, bereit war, den Begriff „Fideismus“ an die Stelle von „Pfaffentum“ zu setzen.³²

Dieses Leitmotiv ist begründet. Lenin legt im wesentlichen dar: Wenn die Natur ein abgeleitetes und nicht ein ursprünglich Gegebenes ist, so ist es verständlich, daß sie nur von etwas abgeleitet sein kann, das größer, reicher, umfassender, machtvoller als sie selbst ist, und das von ihr unabhängig existiert. Diese Existenz kann dann nichts anderes sein als die eines universellen Geistes, einer absoluten Idee, eines Weltwillens, oder wie ihr es auch immer nennen mögt, aber immer irgend etwas, das „auf Russisch“ Gott heißt,³³ Gott, Schöpfer der Natur, von dem aus man es sich sogar leisten kann, durch Vermittlung der selbst abgeleiteten Natur die Natur des Menschen abzuleiten. Wer in der Tat gibt dem subjektivistischen Ich von Avenarius und Mach, diesen „Speichelleckern“ des Fideismus, die Möglichkeit einer sinnlichen Erfahrung, die ebenso dauerhaft ist wie seine eigene Existenz? Gott. Wer enthüllt dem Wissenschaftler die Fakten der Erfahrung? Gott. Der alte Berkeley taucht wieder einmal auf, er, für den das Wahrgenommene eine Sprache war, die Gott zu ihm sprach. Auch die Kluft, die durch die Einführung der Begriffe Zeichen und Symbol anstelle von Abbild, Widerspiegelung der Welt aufgerissen wird, bekommt ihren Sinn: Die Hieroglyphen sind von Gott, sie sind die geheimnisvollen Vermittler zwischen uns und einer Welt, die auf die Seite des unerkennbaren Dinges an sich verwiesen wird.

Durch eine Ironie des Schicksals wird dieser unumwundene Rückfall in die „Philosophia ancilla theologiae“ (Philosophie als Magd der Theologie) weder bei Mach noch bei Avenarius deutlich – die den Anspruch erhoben, Schluß zu machen mit jeder Metaphysik und jeder Religion, allerdings ohne die logischen Konsequenzen ihrer eigenen Prinzipien zu ermessen –, sondern bei ihren russischen Nachbarn, den klerikalen Pseudomarxisten.

Bemühte Bogdanow sich einerseits, den Solipsismus von [49] Mach zu überschreiten, indem er an die Stelle des subjektivistischen Ich die gesellschaftlich organisierte Erfahrung setzte, was keines der erkenntnistheoretischen Probleme des Empiriokritizismus löste, sondern im Gegenteil aus ihnen soziale Probleme machte, so predigte er andererseits einen „erkenntnistheoretischen Sozialismus“, der in die Religion mündete. Den russischen Intellektuellen auf der Gottsuche folgend, haben sich die Empiriokritizisten zu Gottbildnern gemacht. Es ist also nur eine Nuance des Details, die die Suche und das Bilden in einen Gegensatz bringt. Die einen kehren zur Religion ihrer Väter zurück, die anderen bilden eine mystische Ergänzung ihrer eigenen schwachen Philosophie, der jede dauerhafte Gewißheit fehlt. Gott als die Gesamtheit jener Gedanken, die die Menschen schmiedeten, um die Elemente der Erfahrung zu koordinieren und ihre Einheit zu denken, das ist die These, von der die Gottesbildner ausgingen, um einen religiösen Sozialismus zu errichten. Als ob die revolutionäre Arbeiterbewegung nicht bereits über eine hinreichend begründete wissenschaftliche Lehre verfügte und etwas anderes brauchte als eine immer tiefere Aneignung des dialektischen und historischen Materialismus! Das ist der Grund, warum Lenins Werk den Untertitel „Kritische Bemerkungen über eine

³¹ Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus; in: Werke, Bd. 14, S. 363.

³² Lenin, Briefe an A. I. Uljanowa-Jelisarowa vom 8.11.1908, 19.12.1908 und vom 21.3.1909; in: Werke, Bd. 37, Berlin 1962, S. 334, 341, 356-357.

³³ Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus; in: Werke, Bd. 14, S. 227.

reaktionäre Philosophie“ trägt. Der Autor nimmt kein Blatt vor den Mund gegenüber diesen Mitgliedern der Partei, die sich so weit auf den Weg des Revisionismus begeben haben, daß sie ihn bereits voller religiöser Unbefangenheit zu einem „Gottbildnertum“ überschritten! Sie fälschten nicht nur den Marxismus, sondern schlossen sich auch dem Chor der religiösen, mystischen und spiritualistischen Propaganda an, die der Zeit der Stolypinschen Reaktion die Weihe der Kultur gab, die der zaristischen Autokratie fehlte! Mit einem Wort, die angeblich neutrale, gehirnlose Philosophie war die reaktionärste politische Parteinahme, die denkbar war. Ihre gesellschaftliche Funktion hatte einen Klassencharakter, den Lenin bloßlegte. Indem sie den agnostizistischen Subjektivismus in die Theorie einbrachte und ihr den religiösen „Zusatz an Seele“ hinzufügte, trug sie zur ideologischen Verwirrung bei, die am meisten den Interessen der herrschenden Klasse entsprach, da diese in der Objektivität, die stets ihren Untergang bezeugt, zu Recht ihren Feind sieht.

[50] Lenins Kritik zeigt klar, daß die bürgerliche Philosophie die wissenschaftlichen Schlußfolgerungen zugunsten der reaktionären Ideologie und Politik letztlich vermittelt der Religion entstellt, jenes Idealismus der Massen, der einzigen Hintertür, die es gestattet, den Launen des Skeptizismus zu entgehen, wenn man nicht den Mut hat, alles in Frage zu stellen, d. h. Schluß zu machen mit den auf hypothetischen Prinzipien beruhenden Spekulationen.

Alles in Frage stellen! Für diese Parteilichkeit in der Philosophie entscheidet sich der Materialismus ohne Umschweife. Aber der ideologische Verfall eines Plechanow auf der einen, eines Bogdanow und Basarow auf der anderen Seite zeigt, daß er unter dem Kulturdruck der Bourgeoisie nicht spontan anerkannt wird und daß man auch an ihm festzuhalten wissen muß. Wenn Lenin daran erinnert, daß der Materialismus Parteilichkeit in sich einschließt, „da er dazu verpflichtet ist, bei jeder Bewertung eines Ereignisses direkt und offen den Standpunkt einer bestimmten Gesellschaftsgruppe einzunehmen“³⁴, so hat diese Lehre nichts von ihrem Wert eingebüßt. Die beste Garantie für eine standfeste materialistische Position ist das Klassenbewußtsein: Der Wille, die Welt zu verändern, der Wille, die Produktionsweise zu revolutionieren, Schluß zu machen mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Wer entschlossen ist, das zu wollen, kann nur für eine objektive materialistische und dialektische Weltanschauung kämpfen, kann nur die wissenschaftliche Beherrschung der Wirklichkeit wünschen. Aus diesem Grunde ist der Marxismus das gemeinsame Gut aller Revolutionäre, aus diesem Grunde hat die bescheidene Bezeichnung „gewöhnlicher Marxist“ einen tiefen politischen und ideologischen Sinn – im Gegensatz zur Berufsphilosophie, die, sich selbst überlassen, ohne politische Koordinaten, stets Gefahr läuft, ins Schwanken zu geraten.

Die Aktualität der Leninschen Lehren

Es versteht sich von selbst, daß dieser proletarische Standpunkt im allgemeinen bei Wissenschaftlern ohne bewußte politische Parteinahme, bei idealistischen Philosophen fehlt. So sind sie auch Spielball der herrschenden Ideologie und ihrer [51] „Selbstverständlichkeiten“, d. h. der Summe der Vorurteile, die sie von Kindheit an prägen und die die bürgerlichen Ideologen ständig der jeweiligen Situation und den materialistischen Herausforderungen der Wissenschaften, auf die einzugehen sie gezwungen sind, anpassen. Die zum Nachteil der Wissenschaften vorgebrachten philosophischen Mystifizierungen sind untrennbar mit der Klassengesellschaft und diesem ideologischen Beharrungsvermögen verbunden. Der unversöhnliche Kampf zwischen Materialismus und Idealismus in all seinen Formen ist das Gegenstück dazu. Wie sollte man unter diesen Bedingungen nicht stets auf „Materialismus und Empirioskritizismus“ zurückgreifen! Dieses Buch ist keine Gelegenheitspolemik; es ist ein unentbehrliches Werk zur Einführung in den philosophischen Kampf, eine bemerkenswerte Verteidigung des dialektischen Materialismus, eine „offensive Verteidigung“, aus der man lernen kann, schonungslos die Sophismen des Idealismus und die „Unaufrichtigkeiten“ des Revisionismus zu bekämpfen. Er ist zugleich ein Fortschritt auf dem Wege der philosophischen Erkenntnis, die für die Erkenntnis in den anderen Wissenschaften notwendig ist.

³⁴ Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve; in: Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 414.

Auch in seiner Form bleibt dieses Werk notwendig: Der Empirio-kritizismus hat im logischen Empirismus der Wiener Schule und in der angelsächsischen Schule unmittelbare Erben gefunden. Neurath, Carnap, Schlick, Frank in Wien, Reichenbach in Berlin, Russell in England waren nach dem ersten Weltkrieg mehr oder weniger treue Nachfolger Machs. Selbst Einstein, der ihn als Lehrer betrachtete, entging nicht seinem ideologischen Einfluß. Heute bringt der logische Empirismus überall ein wenig den nun klassisch gewordenen Standpunkt in Umlauf, ohne daß dieser deshalb besser geworden wäre. Diese Nachfahren haben unbestritten große wissenschaftliche Verdienste, insbesondere durch ihren Beitrag zur Entwicklung der modernen Logik und zur Formalisierung in den Wissenschaften. Sie fahren jedoch nichtsdestotrotz fort, die alte, auf Condillac zurückgehende Theorie, nach der die Wissenschaft eine wohlgeformte Sprache sei, oder die empirio-kritizistischen und positivistischen Thesen über die einfachen experimentellen Tatsachen, die von zweifelhafter Objektivität sind, oder die Thesen über die Einfachheit der wissenschaftlichen Aussagen zu verbreiten und sie den neuesten Entdeckungen, vor [52] allem den neuen wissenschaftlichen Problemen, anzupassen. Mehr denn je ist gegen diese parawissenschaftlichen Spekulationen eine konkrete und genaue Kritik, wie sie uns Lenin zeigte, notwendig. Wenn wir damit recht haben, daß der Neopositivismus eine der Hauptachsen der bürgerlichen Philosophie geworden ist, so ist wohl Lenin der erste, von dem wir lernen können, sie zu bekämpfen.

Aber er ist es auch wegen der Standfestigkeit, mit der er den Marxismus gegen alle Versuche, ihn mit den abgeschmacktesten Soßen zu vermengen, verteidigte, und der Schuh drückt nach wie vor an der gleichen Stelle bei denen, die vom Marxismus abrücken wollen. Es beginnt immer auf die gleiche Weise: den völlig klaren, für manche zu klaren Positionen von „Materialismus und Empirio-kritizismus“ setzt man die Randnotizen der „Philosophischen Hefte“ entgegen, statt sie als ihre Verlängerung und Ergänzung zu denken; mit einem angeblichen Dogmatismus vergleicht man eine dialektische Geschmeidigkeit, als wäre diese nicht im ersten Buch vorhanden gewesen. Die theoretischen Abgrenzungen von 1909 sind der Stein des Anstoßes für jene, deren Angriff auf die Theorie der Widerspiegelung, auf ihre materialistische ebenso wie dialektische Bedeutung, ein untrügliches Zeichen, ein böses Vorzeichen ist.

Dieses Zeichen erkennen wir heute in dem kleinen, in mehr als in einer Hinsicht kritikwürdigen Werk Roger Garaudys, das Studenten in das Denken Lenins einführen soll.³⁵ Zunächst finden sich in der Textauswahl nur zwei Auszüge aus „Materialismus und Empirio-kritizismus“; zwei zweifelsohne wichtige Auszüge, die die zweite erkenntnistheoretische Frage, die Dialektik der Erkenntnis, betreffen. Aber kein Auszug findet sich über die erste erkenntnistheoretische Frage, über den Kampf gegen die gehirnlose Philosophie, über den Nachweis der prinzipiellen, nicht an den Inhalt gebundenen Objektivität der sinnlichen Erkenntnis, über die Theorie der Widerspiegelung auf der Ebene der sinnlichen Erkenntnis. Der Autor rechtfertigt dies, indem er zwei Leninschen Formulierungen vorwirft, Quelle dogmatischer Spekulationen zu sein und den alten Empirismus fortzuführen; ja mehr noch, die aktive Seite und den dialektischen Charakter des Erkenntnisprozesses zu unterschlagen. Demnach hätte Lenin zu Unrecht [53] behauptet, die „Empfindung“ sei „Abbild“ der Dinge und der Materialismus bestehe darin, anzuerkennen, daß die Theorie ein Abbild, eine annähernde Kopie der objektiven Realität ist.³⁶

Garaudy bevorzugt seinerseits die Definition, nach der die objektive Realität unabhängig vom sie widerspiegelnden Bewußtsein existiert,³⁷ ohne zu bemerken, daß sie nicht nur nicht im Widerspruch zu den beiden vorangegangenen steht, sondern ihre Synthese ist, indem sie, ohne sie zu negieren, die Definition des materialistischen Standpunktes auf der Ebene der sinnlichen Erkenntnis und auf der Ebene der wissenschaftlichen Erkenntnis vereint.

Nicht wir, Lenin wird ihm eine erste Antwort geben: „Unsere Empfindungen für Abbilder der Außenwelt halten, die objektive Wahrheit anerkennen, auf dem Standpunkt der materialistischen

³⁵ R. Garaudy, *Lénine*, Paris 1968, S. 37-38.

³⁶ Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*; in: *Werke*, Bd. 14, S. 61-267.

³⁷ *Ebenda*, S. 269.

Erkenntnistheorie stehen, das ist ein und dasselbe.“³⁸ Es gab eine Zeit, da Garaudy entschlossener diese Theorie der Widerspiegelung, oder, wie er sagte, die Analogie des Spiegels verteidigte. Aber wir werden es uns ersparen, unseren Autor mit seinen früheren Werken zu konfrontieren. Kommen wir zur Widerspiegelungstheorie als Ganzes und zu ihren verschiedenen Anwendungspunkten.

Die Bedeutung der Begriffe Abbild und Kopie im eigentlichen Sinne ist nicht mit dem Inhalt verbunden, d. h. mit dem, was in beiden Fällen abgebildet wird, sondern mit der Beziehung jedes Abbildes und jeder Kopie zu dem, was sie abbilden, mit dem Status des eine objektive und äußere Realität Abbildenden. Widerspiegelung, Abbild, Kopie bedeuten, „daß ein Abbild nicht ohne das Abgebildete existieren kann, das Abgebildete aber unabhängig von dem Abbildenden existiert.“³⁹ Lenin sagt auch: „... die Existenz eines von dem Widerspiegelnden unabhängig Widerspiegelten (die Unabhängigkeit der Außenwelt vom Bewußtsein) ist die Grundthese des Materialismus.“⁴⁰

Ebensowenig, wie man Lenin, wie wir zeigten, sensualistischen Empirismus vorwerfen kann, kann man ihm in seiner Auffassung von der Widerspiegelung statischen Dogmatismus vorwerfen. Er sagt selbst, daß das Abbild annähernd ist, daß es „dem Modell nie ganz gleich sein“ kann.⁴¹ Von der theoretischen Abbildung sagt er explizit, daß sie ebenfalls nur An-[54]näherungscharakter hat, und ganze Seiten sind der Praxis gewidmet, durch die es unaufhörlich möglich wird, die Erfahrung auszudehnen, folglich die sinnliche Erkenntnis zu bereichern und den Inhalt der Begriffe zu modifizieren. Das bestätigt, nebenbei bemerkt, daß Lenin, wenn er den Begriff der Empiristen „Empfindung“ gebraucht, sehr wohl beim sinnlichen Abbild der Wirklichkeit die Praxis und das begriffliche Denken berücksichtigt. Er unterscheidet „die Frage nach dem Kriterium der Richtigkeit unserer Vorstellungen“⁴² von der Frage der Objektivität dieser annähernden Beschreibungen und entgegnet Basarow, daß man nicht die unterschiedlichen Auffassungen, die man in der Frage nach dem Kriterium der Richtigkeit unserer Abbilder vertreten kann, mit den materialistischen und idealistischen Stellungnahmen verwechseln darf. Das beweist, daß Lenin sich der erkenntnistheoretischen und epistemologischen Fragen komplexen Charakters, die er jedoch in seinem Buch nicht zu behandeln hatte, durchaus bewußt war. Die Art und Weise, wie er sie erwähnt, und das gesamte, der modernen Physik gewidmete fünfte Kapitel strafen den Gedanken Lüge, er hätte einen groben und vulgären Standpunkt zur Dialektik der Erkenntnisse oder zum mittelbaren Charakter der Widerspiegelungen, seien diese sinnlich oder begrifflich, vertreten. Dennoch legte er Wert auf die Terminologie. In der Tat behält Lenin in einem Text der „Philosophischen Hefte“, der von Garaudy zitiert wird, den Begriff des Abbilds, Abdrucks bei, als er darauf hinweist, daß die Widerspiegelung der Wirklichkeit nicht ein einfacher Akt, sondern im Gegenteil das Ergebnis eines dialektischen Widerspiegelungsprozesses ist; ebenso wird bereits von fortschreitender Wissenschaft des Menschen im „Materialismus und Empiriekritizismus“⁴³ gesprochen.

Wäre Garaudy in bezug auf die theoretische Tragweite der Begriffe, die hier in einem philosophischen, nicht in einem physikalischen oder psychologischen Sinne, gebraucht werden, wachsender gewesen, so hätte er nicht die dialektische und historisch-materialistische Auffassung durch eine Methodologie der historischen Initiative ersetzt, die er entwickelt, indem er die Initiative der Massen, von der Lenin sprach, mit der wissenschaftlichen Theorie als wirklichem Prinzip der Aktion revolutionärer Organisationen verwechselt. Er hätte sich dann [55] auch vor dem inflationistischen Gebrauch des Modellbegriffs gehütet, dessen zeitlich begrenzte Funktion bei der Erarbeitung wissenschaftlicher Begriffe die Epistemologen betonen.

Aber es verhält sich hier beim Abgleiten vom Begriff zum Modell wie beim Abgleiten vom Abbild zum Symbol oder zum Element. Diese kleinen Wörter kennzeichnen das Zurückweichen vor dem Materialismus mit allen Konsequenzen, die sich sehr bald einstellten. Geht Garaudy in der Tat nicht

³⁸ Ebenda, S. 125.

³⁹ Ebenda, S. 61.

⁴⁰ Ebenda, S. 117.

⁴¹ Ebenda, S. 234.

⁴² Ebenda, S. 107.

⁴³ Ebenda, S. 262, und: Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 352-353.

so weit, uns in seinem letzten Buch ein Überschreiten der Positionen des Materialismus und der Religion mittels des Dialogs und in einer höheren Sicht vorzuschlagen?⁴⁴ Sollte er uns zufällig auf sein Gottbildnertum vorbereiten? Mit einem neuen „religiösen Atheismus“, der sich auf den schöpferischen und selbstschöpferischen Menschen unter Zuhilfenahme der theologischen Kategorie der Transzendenz gründet, ist die Arbeit schon gut vorangeschritten! Der Gipfel schließlich – aber ist die unfehlbare Logik des „revisionistischen und reaktionären Verfalls“, um die Leninschen Wertungen hier zu wiederholen, erstaunlich? – ist die Anklage des Klerikalismus, die er gegen die kommunistische Partei erhebt, weil sie eine bestimmte Philosophie vertritt. Was würde Lenin sagen, der Bogdanow fragen ließ, ob er die Tatsache bestätige, daß „die Lehre Machs nichts gemein hat mit dem Bolschewismus“⁴⁵? Was würde er von dieser Einladung zum philosophischen Pluralismus in der Partei sagen?

Eine Philosophie zur Theorie einer Partei erheben bedeutet übrigens nicht, eine mechanische Beziehung zwischen dem Philosophischen und dem Politischen errichten, im Gegensatz zu dem, was Garaudy unterstellt. Die Anerkennung des dialektischen Materialismus ist nicht eine Vorbedingung für die Aufnahme in die Partei; das Aneignen eines marxistischen Standpunktes hängt vielmehr von Überzeugungs- und Erziehungsarbeit und mehr noch von praktischen Erfahrungen ab. Aber da Garaudy eine Dialektik zwischen philosophischer Ideologie und politischer Aktion predigt, wollen wir sehen, wie es Lenin damit hielt und wie es sich damit in der Französischen Kommunistischen Partei verhält.

Als Lenin den Kampf gegen den Empiriekritizismus aufnahm, waren Artikel, die die Lehre Machs und das kollektive Werk, das sie in Rußland verbreitete, nicht genug loben konn-[56]ten, im Organ der Bolschewiki, dem „Proletari“, veröffentlicht worden. Im Redaktionskomitee befanden sich neben Lenin Bolschewiki, die Anhänger Bogdanows waren. Lenin erkannte sofort die Notwendigkeit, diese reaktionäre Lehre, von der es sich abzugrenzen galt, zu bekämpfen; aber er erkannte auch die Gefahr, die die bolschewistische Fraktion mit der Entwicklung philosophischen Streits lief. Die Arbeit der Partei durfte in keiner Weise darunter leiden; die Einheit gegenüber den Menschewiki mußte verstärkt werden, es mußte der politische Zusammenhalt gegen die zaristische Reaktion gesichert werden.

So ließ Lenin auch zunächst durch die erweiterte Redaktion des „Proletari“ den Beschluß fassen, aus seinen Spalten jeden philosophischen Artikel auszuschließen; er selbst ließ sein Buch außerhalb der Parteiveröffentlichungen erscheinen. Dieser Entschluß des „Proletari“ hatte eine doppelte Bedeutung; einerseits vermied er jede Verschärfung des Konflikts, andererseits zeigte er den revolutionären Arbeitern, daß es keine organische Beziehung zwischen der bolschewistischen Fraktion und dem Empiriekritizismus gab.⁴⁶

Gleichzeitig schlug Lenin Bogdanow und Lunatscharski die gemeinsame Redaktion eines Werkes über die russische Arbeiterbewegung vor, um auf die Veröffentlichung eines Buches, das von den Menschewiki geschrieben worden war, zu antworten; Bogdanow und Lunatscharski lehnten ab. Lenin selbst enthielt sich jeder gemeinsamen Veröffentlichung über philosophische Fragen und lehnte die Einladung Gorkis ab, mit den Empiriekritizisten und Gottbildnern zu diskutieren, da er sich des radikalen und unversöhnlichen Gegensatzes zu ihren Thesen bewußt war. Hier ist ein hervorragendes Beispiel für ein dialektisches Herangehen, das durch die Tatsache bestärkt wird, daß Lenin in der Zeit, da er den reaktionären Fideismus bekämpfte, über die Haltung der Arbeiterpartei zur Religion schrieb und in diesem Text, in dem er an die marxistische Auffassung über die Religion erinnerte, die Gläubigen der Achtung ihrer Überzeugungen versicherte, dem Eintritt von Gläubigen in die Partei zustimmte und die These der Unterordnung des atheistischen Kampfes unter die Forderungen des Klassenkampfes entwickelte.⁴⁷ Um jedem Mißverständnis über die Bedeutung seiner philosophischen Kritik [57] zuvorzukommen und um zu verhindern, daß sie dazu benutzt würde, die orthodoxen Arbeiter von der Bewegung zu entfernen, gab er das Beispiel einer einheitlichen Politik, die jedoch

⁴⁴ R. Garaudy, *Le grand tournant du socialisme*, Paris 1969.

⁴⁵ Lenin, *Materialismus und Empiriekritizismus*; in: *Werke*, Bd. 14, S. 6.

⁴⁶ Lenin, *Erklärung der Redaktion des „Proletari“*; in: *Werke*, Bd. 13, Berlin 1963, S. 453, und Brief Lenins an Gorki vom 24.3.1908; in: *Werke*, Bd. 34, S. 377-379.

⁴⁷ Lenin, *Über das Verhältnis der Arbeiterpartei zur Religion*; in: *Werke*, Bd. 15, Berlin 1963, S. 408.

keinerlei theoretische Konzessionen gegenüber der Religion oder den Versuchen des „Gottbildner-tums“ unter der Fahne des Sozialismus zuließ.

In dem Jahr jedoch, da Lenin sein Buch verfaßte, trennten sich die Empiriokritizisten von der bolschewistischen Fraktion und praktizierten ein umgekehrtes Liquidatorentum, indem sie jede legale Aktion der Partei ablehnten. Der sektiererische Rückzug jener, die man Otsowisten nannte, verschob das Problem: Die Spaltung war nicht mehr nur philosophisch, sondern auch politisch; die Otsowisten eröffneten auf Capri und in Bologna Schulen gegen die Partei, hinter deren Fassade sich die Organisation einer Fraktion versteckte; sie veröffentlichten die Zeitschrift „Wperjod“ und kämpften gegen die politische Linie der Bolschewiki, die die legale und die illegale Arbeit miteinander verbanden und jedes Liquidatorentum in all seinen Formen ablehnten.

Bogdanow, der die Veröffentlichung des Buches Lenins sehr übelnahm, wurde in der Folge dieser fraktionellen Arbeit von der Partei ausgeschlossen. Die Otsowisten wurden gemeinsam mit den bolschewistischen Liquidatoren vom Zentralkomitee der Partei im Januar 1910 verurteilt. Sie sollten sich alle unter der Führung des Zentristen Trotzki 1912 in dem berühmten Augustblock vereinen, der gegen die Linie der Bolschewiki gerichtet war und von der Konferenz des Zentralkomitees in Krakau im Dezember des gleichen Jahres verurteilt wurde.

Eine umfangreiche Korrespondenz zwischen Lenin und Gorki markiert diese ganze Periode.⁴⁸ Einer der bezeichnendsten Briefe ist der vom 11. April 1910, in dem Lenin Gorki erklärt, daß der Kampf für die Einheit der Partei, für die Beseitigung der rechts- und linksopportunistischen Strömungen – der parteifeindlichen und otsowistischen Menschewiki – den Charakter eines politischen, nicht ideologischen, Reinigungsprozesses hat, von dem die Organisation der revolutionären Arbeit in einer schweren Periode abhängt.

Der Kampf gegen den philosophischen Revisionismus und den politischen Opportunismus hat bei Lenin dialektischen Charakter. Solange die Konflikte ideologische und nur ideo-[58]logische sind, muß alles für ihre notwendige Entwicklung getan werden, wobei allein die Art und Weise, in der sie ausgetragen werden, den Forderungen der Parteiarbeit und der Achtung ihrer politischen Einheit untergeordnet ist. Wenn die ideologischen Divergenzen allerdings zu politischen Gegensätzen und in der Konsequenz zu Verletzungen des demokratischen Zentralismus führen, muß das Gesetz der Partei angewendet werden, das in politischen Maßnahmen wirksam wird. Man sollte aber auch über die Tatsache nachdenken, daß theoretische Divergenzen, die systematischen Charakter annehmen, zur politischen Opposition führen können. Ohne Zweifel bedeutet das, daß die Divergenzen so schnell wie möglich durch die Diskussion und auf der Grundlage des Marxismus, des historischen und dialektischen Materialismus, aufgehoben werden müssen.

Wenden wir uns jetzt der Französischen Kommunistischen Partei zu – man wird feststellen, daß sie sich bemüht, diesen Leninschen Konzeptionen treu zu sein. Sie bemüht sich um die theoretische Ausbildung auf der Grundlage des Marxismus, sie ergreift Partei für die freie Diskussion ungeklärter Fragen unter Spezialisten und empfiehlt den Forschern auf den Gebieten der politischen Ökonomie, der Geschichte und der Philosophie, die notwendigen Diskussionen zu führen und gleichzeitig die Ideen des Klassengegners zu bekämpfen.

Auf philosophischem Gebiet seien zwei Beispiele erwähnt, die beweisen, daß ihr jede mechanische oder klerikalistische Konzeption fremd ist. Vor einigen Jahren fand eine interne Diskussion über Probleme der marxistischen Philosophie zwischen den Mitgliedern des Redaktionskomitees der theoretischen Monatsschrift „Nouvelle Critique“ statt. Sie dauerte annähernd zwei Jahre und schloß mit einem umfangreichen Material ab. Zum Abschluß griff Waldeck Rochet mit seiner Vorlesung „Was ist die marxistische Philosophie?“ ein und forderte übrigens die marxistischen Philosophen auf, ihre Arbeit entschlossen fortzusetzen.⁴⁹

⁴⁸ Vgl. dazu: Lenins Briefe an Gorki; in: Werke, Bd. 34 und 35.

⁴⁹ W. Rochet, Qu'est-ce que la philosophie marxiste?, Paris 1966.

In unserer unmittelbaren Gegenwart kennt jeder die öffentliche Diskussion, die über Fragen des Humanismus durchgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden die Kritiken an den philosophischen Positionen Garaudys, die einige Philosophen von der ersten, oben erwähnten Diskussion an vorge[59]bracht hatten, entwickelt. Sie waren der Anlaß für die Zusammenkunft der kommunistischen Philosophen in Choisy-le-Roi und erst danach für die Sitzung des Zentralkomitees von Argenteuil, die an bestimmten Thesen Garaudys und ihren praktischen Konsequenzen, insbesondere für den Dialog mit den Christen, Kritik übte.⁵⁰

Hätte Garaudy einen glänzenderen Beweis für die Dialektik zwischen philosophischer Praxis und politischer wie ideologischer Aktion finden können als den, der unmittelbar seine zunächst theoretischen, dann politischen Divergenzen mit seiner Partei betraf, und die Art und Weise, in der über diese seit 10 Jahren geduldig im Bemühen um die notwendige Richtigstellung diskutiert wurde? Es ist erkennbar, daß der über ein Jahrzehnt lang von ernststen philosophischen Diskussionen begleitete ideologische Weg Garaudys nicht ohne Beziehung zu den nunmehr öffentlichen Thesen steht, durch die er sich außerhalb der Arbeiterbewegung gestellt hat.⁵¹ In unserem Lande und für unsere Partei ist „Materialismus und Empirioskritizismus“ sehr wohl das aktuelle Werk, das uns hilft, die Diskussionen, die wir erlebt haben, zu verstehen. Der Kampf, den Lenin entschlossen und ohne die Mitglieder der Partei, die sich auf ideologischen Abwegen befanden, zu schonen, führte, sein Kampf gegen den Revisionismus in der Philosophie und darüber hinaus gegen die feindlichen Theorien konnte nicht Gegenstand einer akademischen Würdigung sein.

Lenin lesen, und besonders „Materialismus und Empirioskritizismus“ lesen – was kann man Erregenderes empfehlen, um die Kämpfe unserer Epoche zu verstehen, um auf die Höhe einer Philosophie zu gelangen, die man nicht improvisieren kann, aber deren ganze Bedeutung durch die Konsequenzen ihrer Vertiefung oder ihrer Infragestellung deutlich geworden ist? Unter dem Pseudonym Félix Arnold schrieb Georges Politzer 1929 in der „Revue marxiste“ über „Materialismus und Empirioskritizismus“: „Lenins Denken ging dem Problem direkt auf den Grund, schmiegte sich den Dingen, nicht den Begriffen an. Darin setzte Lenin die gute materialistische Tradition fort. All jene, denen nicht der Geschmack für Klarheit verlorengegangen ist, deren Geist nicht von den Kunstkniffen der Intuition vernebelt ist, werden im Werk Lenins einen Akt intellektueller Befreiung begrüßen.“

[60] Diese intellektuelle Befreiung harrt Generationen kämpferischer Arbeiter und Intellektueller. Sie ist einer der großen Ruhmestitel des „gewöhnlichen Marxisten“, der es hervorragend verstand, das russische Proletariat zum Sieg des Oktober 1917 zu führen, der uns aber auch eine theoretisch wie politisch vorbildliche philosophische Arbeit hinterlassen hat.

[61]

⁵⁰ Siehe besonders: Débats sur les problèmes idéologiques et culturels. Tagung des ZK der FPK in Argenteuil vom 11. bis 13.3.1966; in: Cahiers du Communisme, Nr. 5-6, April 1966.

⁵¹ Vgl. dazu: XIX. Parteitag der FKP, Nanterre, 4.-8.2.1970. Berichte, Beiträge und Dokumente in: Cahiers du Communisme, Nr. 2-3, März 1970.

Robert Steigerwald: Zeitgemäße Bemerkungen zu Lenins Feststellung, daß der Neukantianismus die philosophische Grundlage des Revisionismus sei

In seinem Aufsatz „Marxismus und Revisionismus“ – Lenin schrieb ihn 1908, ließ aber in einer Fußnote, die sich gegen Bogdanow, Basarow und andere wandte, erkennen, daß er bereits an jenem Buche arbeitete, das unter dem Titel „Materialismus und Empiriokritizismus“ erschien – wird die These formuliert, daß die typische Form des Revisionismus im Bereich der Philosophie der Neukantianismus sei.¹ Auch heute noch ist der Neukantianismus eine wesentliche philosophische Quelle des Revisionismus. Da er sich aber, wie wir zeigen wollen, in eine lebensphilosophische und eine positivistische Richtung auffächerte und beide sich in gewisser Weise eigenständig fortbildeten, ist eine weitergefaßte Deutung der philosophischen Quellen des heutigen Revisionismus nötig.

Auf einen Nenner gebracht, bezieht der Neukantianismus gegenüber der objektiven Realität eine agnostizistische Position und übersteigert die Bedeutung der aktiven Rolle des Subjektiven, indem es das Subjekt ist – das jedoch nicht als gesellschaftlicher Mensch verstanden wird –, das seine Welt konstituiert.

Wenden wir ausnahmsweise einmal diesen Kerngedanken des Neukantianismus sofort ins Politische: Das bürgerliche wie das proletarische Subjekt stehen beide einer unerkennbaren Realität aktiv handelnd, ihre Welt „konstituierend“, gegenüber. Nur hat die eine Seite das Vermögen – im Doppelsinn des Wortes –, zu handeln, der anderen verbleibt – bestenfalls – das ethische, real jedoch nie einlösbare Postulat, den „Sozialismus“ zu erstreben. Eine feine Philosophie für die Unternehmer, gegen die Unternommenen!

In der Ausgestaltung seiner Grundthesen zerstört der Neukantianismus den Zusammenhang von Natur und Gesellschaft, [62] von Natur- und Gesellschaftswissenschaft. Inwiefern kann er dadurch philosophisch rechten wie „linken“ Varianten des Revisionismus dienen? Wenn es das von der Natur und von der Materialität der Gesellschaft, von den Gesetzmäßigkeiten des gesellschaftlichen Verhaltens getrennte Subjekt ist, das seine Lebensbedingungen selbst erzeugt, so kann ultralinken, voluntaristisch-putschistischer Aktionismus neukantianisch „motiviert“ werden. Der dialektische Zusammenhang von Weg und Ziel wird zerrissen zugunsten einer Haltung, die Bernstein nur einfach umkehrt: Der Weg ist nichts, das Ziel alles. Wir haben die philosophische Grundeinstellung des Links-Revisionismus vor uns. Ein bekanntes Beispiel dieses Subjektivismus lieferte vor dem ersten Weltkrieg bereits Friedrich Adler. Philosophisch war er ein Anhänger Machs, eines dem Neukantianismus verbundenen Positivisten. Lenin hat Friedrich Adler in „Materialismus und Empiriokritizismus“ politisch und philosophisch kritisiert. Während des ersten Weltkrieges ging er den Weg des individuellen Terrors, später lief er zum Rechtsopportunisten über. Aber auch die Schriften des neukantianischen, „austromarxistischen“ Revisionisten Max Adler tendierten des öfteren zu einem voluntaristischen Aktionismus, ebenso die Ansichten der „Machisten“ in der SDAPR oder, später, diejenigen von Georg Lukács.

Andererseits: weil der Neukantianismus die Möglichkeit objektiver gesellschaftlicher Gesetze oder ihrer Erkennbarkeit bestreitet, „motiviert“ er die Ablehnung des wissenschaftlichen Sozialismus. Der Sozialismus verwandelt sich nach ihm in ein Gebot der Ethik. Entsprechend der Ethik Kants – die allerdings, wie noch zu zeigen ist, dies in völlig anderen geschichtlich-gesellschaftlichen Verhältnissen und mit anderer Stoßrichtung so sah – können solche ethischen Gebote zwar Motiv unseres Handelns sein, jedoch nie völlig verwirklicht werden. Der Sozialismus wird also erst am Sankt-Nimmerleins-Tag das Licht der Welt erblicken. Weil der Sozialismus somit kein wissenschaftlich begründbares Ziel ist und es keinen wissenschaftlich begründbaren Weg zum Sozialismus geben kann, „motiviert“ der Neukantianismus Bernsteins Wort: „Das Ziel ist nichts, der Weg ist alles“, das Schritt-für-Schritt-vor-sich-Hinwursteln des ordinären rechten Opportunismus.

¹ W. I. Lenin, Werke, Bd. 15, Berlin 1963, S. 21.

Seinem unmittelbaren polemischen Gegenstand nach richtet [63] sich Lenins „Empiriokritizismus“ gegen den Linksrevisionismus in der SDAPR. Aber Lenin deckt den inneren philosophischen und politischen Zusammenhang des rechten und linken Revisionismus auf. Beide stützen sich philosophisch auf Varianten des Neukantianismus. Die russischen „Linken“ waren hauptsächlich vom Machismus beeinflusst, einer positivistischen Philosophie, die mit dem Neukantianismus verbunden war.

Der Neukantianismus setzt sich in der Entstehungszeit des Imperialismus zunächst in solchen Ländern durch, in denen die Bourgeoisie mit einer rasch erstarkenden, marxistisch orientierten Arbeiterbewegung konfrontiert war. Und zwar bildeten sich zwei Schulen des Neukantianismus heraus, eine Marburger und eine badische (Heidelberg/Freiburg).

Die bedeutendsten Vertreter der *Marburger Schule* waren Cohen, Cassirer, Natorp, Vorländer und Stammler. Einige von ihnen waren sozialdemokratisch orientiert oder organisiert, schleusten revisionistische Ideen vor allem in die SPD. Die Marburger Schule lehnte Philosophie als Weltanschauung ab. Mit der Erforschung der Welt sollte sich allein die positive Wissenschaft befassen, während die Philosophie den Erkenntnisprozeß untersuche. Dabei gaben die Marburger die Unterscheidung auf, die Kant zwischen sinnlicher und rationaler Erkenntnis vorgenommen hatte. Sie behandelten Erkenntnis allein als logisch-rationale Tätigkeit: sie nur sei Ursache und Inhalt des Bewußtseins.

Die Marburger verselbständigten also das begriffliche Denken, trennten es von seiner empirischen Basis und seinem Entwicklungsprozeß ab. Es wird gedacht, aber die Inhalte des Denkens stammen aus dem Denken selbst, das die Welt konstituiert.

Die Trennung der Philosophie von der „profanen“ Welt hatten zuvor schon die Positivisten vorgenommen, aber mit anderer Bedeutung. Für sie hatte das „positive“ Wissen selbst philosophischen Charakter. Die Übersteigerung der aktiven Rolle des Denkens, die allein die geistig-logische Produktion als wesentlich erscheinen läßt, leitet hinüber zu späteren, *neopositivistisch-analytischen Konzeptionen*, auch zu *Korschs ultralinkem philosophischem Revisionismus*. Die Abtrennung des Denkens von seiner empirischen Basis und seiner Evolu-[64]tion, die das Denken letztlich *irrationalisiert*, wurde Ausgangspunkt für Poppers „kritischen Rationalismus“. Die ganze Konzeption der Marburger ist subjektiv-idealistisch. Es muß noch gründlicher geprüft werden, ob es *direkte* Beziehungen zwischen der Marburger Schule und solchen „linken“ Revisionisten (zu den rechten ist das kein Problem, weil z. B. Vorländer „Marburger“ war) wie den Machisten, Korsch, Pannekoek u. a. gab. Die indirekte Beziehung ist offensichtlich. Allerdings betonen die Machisten und Pannekoek dabei, im Unterschied zum „Rationalismus“ der Marburger, mehr den empirisch-sensualistischen Bereich unseres Bewußtseins, während Korsch – wie bereits erwähnt – mehr den Marburger Standpunkt des logischen „Rationalismus“ einnahm.

Die bedeutendsten Vertreter des *badischen Neukantianismus* waren Windelband und Rickert, wobei Max Weber deutlich von diesen beeinflusst war. Auch sie trennten Natur- und Gesellschaftswissenschaften, wobei sie sich, im Unterschied zu den „Marburgern“, auf die Geschichte konzentrierten. Sie bestritten geschichtliche Gesetze. Das unendliche geschichtliche Material müsse durch die Wissenschaft vereinfacht und umgestaltet werden. Das Geschichtliche existiere als Einzelnes. Die Naturwissenschaft könne in ihrem Forschungsbereich dieses Einzelne durch generalisierende Methoden ordnen, allgemeine Begriffe bilden und „Gesetze“ formulieren. Aber diese seien nur Mittel unseres Denkens, das gegebene Vorstellungsmaterial zu ordnen. Sie könnten nicht Abbilder eines irgendwie Wirklichen sein, da es kein „Ding an sich“ gebe.

Hinsichtlich der Geschichte könne so nicht verfahren werden. Die Geschichtswissenschaft könne nur individuelle Vorgänge beschreiben. So etwas wie ein Wesen des Geschichtlichen gebe es nicht. Der Historiker müsse also das unendlich vielgestaltige historische Material mittels bestimmter Kulturwerte ordnen. Solche Kulturwerte werden unerörtert einfach eingeführt. Sie seien selbst unhistorischer Art, Werte ethischer, ästhetischer, religiöser und logischer Natur.² Sie müßten allgemein

² Unsere Position zum Problem der Werte legten wir in [Heft 32 dieser Reihe](#) (S. 123 ff.) dar.

verbindlich sein. Die Philosophie sei nichts anderes als Logik wissenschaftlichen Verfahrens und Theorie dieser Werte. Kultur, der bei ihnen wesentliche Begriff, bedeutet die Summe jener Güter, in welchen sich die ewigen Werte verkörpern: also Staat, Recht, Kunst, Religion, Ökonomie.³ [65] Weil dabei der geschichtlich-gesellschaftliche, der Klassencharakter der Werte im Nebel des „Ewigen“ verschwindet, läuft das notwendig darauf hinaus, den *bürgerlichen* Charakter derselben zu rechtfertigen. Darin liegt der Positivismus des badischen Neukantianismus.

Die süddeutsche neukantianische Schule wirkte vor allem auf die philosophischen und politischen Ansichten von Georg Lukács ein. Diese süddeutsch-neukantianische Schule war im engeren Sinne nicht positivistisch, sondern lebensphilosophisch orientiert. Solche Begründer der Lebensphilosophie, wie Dilthey, waren von dieser Schule beeinflusst. Lukács' Werk zeigt immer wieder den tiefen Einfluß dieser lebensphilosophischen Variante des Neukantianismus. Es ist auch durchaus innerlich logisch, daß heutige Philosophen, die lebensphilosophisch geprägtes revisionistisches Gedankengut verbreiten, z. B. Alfred Schmidt, mit Lukács' Argumenten erst die Natur aus der marxistischen Philosophie hinauskomplimentierten, um sie später, auf dem Umweg über zunächst Marcuse und später Feuerbach, als biologisch-ungesellschaftliche, eben als lebensphilosophische Kategorie wieder in den „revidierten“ Marxismus einzuschmuggeln. Schmidt und andere Autoren, z. B. Habermas, „entdeckten“ in diesem Zusammenhang auch wieder den anderen Begründer der Lebensphilosophie, Nietzsche.

Also auch heute gibt es die Doppelwirkung des neukantianischen Revisionismus: argumentiert der repräsentative und politisch mehr sozialdemokratisch orientierte Flügel der Epigonen der „Frankfurter Schule“ neukantianisch-lebensphilosophisch, so stützt sich der ultralinke Flügel um Negt mehr auf die neukantianisch-positivistischen Autoren Korsch und Pannekoek.

Lenin zerschlug im „Empiriokritizismus“ die neukantianisch-philosophische Grundlage des rechten wie des „linken“ Revisionismus, weshalb ihm heute wirkende Vertreter beider Richtungen in altvertrauter Eintracht gram sind. Sie belebten zunächst Lukács' Kritik aus den zwanziger Jahren gegen die marxistische Philosophie neu und gruben später Pannekoeks Elaborat „Lenin als Philosoph“ samt Korsch's Rezension aus und veröffentlichten es mit einem Vorwort von Paul Mattick. Sie bestätigten damit nur abermals die Richtigkeit der These, die sich wie ein roter Faden durch Lenins „Empiriokritizis-[66]mus“ hindurchzieht: Alle neukantianischen „Ismen“ laufen auf dasselbe hinaus. Die „neohumeistische“ und „neoberkeleyanische“ Richtung des Revisionismus, die von Mach und Avenarius ausgeht, führt nur die neukantianische Linie der Leugnung der objektiven Realität weiter, leugnet die Objektivität der Gesetze in Natur und Gesellschaft. Es sei notwendig, das Gemeinsame aller dieser Richtungen hervorzuheben, den Übergang der einen Richtung zur anderen zu zeigen, den fideistischen Charakter solcher Philosophie aufzudecken und sich nicht durch „neue Termini“ vom unveränderten gemeinsamen Wesen aller dieser Spielarten des subjektiven Idealismus ablenken zu lassen.

Lenins „Empiriokritizismus“ widerlegt den Revisionismus auf philosophischem Gebiet und im internationalen Maßstab. Man kann getrost sagen, alle, die von einem besonderen russischen Charakter des Leninismus sprechen, um dessen Grundthesen abwerten zu können, haben keinen Blick in dieses Buch geworfen. Lenin untersucht darin u. a. die philosophischen Grundthesen Berkeleys, Humes, Kants, Fichtes, Machs, Avenarius'. Keiner von ihnen war Russe. Das Kapitel V untersucht den Gegensatz von Materialismus und Idealismus angesichts der neuesten physikalischen Revolution in England, Deutschland, Frankreich, Rußland. Man studiere die Liste der Literatur, die Lenin heranzog. Man wird finden, daß seine physikalischen Studien bis unmittelbar an die Schriften zur Begründung der speziellen Relativitätstheorie Einsteins heranreichen. Da erscheinen die Werke von Lorentz, Maxwell, Langevin, Poincaré, Faraday, Hertz, Zeeman. Lenins philosophische Einschätzungen physikalischer Forschungsergebnisse übersteigen das Niveau selbst des weltberühmten Physikers und *Wegbereiters* Einsteins, nämlich Poincarés. Und was den Revisionismus selbst angeht: da fehlen weder Bernstein noch Friedrich Adler, Conrad Schmidt noch Karl Vorländer unter den kritisierten Autoren, von den jeweiligen russischen Philosophen, Physikern, Revisionisten einmal ganz abgesehen.

³ Zum lebensphilosophischen Charakter dieser Konzeption siehe ebenda, S. 115 ff.

„Materialismus und Empiriokritizismus“ gleicht allen Grundwerken Lenins: Er verallgemeinert Erfahrungen des *internationalen Klassenkampfes* auf dem Niveau des jeweils neuesten, international erreichten Standes der wissenschaftlichen Forschung und Diskussion.

[67] Wir bemerkten weiter oben, daß es unzutreffend sei, die Philosophie Kants und die der Neukantianer über einen Kamm zu scheren. Heute, da wir den 250. Geburtstag Kants begingen, müssen wir deutlich feststellen: Kant gehört zu den Quellen des Marxismus, der Neukantianismus ist philosophische Quelle des Antimarxismus.

Um dies kurz zu begründen, müssen wir uns der Philosophie Kants zuwenden.

Manfred Buhr⁴ weist mit Recht darauf hin, daß die Philosophie Kants im wesentlichen durch zwei Momente bestimmt wird: durch den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Dies steckt den allgemeinen gesellschaftlichen Rahmen ab, in dem die Kantsche Philosophie entsteht. Sodann spielt die durch den großen englischen Naturforscher Newton geprägte Naturwissenschaft in der Philosophie Kants eine ausschlaggebende Rolle. Führen die gesellschaftlichen Bedingungen Kant dazu, die Forderungen nach bürgerlicher Freiheit und menschlicher Würde in den Mittelpunkt seiner politischen Schriften zu stellen, veranlassen sie ihn dazu, seine Philosophie den Interessen des aufstrebenden Bürgertums entsprechend zu gestalten, gegen die Vorrechte der feudalen Kräfte zu kämpfen, so führt das zweite Moment, das naturwissenschaftlich-mathematische, ihn zu der Einsicht, daß die uns umgebende wirkliche Welt von durchgängig wirkenden Naturgesetzen beherrscht sei, die es zu erkennen gelte. Freiheit und Naturnotwendigkeit, Freiheit oder Naturnotwendigkeit, das sind die großen Probleme, um die das Denken Kants sich bewegt.

Von den Naturwissenschaften ausgehend bringt Kant in die moderne Philosophie den Entwicklungsgedanken ein. Hiermit und durch die scharfsinnigen Überlegungen zu einigen grundlegenden philosophischen Problemen, wobei Kant auf eine Reihe wesentlicher Widersprüche stößt, wird er – teilweise durchaus unbewußt – zu einem der großen Bahnbrecher dialektischen Denkens in der modernen Philosophie. Von seinen gesellschaftlichen Positionen ausgehend formuliert er das humanistische Streben nach einer Welt des Friedens, des Fortschritts des Menschengeschlechts. Aber dieses bürgerlich-progressive Denken entfaltet sich in einer deutschen Wirklichkeit, [68] in der die Bourgeoisie noch außerordentlich schwach entwickelt war. Das englische Bürgertum hatte seine Revolution schon längst hinter sich, das französische befand sich mitten in der Revolution. Dort gestaltete das Bürgertum *seine* Welt, die es politisch und philosophisch bejahte. Für die englischen Philosophen unmittelbar vor und zur Zeit Kants stellte sich die Aufgabe so, die vorhandene Welt als eine zu bejahende und auszugestaltende zu erkennen. Konnte das der philosophische Repräsentant des deutschen Bürgertums?

Welch eine Position war einem Denker möglich, der die Welt ändern wollte, aber dazu in den deutschen Zuständen keinen Ansatzpunkt fand? Wenn er vor den Dingen – so, wie sie waren – nicht kapitulieren wollte, konnte er meinen, daß, was unseren Sinnen erscheint, nicht die Dinge an sich sind. Die Dinge an sich erkennen wir nicht. Aber auch vor den in unseren Sinnen gegebenen Erscheinungen brauchen wir nicht zu kapitulieren, weil wir die Erscheinungswelt mit der Kraft unserer Vernunft ordnen. Die Inhalte solcher Ordnung sind Anspruch *menschlicher* Vernunft: *Progressives* Bürgertum prätendiert auf *den* Menschen. Die Vernunft der *bürgerlichen* Menschen meldet ihren Anspruch an, die Welt zu ordnen.

Aber wer die bürgerliche Revolution vollziehen sollte und wie sie konkret zu vollziehen sei, d. h.: das eigentlich Wesentliche der Revolution, das war für Kant noch nicht erkennbar. Offensichtlich zerfällt die Welt in zwei Bereiche, in den der Erscheinungen, die wir sinnlich wahrnehmen können, und in eine dahinter verborgene, uns nicht erkennbare Welt der „Dinge an sich“. Kants Erkenntnistheorie teilt also die Welt, wobei wir nur die Erscheinungen der Welt, nicht deren Wesen erkennen mögen. Aber dieses Chaos unserer Sinneswahrnehmungen, das Chaos der äußeren Erscheinungen der Welt, wird durch die subjektiven Geisteskräfte des bürgerlichen Denkers geordnet.

⁴ Manfred Buhr, Immanuel Kant, Reclam, Leipzig ²1974, S. 161 ff.

Selbstverständlich führt dies zu einem insgesamt höchst widerspruchsvollen Charakter der Philosophie Kants. „Der Grundzug der Kantschen Philosophie ist die Aussöhnung des Materialismus mit dem Idealismus, ein Kompromiß zwischen beiden, eine Verknüpfung verschiedenartiger, einander widersprechender philosophischer Richtungen zu einem System“, stellte Lenin in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ mit [69] Recht fest.⁵ Dies ist auch einer der Gründe dafür, daß nicht nur wir revolutionären Sozialisten Kant als einen unserer geistigen Vorfahren anerkennen, sondern daß sich auch bürgerliche, idealistische Philosophen und Politiker immer wieder auf Kant berufen zu können glauben.

Entsprechend der Zweiteilung der Wirklichkeit in seiner Philosophie, die das Problem von Freiheit und Notwendigkeit so lösen sollte, daß bürgerliche Überwindung feudaler „Notwendigkeit“ möglich wurde, zerlegte Kant auch in seinen praktischen Auffassungen den Menschen gleichsam in zwei verschiedene Wesen. Soweit der Mensch ein Sinneswesen ist, unterliegt er der strengen Naturgesetzlichkeit. Soweit er jedoch ein geistig vernünftiges Wesen ist, kann er sich aus dieser Notwendigkeit lösen und sich einen Raum der Freiheit schaffen. Kant, der von der französischen Aufklärung beeinflusst war, der ihre revolutionären Konsequenzen bejahte, wollte gerade das denkende, das geistige menschliche Wesen aus der Notwendigkeit reaktionärer deutscher Zustände befreien, ihm den beständigen Fortschritt zu besseren gesellschaftlichen Zuständen öffnen. Natürlich hat das die negative Konsequenz, daß für ihn der geistige Fortschritt primär gegenüber dem materiellen Fortschritt ist, ganz genauso, wie sein Anhänger Friedrich Schiller formulierte: „Der Mensch ist frei, ist frei, und wär' er in Ketten geboren.“

Den miserablen deutschen Zuständen ist es zuzuschreiben, wenn Kant die von ihm vertretenen und im Sinne der aufstrebenden Bourgeoisie theoretisch gerechtfertigten und begründeten Ideen der Freiheit, der Gleichheit und der Gerechtigkeit, der menschlichen Würde, des ewigen Friedens im Rahmen seiner Lehre vom Menschengeschlecht als zwar ständig anzustrebende Ideen auffaßt, aber als nie ganz zu verwirklichende Zustände, wenn sie also zu ethischen Postulaten geraten. Wenn die revisionistischen und rechtssozialdemokratischen Theoretiker dem Anscheine nach an Kant anknüpfen, so vergehen sie sich in Wahrheit zutiefst an seinen Ideen.

Denn als Kant das, was er für das eigentlich Wesentlich-Menschliche hielt, unsere Vernunft, herauslöste aus der Notwendigkeit, die ihm im Gesellschaftlichen nur als zu überwindende alte Ordnung vor Augen trat, als Kant dergestalt dem bürgerlichen Subjekt die Freiheit zur *bürgerlichen* Änderung [70] der deutschen Zustände einräumen wollte, war dies etwas anderes als oberflächlich-formal gleichgeartete Versuche, das Problem von Freiheit und Notwendigkeit nunmehr gegen seine dialektische Lösung zu kehren, das Subjekt – das nun auch nicht mehr das bürgerlich-progressive war – aus objektiver Determination zu befreien, es zum allein konstituierenden Faktor der Geschichte und Gesellschaft zu erheben. Der neukantianisch-revisionistische Angriff auf die Anerkennung der objektiven Realität, der objektiven Gesetzmäßigkeit in Natur und Gesellschaft, der materialistisch-dialektischen Klärung des Freiheitsproblems soll der Zerstörung des wissenschaftlichen Sozialismus, dem Eindringen kleinbürgerlich-individualistischer Intellektuellen-Spontaneität und des Reformismus in die Partei Tür und Tor öffnen.

Unter den deutschen Zuständen zur Zeit Kants konnte er seine Ziele nicht als unmittelbar realisierbar begreifen. Wenn die rechtssozialdemokratischen Theoretiker die Idee von der Befreiung der Arbeiterklasse von Ausbeutung und Unterdrückung zum „demokratischen Sozialismus“ pervertieren, ihn als ethisches Postulat, als zwar ewig zu erstrebende, aber nie verwirklichbare Idee hinstellen, so ist dies angesichts des weltverändernden Prozesses unserer Zeit, den wir erleben, angesichts der weltverändernden Kraft der Arbeiterklasse, angesichts der Möglichkeit, daß sich der Arbeiterklasse, gestützt auf die sozialistische Staatengemeinschaft, im Bunde mit anderen antiimperialistischen Kräften beispielsweise die Perspektive eröffnet, den Krieg für immer aus dem Leben der Völker zu verbannen, die Völker von Ausbeutung und Unterdrückung zu befreien, der direkte Versuch, diese großen

⁵ W. I. Lenin, Werke, Bd. 14, Berlin 1964, S. 195.

realen Hoffnungen der Menschheit durch eine scheinbare Berufung auf Kant zu trüben. Kant forderte: es soll kein Krieg sein. Es sei nicht mehr die Frage, ob der ewige Friede ein Ding oder Unding sei, sondern wir hätten so zu handeln, daß er herbeizuführen sei. Dies sei unsere Pflicht, ein moralisches Gesetz. Lieber sollten wir aller Vernunft entsagen, als den Kampf um eine fortdauernde Friedensstiftung aufzugeben.

Vergleichen wir damit die immerwährende Predigt der Resignation durch sozialdemokratische Apostel des ethischen, demokratischen Sozialismus, so erkennen wir, welche Kluft sie von Kant trennt.

[71] Vor allem aber ist zu fragen: was es *nach* Hegels Überwindung der Kantschen Zweiteilung der Welt in eine unerkenntlich wesentliche und eine Erscheinungswelt, nach der dialektischen Überwindung des Gegensatzes von Freiheit und Notwendigkeit, *nach* der Ausarbeitung der materialistisch-dialektischen Theorie des Erkennens und Veränderns der Welt, *inmitten* der durch die Oktoberrevolution eingeleiteten Zeit des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus bedeutet, Kants zu *seiner* Zeit ernsthaft fortschrittliche Konzeption in die Reihen jener Klasse zu tragen, die diese Revolution anführt? Was bedeutete es – wie es immer wieder durch „linke“ Revisionisten geschieht –, dies mit dem Anspruch zu unternehmen, den „orthodoxen“ Marxismus gegen seine mechanistische Verfälschung durch den rechtssozialdemokratischen Opportunismus wiederherzustellen?

Was ist der *politisch-gesellschaftliche* Kern dieser Auseinandersetzung? Die Klarstellung dessen ist notwendig, weil sie uns die Gründe dafür erkennen läßt, warum gewisse marxianisierende Leute aus der „Frankfurter Schule“, aus dem existentialistischen Lager, aus der „Praxis“-Gruppe, Verfechter der These von einem „westeuropäischen Marxismus“, der dem „Sowjet-Marxismus“ entgegenzustellen sei, immer wieder auf neukantianisch geprägte Theoretiker zurückgreifen.

Wir halten nichts davon, das Gras abzuweiden, das über Gräbern wächst. Aber das frühe Werk von Georg Lukács war nicht nur die Schleuse, durch welche die lebensphilosophische Variante des Neukantianismus in die junge kommunistische Bewegung einzudringen versuchte, sondern dient auch heute noch diesem Zweck. Insofern kommt „Geschichte und Klassenbewußtsein“ eine ähnliche Funktion zu wie Bernsteins „Voraussetzungen des Sozialismus“ für die noch marxistische Sozialdemokratie. Was die positivistische Variante des Neukantianismus angeht, heißen die Schleusen Pannekoek und Korsch. Und um auf das oben genannte Gras zurückzukommen: in der BRD haben wir es nicht mit Gräbern dieser revisionistischen Versuche zu tun, also auch keinesfalls mit Gras, das über ihnen wachsen könnte, sondern mit kräftigen Versuchen, diesen Tendenzen unter den jungen Linken Anhang zu verschaffen. Dabei versuchen kapitalistische Großverlage, in Koproduktion mit den Epigonen der „Frankfurter Schule“, [72] das Feuerchen zum Lodern zu bringen. Also müssen wir Marxisten uns mit diesen Problemen polemisch befassen.

Als Lukács sich der Kommunistischen Partei anschloß, erklärte er, er wolle die Rückkehr zum orthodoxen Marxismus unterstützen. Er wolle dies tun, indem er die „naturdialektisch-ontologische“ Entstellung des Marxismus beseitige, die von Engels ausginge, wobei Engels Hegel folge, der Kants Trennung von Natur und Gesellschaft überwand. Das Wesen des orthodoxen Marxismus bestehe, unabhängig von den inhaltlich-konkreten Aussagen des Marxismus, ausschließlich in der Methode. Lukács trennt Inhalt und Methode, fällt hinter Hegels dialektische Lösung des Problems zurück.

Pannekoek und Korsch sowie ihre Gesinnungsgenossen gaben später Ähnliches vor, wobei sie sich direkt gegen Lenin wandten, während Lukács Lenin immer wieder Reverenz erwies.

So wären also die „eigentlichen“ Marxisten – neben Marx – Lukács, Pannekoek und Korsch, während Engels und Lenin mehr den – bestenfalls unbewußten, unabsichtlichen – Revisionisten zugehörten. Lukács erklärte ja in „Geschichte und Klassenbewußtsein“, er polemisiere „gegen einzelne Aussprüche“ (!) „von Engels ... aus dem Geiste des Gesamtsystems; von der Auffassung ausgehend ..., daß an diesen *einzelnen* Punkten der Verfasser sogar gegen Engels den Standpunkt des orthodoxen Marxismus vertritt“.⁶ Daß es nicht um eine Polemik gegen einzelne Aussprüche von Engels geht, wurde

⁶ Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein [1923], Luchterhand, Neuwied 1968, S. 164.

schon gleich nach Erscheinen des Werkes von Georg Lukács durch seine marxistischen Kritiker herausgearbeitet.⁷

Tatsächlich ist Lukács' Schlüsselbuch „Geschichte und Klassenbewußtsein“ eine – vielleicht müßte man sogar sagen: die – Pandora-Büchse des modernen Revisionismus und der modernen Marx-Entstellung geworden. Das vermerken auch solche bürgerlichen Autoren, die Georg Lukács ansonsten in desorientierender Weise als originären und schöpferischen Marxisten preisen. So Günter Rohrmoser, wenn er richtig feststellt, daß „Lukács der Vater allen nachmarxischen theoretisch ernstzunehmenden Revisionismus ist“.⁸ Morris Watnick zeigt, daß „Geschichte und Klassenbewußtsein“ ein Buch der anderen Seite ist, eine Quelle des Revisionismus, mit „intensivem Einfluß ... auf eine Vielzahl zeitgenössischer philosophischer [73] Schulen in Europa“, wobei Watnick die Mannheimsche Wissenssoziologie und den Existentialismus nennt.⁹

Es gibt eine Reihe von Grundfragen, um die sich der Kampf zwischen Marxisten und Georg Lukács sowie seinen Anhängern entwickelte. Da ist die Interpretation der marxistischen Philosophie. An Einzelfragen wären hier beispielsweise folgende zu nennen: Die Einschätzung des marxistischen Materialismus, der Charakter der Dialektik im Marxismus, das Verständnis der materialistischen Geschichtsauffassung, die Grundprobleme der marxistischen Erkenntnistheorie, die Bedeutung von Praxis im Marxismus, die Rolle des Subjekts. Des weiteren wäre zu nennen das Problem der Partei, ihrer Rolle sowie Grundfragen marxistischer Strategie und Taktik. Es gibt kaum einen der heute gängigen marxianisierenden Mythen, der nicht schon in Georg Lukács' Werk von 1923 anzutreffen wäre.

In der Erörterung all dieser Probleme schält sich heraus, welche weltanschaulich-philosophische Position Georg Lukács selbst einnahm, als er „Geschichte und Klassenbewußtsein“ schrieb.

Skizzieren wir zunächst kurz die philosophische Position, mit der Georg Lukács sich der kommunistischen Bewegung in der Periode der Oktoberrevolution näherte. Watnick selbst weist mit vollem Recht darauf hin:

„Wir haben sein Wort, daß er der Partei im Dezember 1918 ohne leninistische Schulung beitrug; von den Schriften, die Lenin während des Krieges verfaßt hatte, kannte er fast gar nichts. Überdies hatte er bei dem wenigen, was er von der einschlägigen modernen Literatur gelesen hatte, eine besondere Vorliebe für Rosa Luxemburg gezeigt. Mit einem Wort: bei Lukács waren schon in dem Augenblick, als er Kommunist wurde, alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß er ein ‚Abweichler‘ werden würde.“¹⁰ Georg Lukács konnte die frühen Arbeiten von Marx nur in jener verstümmelten Weise kennen, die die sozialdemokratischen Publikationen des Marx'schen Frühwerkes damals zuließen.

Aber außer in mancherlei Hinsicht ungenügender – teilweise: unvermeidlich ungenügender – Kenntnis des Werkes von Marx, Engels und Lenin gibt es für die Lukács-Legenden über die marxistische Philosophie auch philosophische Gründe, [74] die mit der neukantianischen Herkunft Lukács' zusammenhängen.

Seine vor dem ersten Weltkrieg verfaßten Schriften sind subjektiv-idealistisch. Entsprechend seinen badischen neukantianischen Lehrern trennt er die Spezialwissenschaften von der Philosophie ab. Aber – und hierin zeigt sich, daß er der lebensphilosophischen Ausprägung des Neukantianismus, nicht der positivistischen, zuneigt – er orientiert an der Praxis eines Subjekts, das von der Natur getrennt ist.

Was ist ein von der Natur getrenntes Subjekt? Letztlich führt das zur Theologie und zum späteren Existentialismus. Um solche „Praxis“ geht es. *Sie* versteht Lukács in „Geschichte und Klassenbewußtsein“ als Methode. *Solche* Methode macht er „fließend“. Hier ist die Verabsolutierung der

⁷ Vgl. den Dokumententeil zu Furio Cerutti u. a., Geschichte und Klassenbewußtsein heute, De Munter, Amsterdam 1971, Beitrag von Ladislaus Rudas.

⁸ G. Rohrmoser, in: Marxismusstudien, 5. Folge, Mohr/Siebeck, Tübingen 1968, S. 25.

⁹ Morris Watnick, in: Der Revisionismus, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1966, S. 202.

¹⁰ Ebenda.

Methode als Theorie offenkundig. Es ist dies Ausdruck kantianischer Interpretation Hegels. Denn was ist ein Hegel ohne Natur, ein Hegel, der nur auf Gesellschaft reduziert ist?

Was für eine Dialektik ist möglich, die auf Gesellschaft, auf Praxis, aber auf eine von Natur isolierte Gesellschaft und Praxis gegründet wird? Es ist letztlich subjektiv-idealistische Dialektik, nicht einmal die objektiv-idealistische Hegels. Es ist der Hegel der Lebensphilosophie! Es ist darum auch kein Zufall, wenn Lukács an Hegels Dialektik gerade deren *Naturseite* mißfällt. Wenn er Engels vorwirft, von *diesem* Hegel bei seinem Aufbau der Natur-Dialektik auszugehen.

Kurzum: Lukács' Hegelianismus ist neukantianischer Art, im Sinne der lebensphilosophischen Ausgestaltung dieses Neukantianismus.

Im Stile dieser Lebensphilosophie fordert Lukács ein besonderes Erkenntnismittel, die Intuition. Entsprechend seinem vorwiegend ästhetischen Interesse und seiner neukantianischen Ausgangsposition faßt er die Welt als Chaos auf, das durch den Künstler geordnet, geformt wird. Das Subjekt seiner Philosophie, der Künstler, organisiert die Welt, und die Kunst ist deren Ordnungsprinzip. Diese Position ist mit typisch dekadenten bürgerlichen Krisen-Stereotypen verbunden. Nicht nur erscheint ihm die Welt als chaotisch und entfremdet – später wird er diese irrationalistisch-lebensphilosophische Konzeption mit der Marxschen Theorie der Entfremdung und des Warenfetischismus durcheinanderbringen –, sondern solches [75] formende Leben des künstlerischen Subjekts ist letztlich Existenz zum Tode hin. Dies ist vor dem ersten Weltkrieg geschrieben, ist vorgezogener Heidegger.¹¹

Lukács' in solcher neukantianischen Tradition stehender Angriff auf die Theorie der Anerkennung der objektiven Realität, der objektiven Gesetzmäßigkeit in Natur und Gesellschaft, der Klärung des Freiheitsproblems aus diesem Zusammenhang, wird bemäntelt mit der Kritik an Kautsky, Bucharin und anderen. Dieser Angriff wird folgerichtig seit Lukács auch mit der Kritik an Engels und später durch Lukács-Verehrer an Lenin verbunden. Denn es geht nicht um Kautsky und Bucharin, sondern um die Spielwiesen und Freiräume des bürgerlichen und kleinbürgerlichen Intellektuellen. Zu ihrer Erhaltung wird der Unterschied zwischen Naturgesetzen und gesellschaftlichem Prozeß unüberschreitbar gemacht. Die Geschichte ist vom Subjekt, durch seine Praxis konstituiert. Das ist eine Folge des kantianischen Apriori, der kantianischen Einstellung zur Erkenntnisfrage, der Ablehnung der materialistisch-dialektischen Abbild- und Widerspiegelungstheorie. Der kantianische Agnostizismus macht einen Salto mortale und flüchtet sich in die alte idealistische These, daß die gesellschaftliche Welt, weil allein unser Werk, auch erkennbar sei.

Der wesentliche Inhalt von „Geschichte und Klassenbewußtsein“ besteht darin: Sein ist gesellschaftlicher Art.¹² Natur ist nur eine gesellschaftliche Kategorie.¹³ Dialektik ist ein Verhältnis des Subjekts zum Objekt, außerhalb dessen es also keine Dialektik geben kann. Es gibt insbesondere keine Naturdialektik.¹⁴ Diese ist vielmehr Produkt eines falschen Verhältnisses des Subjekts zur Wirklichkeit: Menschenwerk erscheint als menschenunabhängig; menschliche Dialektik als menschenunabhängige. Naturdialektik ist so in Wahrheit – nach Georg Lukács – Ausdruck verdinglichten Denkens. Hegels Naturphilosophie – die Engels bei der Ausarbeitung seiner Naturdialektik beeinflusste¹⁵ – ignoriere wegen der Subjekt-Objekt-Identität den grundlegenden Unterschied von Natur und Gesellschaft. Hegels Beispiel folgend, wolle Engels eine allgemeine Dialektik entwickeln. Aber in der materialistischen Umstülpung müsse dies, da Natur – nach Georg Lukács – nur verdinglicht in Erscheinung trete, dazu führen, den Marxismus nach dem Modell der verdinglicht-objektivistischen Natur-[76]wissenschaften aufzubauen. Das drücke sich auch in Engels' Theorie der Widerspiegelung und der Praxis aus: einem kontemplativen Bewußtsein stehe die verdinglicht-selbständige Welt gegenüber.¹⁶ So gehe

¹¹ Georg Lukács, Die Seele und ihre Formen, Luchterhand, Neuwied 1971, S. 81.

¹² Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, a. a. O., S. 192.

¹³ Ebenda, S. 309.

¹⁴ Ebenda, S. 175.

¹⁵ Ebenda, S. 175, 396.

¹⁶ Ebenda, S. 387 f., 312.

der Marxsche Ansatz verloren, daß der Mensch, als Schöpfer seiner Welt, nicht außerhalb dieser Welt, ihr nicht kontemplativ gegenüberstehe, sondern ihr inneres Wesen sei, wodurch die Widerspiegelungsproblematik entfalle.

In den Polemiken marxistischer Autoren gegen „Geschichte und Klassenbewußtsein“ spielt das Parteiproblem sichtbar keine Rolle. Das könnte zur Vermutung verleiten, daß es in dieser Frage keinen Gegensatz zu Georg Lukács gebe. Tatsächlich bemüht er sich in seinem Essay zur Parteifrage und in seiner Kritik an Rosa Luxemburg, als ein Leninist zu erscheinen. Doch prüfen wir das. Georg Lukács geht von der falschen Behauptung aus, es gebe bei Marx und Engels, wegen des unvollendet gebliebenen fünfzigsten Kapitels des „Kapitals“, keine ausgearbeitete Theorie von den Klassen und vom Klassenkampf.¹⁷ Offensichtlich stellt er sich die Aufgabe, diese „Lücke“ im Marxismus zu schließen. Das geschieht selbstverständlich auf der Grundlage seiner oben skizzierten theoretischen Position.

Er deutet das Proletariat als verkörperte Identität von Subjekt und Objekt. Die Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt lehnt er als Dogmatismus ab und sieht auf der Grundlage der Tätigkeit (eine der Quellen der heute modischen revisionistischen „Philosophie der Praxis“) beider Identität.¹⁸ Der Kern des Seins sei gesellschaftliches Geschehen, das Sein Produkt menschlicher Tätigkeit. Das Ich erzeugt das Nicht-Ich.¹⁹ Das ist eindeutig Fichte, eindeutiger subjektiver Idealismus. Das Proletariat „erscheint ... als das identische Subjekt-Objekt der Geschichte ...“²⁰ Entsprechend dem fichteanischen Ansatz dieser Konzeption erscheint das Bewußtsein des Trägers dieser Identität, des Proletariats, als entscheidende Kategorie. Ganz in diesem Sinne heißt es, daß der „Akt des Selbstbewußtseins die Gegenstandsform seines Objektes“ umwälzt.²¹ Das Bewußtsein ist für Georg Lukács der „praktische Ausgangspunkt“.²² Folglich sind „die Fragen des Klassenbewußtseins ... die letztthin entscheidenden Momente“²³ und ist „für das Proletariat ... richtige Einsicht *in das Wesen der Gesell-[77]schaft* ... vielleicht die Waffe der Entscheidung schlechthin“.²⁴ Das Wesen des proletarischen Klassenkampfes könne „eben dahin bestimmt werden ..., daß hier Erkenntnis ohne Übergang zum Handeln führt“.²⁵ Folglich ist „diese Reform des Bewußtseins ... der revolutionäre Prozeß selbst“²⁶, womit wir beim sozialdemokratischen Bildungsreformismus angelangt sind. Für Georg Lukács ist der Prozeß der Revolution „gleichbedeutend mit dem Entwicklungsprozeß des proletarischen Klassenbewußtseins“²⁷, ist die Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins die „Entwicklung der proletarischen Revolution“²⁸

Natürlich bestreitet kein Kommunist die immense Bedeutung des Klassenbewußtseins. Doch die revolutionäre Rolle des Proletariats ergibt sich zuallererst nicht aus seinem Bewußtsein, und auch die Quellen seiner Kraft sind – letztlich – nicht in seinem Bewußtsein, sondern in seiner materiellen Rolle und Bedeutung zu suchen. Georg Lukács argumentiert auch zum Parteiproblem als Idealist: Ist erst das Reich der Vorstellung revolutioniert, muß die Wirklichkeit bald folgen, meinte einst Hegel. Marx meinte, daß noch wichtiger als der Bildungsreformismus die materielle Wirkung des proletarischen Klassenkampfes sei, die auch Bedingung für wirkliche Revolutionierung des Bewußtseins der Massen ist.

Auf dieser Grundlage ist für Georg Lukács die Partei die Gestalt des proletarischen Klassenbewußtseins, der organisatorische Ausdruck des revolutionären Willens des Proletariats, das, auf Grund der ökonomischen Lage, notwendig dazu getrieben werde, proletarisch zu handeln.²⁹ „In diesem Prozeß,

¹⁷ Ebenda, S. 218.

¹⁸ Ebenda, S. 301, 304, 190, 206.

¹⁹ Ebenda, S. 192.

²⁰ Ebenda, S. 385, 394.

²¹ Ebenda, S. 363.

²² Ebenda, S. 218 ff.

²³ Ebenda, S. 226.

²⁴ Ebenda, S. 243.

²⁵ Ebenda, S. 400.

²⁶ Ebenda, S. 435.

²⁷ Ebenda, S. 503.

²⁸ Ebenda, S. 506.

²⁹ Ebenda, S. 244.

den die Partei weder hervorrufen noch vermeiden kann ...“³⁰, sei sie die moralische Kraft, das Gewissen der geschichtlichen Sendung der Arbeiterklasse.³¹

Georg Lukács, sonst Feind der „Verdinglichung“ der objektiven Zwänge, erweist sich hier plötzlich als hartnäckiger Verteidiger objektiver Mechanismen, als Verteidiger von Triebkräften, die sich unabhängig vom Willen des – nach Georg Lukács – die Identität von Subjekt und Objekt repräsentierenden Proletariats und seines Willensvollstreckers, der Partei, durchsetzen. Welchen Willen soll aber eine Partei vollstrecken, wenn die Kraft, für die sie handelt, nur „getrieben“ wird? Wo ist hier Raum für Subjektivität? Partei als Willensvollstrecker, [78] nicht als Avantgarde, dazu noch als Willensvollstrecker von etwas, das keinen Willen hat, das ist die Quintessenz dieser Theorie, die für Subjektivismus *dort* argumentiert, wo es gerade auf die Klärung der objektiven Seite der Dialektik von Objektivität und Subjektivität ankommt, und die Subjektivität gerade da ausmerzt, wo sie zum Vollzug der objektiven geschichtlichen Gesetze nötig wird, wenn nicht der Geschichtsmechanismus des Kapitalismus angebetet werden soll. Im Grunde genommen schimmert durch Georg Lukács’ ultralinke Kleidung die alte, opportunistische Spontaneitätskonzeption hindurch.

Ganz im Sinne dieser opportunistischen Spontaneitätskonzeption heißt es bei ihm: „Rosa Luxemburg hat früh erkannt, daß die Organisation weit eher Folge als Voraussetzung des revolutionären Prozesses ist.“³² Daß Rosa Luxemburg, die *Parteifunktionärin*, sich hierbei in einem Widerspruch zu Rosa Luxemburg als *Theoretikerin* befand, sollte immerhin erwähnt werden. Aber auch dies zeigt, daß es doch sicherlich nicht nötig ist, gerade an jenen Fehler anzuknüpfen, den die Theoretikerin Rosa Luxemburg wirklich begangen hat und der sich bei Ausbruch der November-Revolution als verhängnisvoll erwies: Während es in Rußland eine bolschewistische Führung der Revolution gab, fehlte in der deutschen Revolution die Kommunistische Partei. Die Auffassung – sie ist dennoch weit eher die von Georg Lukács als die von Rosa Luxemburg, auf die er sich beruft –: Erst, wenn die Revolution Tagesaufgabe sei, stelle sich die Frage der revolutionären Partei des Proletariats,³³ kennzeichnet doch genau jene opportunistische Nachtrabpolitik, die nicht nur Lenin stets bekämpft hat, sondern die eben auch Marx und Engels mit ihrem Lebenswerk widerlegten.

Aber nicht nur in dieser zentralen Frage erweist sich Georg Lukács’ Buch als opportunistisch, sondern auch in Fragen des inneren Aufbaus dieser Partei selbst. Georg Lukács läßt sich seitenlang darüber aus, daß eine solche Partei, auf der Grundlage der klassisch-bürgerlichen Idealvorstellungen vom einheitlichen, ganzheitlichen, harmonischen Menschen³⁴, eine Art Vorwegnahme der klassenlosen Gesellschaft sein müsse. Von daher argumentiert er zum Problem der Parteidisziplin, des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft in der Partei, [79] der Rotation der Funktionäre usw. Das sagt der gleiche Georg Lukács, der zuvor das Bild einer allseitig durch die Warenproduktion, ihre Verdinglichungswirkungen erzielten geistig-kulturellen Verkrüppelung des Menschen gemalt hat. Wo sollen denn die ideal-typischen – ideal-typisch im Sinne Max Webers – Proletarier in dieser Gesellschaft herkommen, über die Georg Lukács schreibt? Der Kapitalismus erzieht sie nicht. Zu glauben, daß die Kommunistische Partei inmitten kapitalistischer Lebensbedingungen diesen idealen Typus erzeugen könne, läuft doch auf die utopisch-anarchistische Vorstellung von „Inseln“ und „Freiräumen“ inmitten der kapitalistischen Gesellschaft hinaus, die nur auf die konkreten Proletarier dieser Gesellschaft übertragen wird.

Natürlich fehlt in diesem Wolkenkuckucksheim nicht die Vorstellung, daß die Arbeiterräte Ausdruck der Überwindung der kapitalistischen Verdinglichung seien³⁵ und Zeichen des siegreichen Kampfes der Arbeiter gegen den Bürokratismus ihrer Parteiführer.³⁶ Zunächst fällt hier die bürgerlich-

³⁰ Ebenda, S. 214.

³¹ Ebenda, S. 214 f.

³² Ebenda, S. 214.

³³ Ebenda, S. 473.

³⁴ Ebenda, S. 491 ff.

³⁵ Ebenda, S. 511 ff.

³⁶ Ebenda, S. 514.

formalistische Argumentationsweise auf: Gab es denn nicht menschwistisch beherrschte Räte? Ist irgendeine Institution „an sich“ proletarisch, eine andere „an sich“ bürgerlich? Ist die Institution, die Form „an sich“ revolutionär oder opportunistisch? Was ist bestimmend, die Form oder der Inhalt? Es sind die Klassenkräfte, die eine Form benutzen, es ist der Inhalt ihrer Politik, der entscheidet. Das hat Georg Lukács bis ans Ende seines Lebens, z. B. in seinen immer wieder aufbrechenden formalistischen Bürokratismus-Verdikten gegen den realen Sozialismus, nicht begriffen.

Die bürgerlich-antikommunistische Bürokratie-Stereotype tritt nämlich ebenfalls in diesem Argument auf: *Die Spontaneität der Massen gegen den Bürokratismus der Führer*. Daß es verschiedene Arten von Spontaneität gibt, auch solche, die in Richtung auf revolutionäre Entwicklungen hindrängt, nicht nur bürgerlich-programmierte, und daß es außer opportunistischer auch die revolutionäre Aktivität kommunistischer Führer gibt, das ignoriert Georg Lukács verbal zwar nicht. Aber die Negation steckt implizite in seinem bis ans Lebensende durchgehaltenen und dann auch noch mit dem emotionsschwangeren Terminus „Anti-Stalinismus“ charakterisierten „Anti-Bürokratismus“, der in Wahrheit Ausdruck von Intellektuellen-Indi-[80]vidualismus und Anarchismus war. Für ihn gibt es nur die alte, anarcho-syndikalistische Gegenüberstellung von lebendiger Masse und bürokratischer Führung. Das ist alles. Und es ist *politische* Erscheinungsweise von *Lebensphilosophie*.

Obgleich das alles kritisch zu bemerken ist, kritisieren die linken Anhänger der Frankfurter Schule, die O. Negt, H.-J. Krahl und andere, Georg Lukács' Stellungnahme zur Partei noch von rechts. Sie kreiden ihm an, daß er versuche, den Leninschen Typus der Partei, wenn auch mit fichteanischen, mit subjektiv-idealistischen, mit bürgerlichen Argumenten zu begründen. Sie kritisieren, daß sich Georg Lukács nicht bereit fand, aus seinen anarcho-syndikalistischen Positionen Konsequenzen hinsichtlich des Organisationsmodells zu ziehen, daß er vielmehr, beeinflusst vom Erfolg der Oktoberrevolution, dem „Irrglauben“ zuneigt, diese Revolution sei mehr als nur ein russisches Spezifikum, sei lehrreich für die Revolution auch in Mittel- und Westeuropa.³⁷

Natürlich ist es erforderlich, die spätere Entwicklung von Georg Lukács gründlich zu analysieren. Das soll in einem größeren Zusammenhang geschehen. Hier jedoch soll untersucht werden, wie die genannten, revisionistisches Gedankengut in der BRD verbreitenden Autoren A. Schmidt, O. Negt, H.-J. Krahl usw. mit ihren kritischen Bemerkungen (von rechts) gegen Georg Lukács reagierten bzw. reagieren. Um jedoch keine Unklarheit aufkommen zu lassen, sei betont, daß der Autor auch zum Spätwerk von Georg Lukács mit sicherlich wohlbegründeten Argumenten außerordentlich kritisch eingestellt ist.

Solange sich die revolutionäre Arbeiterbewegung in der revolutionären Nachkriegskrise im Aufschwung befand, wirkten sich die ultralinken Tendenzen, die zu diesem Zeitpunkt in den Reihen der Kommunistischen Partei kämpften, nicht im gleichen Maße gefährlich aus, wie das während der Abschwächung der revolutionären Krise, nach den Niederlagen der Revolutionäre in Berlin, Mitteldeutschland, Bayern, Ungarn der Fall sein mußte. Lenin erkannte sofort die Gefahr des ultralinken Radikalismus. Seine Polemik gegen diesen ist bekannt. Unsere Revisionismus-Verbreiter, die Lukács wegen mancher Position oder Äußerung nicht voll beipflichten zu können glauben, gingen im Prozeß ihrer eigenen „Entwick-[81]lung“ immer mehr dazu über, die damaligen Ultralinken, die aus der Partei ausgeschlossen wurden und einen offenen Kampf gegen die Marxisten-Leninisten, gegen den realen Sozialismus entfalteten, wieder zu „entdecken“ und ideologisch nutzbar zu machen.

Die Kommunistische Partei Deutschlands entstand erst im Feuer der Revolution, erlitt außerordentlich schwere Verluste, war noch nicht genügend in der Industriearbeiterschaft verankert, hatte einen relativ großen Teil von Intellektuellen in bestimmten Führungsorganen, die nicht oder noch nicht voll auf die Position der Arbeiterklasse übergegangen waren. Dazu kam die ungenügende Kenntnis der Erfahrungen und der Theorie der Bolschewiki. Andererseits waren die opportunistischen Fehler der alten sozialdemokratischen Führer bekannt.

³⁷ Furio Cerutti u. a., *Geschichte und Klassenbewußtsein heute*, De Munter, Amsterdam 1971, S. 10, 11, 13 u. a.

Das führte bei jenen zu linksopportunistischen Revisionen von Theorie, Taktik und Organisationsfrage, die Lenins Einschätzung vom Abebben der revolutionären Welle nicht anerkennen wollten, statt dessen die Gründe für das Scheitern der Revolution primär in der Theorie, Taktik und Lösung der Organisationsfrage durch den Bolschewismus suchten. Zur Erklärung sollten die oben skizzierten Faktoren noch durch folgende ergänzt werden. Pannekoek, Gorter und andere Führer der Ultralinken standen doch zu sehr unter dem Eindruck der in der II. Internationale vorherrschenden Meinung, daß das Zentrum der Revolution in Mittel- oder Westeuropa liegen müsse. Sie waren zu sehr von der kautskyanischen Interpretation des historischen Materialismus geprägt, wonach das revolutionäre Potential eines Landes sich relativ proportional zur Entwicklung seiner Produktivkräfte verhalte. Sie konnten sich darum nicht vorstellen, daß die Oktoberrevolution neben Besonderheiten vor allem auch allgemeingültige Erkenntnisse der Revolution zutage gefördert hatte. Es war ihnen undenkbar, daß die Bolschewiki, die Sowjetmacht zum revolutionären Zentrum der Welt geworden waren. Vielleicht kam auch noch die persönliche Eitelkeit Pannekoeks hinzu, der nicht einverstanden damit war, daß nicht er (Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg – die er vielleicht anerkannt hätte – waren ja ermordet), sondern Lenin die überragende theoretische und politische Persönlichkeit des Marxismus war.

[82] Alle diese Faktoren wirkten zusammen und „drängten“ zu einer „Theorie“. Letztlich in Übereinstimmung mit Kautsky und anderen Rechtsopportunisten behaupteten die Theoretiker des Linksopportunisten, Pannekoek und – in seiner Antwort auf Lenins „Linken Radikalismus“ – Gorter, folgendes:

Lenins Theorie entsprach nur den spezifisch russischen Bedingungen. In Westeuropa gibt es fast keine Bauern mehr (1920!), so daß Bündnispolitik falsch ist. Nötig ist die Konfrontation Klasse gegen Klasse. Jeder Arbeiter muß dabei selbst zum Helden werden. Darum ist eine Partei Leninschen Typs nicht angebracht. Eine solche Partei führe nur zur Bürokratisierung der Arbeiterbewegung.

Wie man sieht, wird die Arbeiterklasse unreflektiert verherrlicht und ihrer Spontaneität das Wort geredet. Die bürgerliche Bürokratismustheorie – jede Organisation, jeder Apparat, erzeuge unabwendbar Bürokratie – wird (auch wegen des Bürokratismus der Sozialdemokratie, der nicht analysiert, dessen opportunistisches, d. h. bürgerliches Klassenwesen nicht enthüllt wird) einfach auf die Arbeiterbewegung übertragen.

Welche Philosophie steckt implizite in solcher Konzeption? Das „freie“, voluntaristische Handeln der einzelnen Kämpfer, die Verherrlichung des individuellen Aktivismus sind nur möglich bei Abkehr vom Materialismus, seiner Bejahung des Primats des Objektiven, seiner aus der Bejahung der Erkenntnis der Gesetze objektiver Entwicklung abgeleiteten Anerkennung von determiniertem, allgemeinverbindlichem Handeln, mit seinen Folgen für Organisierung und Disziplinierung dieses Handelns.

Diese Abkehr öffnet den Weg zum subjektiven Idealismus. Mit sicherem Instinkt sollte sich Pannekoek später, 1938, als ihm Lenins „Empiriokritizismus“ bekannt wurde, auf dieses Werk stürzen. Denn auch 1908 ging es „letztlich um die Frage der *allgemeinverbindlichen Theorie*, die ... keinen Subjektivismus und keine indeterminierte ‚intellektuelle Freiheit‘ der Entscheidung zuließ. Und es ist sicher kein Zufall, daß die intellektuellen Vertreter der pro-machschen Seite in dieser Diskussion“ (um den Machismus) „... keineswegs politisch zur reformistischen Seite tendierten, sondern im Gegenteil, gleichzeitig die Hauptvertreter der von Lenin als Linksabweichler qualifizierten Fraktion ... waren ...“, heißt es völlig richtig [83] in dem bei Rowohlt 1973 erschienenen Sammelband „Debatte um Engels I“³⁸.

Dieser ultralinks drapierte Revisionismus entdeckte Lenins philosophisches Hauptwerk um 1938 – und begann die Polemik dagegen. Wie sieht diese Polemik aus?

Zunächst ist es schon pikant, daß der mehr neukantianisch-lebensphilosophisch orientierte Epigone der „Frankfurter Schule“, Alfred Schmidt, Korschs und Pannekoeks Lenin-Kritik in einem der

³⁸ Debatte um Engels I, Hrsg. Mehringer und Mergner, Rowohlt, Hamburg 1973, S. 154.

westdeutschen Gewerkschaften nahestehenden Verlag herausgab. Die Grundtendenz des Buches „Lenin als Philosoph“ ist einfach:

Da sich Rußland Anfang dieses Jahrhunderts am Vorabend einer bürgerlichen Revolution befand und einer solchen Revolution ein mechanistischer, bürgerlicher Aufklärungs-Materialismus entsprach, hätte Lenin genau eine solche Philosophie entwickelt.

Sehen wir von der Entstellung des Leninschen dialektischen Materialismus ab, welche dieser Behauptung zugrunde liegt, so fällt allein schon das tatsächlich flach mechanistische Schema von Ideologie-Analyse auf, das die weltanschauliche Basis der Ultralinken freilich auf treffende Weise entlarvt. Danach hätten Marx und Engels, als sie *vor* der deutschen bürgerlichen Revolution von 1848 das „Manifest der Kommunistischen Partei“ schrieben, in Wahrheit ein bürgerlich-aufklärerisches Manifest verfaßt? Diese Theorie des mechanistisch-materialistischen Zusammenhangs von Basis und Ideologie ist dem Kautskyanertum, dem rechten Opportunismus prinzipiell gleich.

Belegen wir jedoch unsere Behauptung kurz mit einigen Zitaten aus dem Buche selbst: Da heißt es – ganz im Stile sowohl der Machisten als auch der „Frankfurter Schule“ –, das aktive Wesen des Menschen bewirke es, „daß der historische Materialismus ... in den Gebilden der Wissenschaft, in den Begriffen, den Substanzen, den Naturgesetzen, den Kräften, mögen sie auch aus Naturstoff gebildet sein, vor allem die Geschöpfe der menschlichen Geistesarbeit sehe“.³⁹ Sie seien die Produkte, die die „schaffende Gehirnarbeit aus dem Stoff der Naturerscheinungen formuliert hat“.⁴⁰

Dieser Subjektivismus paart sich mit ausgesprochen nominalistischen Auffassungen: „Eine Eigenschaft oder eine Wesenheit ‚Geist‘, die entweder da ist oder nicht da ist, gibt es nicht [84] in der Natur; Geist ist ein Name, unter dem wir eine Anzahl bestimmter Erscheinungen ... zusammenfassen.“⁴¹

Weil hier gegen den objektiven Geist polemisiert wird, möchte mancher geneigt sein, das nominalistische Verfahren unkritisch hinzunehmen. Aber das würde sich sofort rächen und sich gegen den Materialismus wenden, wie die folgende Textstelle zeigt: „In der Natur gibt es keine Eigenschaft Leben, die entweder da ist oder nicht da ist. Leben ist nur ein Name, ein Begriff, den wir bilden, um die unendlich verschiedenen Gradationen verschiedener Lebenserscheinungen zusammenzufassen.“⁴²

Der bürgerliche Materialismus mache aus solchen Begriffen eigene Wesenheiten. Aus dieser undialektischen Verfestigung und Verselbständigung unserer Begriffe entsprängen die Widersprüche.⁴³

³⁹ Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1969, S. 40 f.

Historisch gesehen ist Karl Korsch's philosophischer Revisionismus älter als derjenige von Pannekoek. Aber eine in sich sowohl geschlossene als auch direkte und selbständige Polemik gegen Lenin hat er nicht verfaßt. Seine Pannekoek-Rezension referiert nur zustimmend dessen Position. Eine gründlichere Korsch-Kritik aus der Feder Richard Albrechts, BRD, soll im Rahmen dieser Reihe erscheinen. Wir begnügen uns folglich hier mit einigen wenigen kritischen Bemerkungen.

Korsch wirkte vor dem ersten Weltkrieg in England, wo er sich den Fabiern anschloß, also rechtsopportunistische, reformistische Positionen bezog. Die Intelligenz sah er als Platzhalter des revolutionären Bewußtseins einer ansonsten unrevolutionären Arbeiterklasse. Die Intelligenz müsse revolutionäres Bewußtsein erst von außen in die Klasse hineinbringen. Das ist schon jene bürgerliche Elitetheorie in linker Verkleidung, wie sie um die Wende von den sechziger zu den siebziger Jahren sowohl von Lukács (in seinen Gesprächen mit Abendroth, Holz, Kofler und Pinkus) als auch von Marcuse und den pseudolinken Studenten vertreten wurde.

Als die revolutionäre Krise der Jahre 1917-1920 ausbrach, entfaltete sich der bürgerliche Intellektuellen-Individualismus Korsch's als Anarcho-Syndikalismus. Zeitweilig wirkte er in der KPD, geriet jedoch wegen seiner bürgerlich-individualistischen Grundeinstellung in der Zeit des Abebbens der revolutionären Krise mit der Politik der Partei in Kollision. Er entwickelte in mehreren philosophischen Arbeiten Positionen, die einen deutlichen positivistischen Einschlag zeigten. So, wenn er versuchte, die Methode der Politischen Ökonomie axiomatisch quasi-materialistisch darzustellen (1932), in Vorwegnahme Althusser's das Marxsche Werk in zwei Phasen, eine ideologische (vor 1850) und eine wissenschaftliche zu zerteilen, wenn er in der „Gesellschaft für empirische Forschung“ mitarbeitete. Er lehnte den dialektischen Materialismus vom Standpunkt des subjektiven Idealismus ab, kritisierte die Anerkennung der objektiven Realität und ließ Dialektik nur als Merkmal menschlicher Praxis gelten.

⁴⁰ Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 41.

⁴¹ Ebenda, S. 43.

⁴² Ebenda.

⁴³ Ebenda.

Die Widersprüche sind also nicht objektiver Art, sondern nur solche unseres Denkens; ebenso wie die Kategorien nur Produkte unseres Gedankens sind, in Wirklichkeit keine Entsprechung haben. Der subjektive Idealismus dieser Position liegt offen zutage.

Von hier aus geht Pannekoek weiter zur Konfundierung von Denken und Sein: Beide „bilden zusammen eine einzige Welt des Seins ...“. Lukács ist mit seinen späten „ontologischen“ Schriften also so originell gar nicht: Pannekoek hat da schon längst vorgearbeitet. Als ob nicht Engels bereits im „Anti-Dühring“ gegen diese These Dührings die *materielle Einheit* der Welt hervorgehoben und betont hätte!⁴⁴

Im Sinne des subjektiven Idealismus erklärt Pannekoek: Der Physiker hält die Lichtquellen für das Reale, die Farbe für die subjektive Erscheinungsform. Das sei falsch, verkehrt. Es sei gerade umgekehrt: „... die farbige Welt aller sichtbaren Erscheinungen ist die wirkliche Welt, während die Ätherwellen das Abbild sind, das sich der menschliche Geist aus diesen Erscheinungen konstruierte.“⁴⁵ Dies wird zugespitzt zum Relativismus: Unter dem Gesichtspunkt seiner Praxis sei jedoch auch das Denken des Physikers richtig.⁴⁶

Wir finden schließlich auch die von Lenin bereits im „Empirio-kritizismus“ kritisierte erkenntnistheoretische Wurzel des modernen Idealismus wieder: Die Mathematisierung unserer Erkenntnisse. So heißt es: Mathematische Formeln „... sind schließlich das einzige, was für die Voraussage der Erscheinungen nötig ist; die Modelle und Vorstellung sind nur Zutat, und die ‚Wahrheit‘ einer Theorie besagt nur, daß ihre Formeln richtig sind.“⁴⁷

Die objektive Realität wird also immer mehr aufgelöst: Die unlösbaren Widersprüche der Physiker folgten aus ihren Grundbegriffen Materie, Energie, die als unveränderliche, getrennte objektive Wesenheiten angesehen würden. Dies ist keinesfalls in jenem Sinne zu verstehen, den wir in Lenins „Empirio-kritizismus“ finden, daß die Physiker und die mechanisch-materialistischen Philosophen fälschlicherweise den philosophischen Begriff der objektiven Realität auf eine bestimmte Entwicklungsstufe der physikalischen Erkenntnis fixierten.⁴⁸ Zwar heißt es: „Der Widerspruch verschwindet, wenn diese als die immer aufs neue angepaßten abstrakten Formen betrachtet werden, in denen die sich stets erweiternde Erscheinungswelt dargestellt wird.“⁴⁹

Doch dann wird im Sinne der Auflösung der objektiven Realität interpretiert: Genauso verhalte es sich mit den Kräften und kausalen Naturgesetzen: „Die Anziehungskraft als ein besonderes Etwas, das die bewegenden Körper lenkt, besteht nicht in der Natur, sondern nur in unserem Kopf.“⁵⁰ Das ist Kantianismus in Reinkultur!

Die Offenkundigkeit des subjektiven Idealismus braucht hier nicht erörtert zu werden. Von dieser Position aus verteidigt jedoch Pannekoek Ernst Mach gegen Lenin. Er wirft Lenin folgendes vor:

Rußland stand am Vorabend einer bürgerlichen Revolution, einer gegen den zaristischen Absolutismus gerichteten, der sich auf die Religion stützte. Es gab keine bedeutende Bourgeoisie. Die bürgerliche revolutionäre Intelligenz führte. Für ihren antireligiösen Kampf fand sie bei der nicht mehr materialistischen Bourgeoisie des Westens keine Hilfe. Sie mußte sich auf die materialistische Ideologie der Arbeiterbewegung stützen, aber ihren eigenen, bürgerlichen, d. h. naturwissenschaftlichen Materialismus damit verbinden. Also entwickelte sich der Marxismus in Rußland anders als im Westen: „Es war die Theorie einer kämpfenden Arbeiterklasse; aber diese Klasse stand zunächst vor der

⁴⁴ Marx/Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 41.

⁴⁵ Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 49.

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Ebenda, S. 51.

⁴⁸ Lenin über die Unabhängigkeit des philosophischen Begriffs der Materie von konkreten Aussagen der Physik, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 14, Berlin 1964, S. 260

⁴⁹ Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 53.

⁵⁰ Ebenda, S. 54; vgl. Lenins Unterscheidung der Relativität unseres Wissens und des Relativismus, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 14, Berlin 1964, S. 132.

Aufgabe, die im Westen früher die Bourgeoisie zu lösen hatte, und hatte dabei die Intelligenz als Bundesgenossen.“⁵¹ Für ihren antireligiösen Kampf näherte sie [86] sich dem bürgerlichen Materialismus an, wie das Beispiel Plechanows zeige. Doch sei dieser immer noch mehr mit dem Westen verbunden gewesen als Lenin, ein wahrhaft internationaler Führer.⁵² Lenin dagegen sei ausschließlich russisch beeinflußt, vom Marxismus übernahm er nur so viel, wie für die spezifisch russische Revolution nötig gewesen sei.

Fragen wir, ob es in Wahrheit nicht die Menschewiki waren, die den Standpunkt vertraten, daß unter den Bedingungen des Imperialismus, nach der Erfahrung der Pariser Kommune, die Bourgeoisie, die bürgerliche Intelligenz die Führungsrolle in der bürgerlichen Revolution übernehmen bzw. beibehalten würde? Hat nicht Lenin, vor allem im Zusammenhang mit der Revolution von 1905, diese Auffassungen gründlich politisch-ideologisch zerschlagen und nachgewiesen, daß in der bürgerlich-demokratischen Revolution die Arbeiterbewegung, ihre Partei die Führungsrolle übernehmen müsse? Ist es denn richtig, wenn die Dinge bei Pannekoek so dargestellt werden, als sei der Hauptverbündete der revolutionären Arbeiterbewegung in dieser Periode die Intelligenz gewesen? Nimmt nicht in Wahrheit Pannekoek erstens eine menschewistische Position ein und stellt er nicht die wirkliche Geschichte völlig auf den Kopf? Hat nicht die reale Geschichte der Revolution die Leninsche These bestätigt, daß der Hauptverbündete der Arbeiterklasse in der bürgerlich-demokratischen Etappe der Revolution die gesamte Masse der Bauernschaft sei?

Daß Lenin in seiner theoretischen Arbeit russisch beschränkt gewesen sei, dies ist eine alte, vom Revisionismus aufgestellte Behauptung. Aber hält sie einer ernsthaften Analyse jedes einzelnen Werkes Lenins stand? Zu diesem Zwecke haben wir oben einige Hinweise für den internationalistischen Charakter des Leninschen Werkes gegen den Empirioskritizismus angeführt. Daß schließlich Lenins dialektisch-materialistische, historisch-materialistische Philosophie nicht primär antireligiös orientiert war, daß sie vielmehr von der Grundorientierung der gegen den Kapitalismus kämpfenden Arbeiterklasse ausging, zeigt ein Blick gerade in die während des Jahres 1905 und etwas später, während des Jahres 1908 von Lenin dem Thema Arbeiterpartei und Religion gewidmeten Schriften, die diese unwahren Behauptungen Pannekoeks, Korsch's und anderer bis auf den Grund widerlegen.

[87] Pannekoek meint jedoch, Lenins Philosophie, wie er, Pannekoek, sie interpretiert, noch durch einen zweiten Faktor erklären zu können: Das koloniale, abhängige Rußland (auch hier zeigt sich wieder, wie wenig konkret die Ultralinken analysieren: Rußland war zwar noch vom europäischen Imperialismus abhängig, aber kein koloniales Gebiet, sondern schon um die Jahrhundertwende selbst im Begriff, sich in ein imperialistisches Land zu verwandeln) brauchte zur Entwicklung seines eigenen Kapitalismus den Kampf gegen das ausländische Kapital, den Kampf unter der Losung des Sozialismus, verbündet mit der Arbeiterbewegung des Westens, ähnlich, wie es bei Sun Yat-sen war.⁵³

Darum war der Bolschewismus eine „Mischung von bürgerlichem Materialismus in den Grundanschauungen und proletarischem Materialismus in der Klassenkampflehre ...“⁵⁴ „Lenin hat den wirklichen Marxismus nie gekannt. Wo hätte er ihn hernehmen sollen? Den Kapitalismus kannte er nur als Kolonialkapitalismus, die soziale Revolution nur als Sturz eines Grundherren- und Zarendespotismus.“⁵⁵ Als ob Lenin nicht fast zwei Jahrzehnte, die längste Zeit seines Lebens als Revolutionär, in Mitteleuropa zugebracht, dort studiert, am Kampf der Arbeiterbewegung teilgenommen, in seinen Werken aller Art nicht das gesamte Spektrum des Marxismus und der damaligen weltrevolutionären Prozesse eingefangen hätte! Der Haß gegen den Kommunismus, gegen Lenin macht die Ultralinken schon unfähig, z. B. Lenins „Imperialismus“, „Was tun?“, den „Empirioskritizismus“, den „Linken Radikalismus“ usw. *richtig zu lesen!*

⁵¹ Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 110.

⁵² Ebenda, S. 110 f.

⁵³ Ebenda, S. 112.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Ebenda, S. 113 f.

Während im Westen die Aufgabe der Vernichtung des Kapitalismus stand, mußte – nach Pannekoek – Rußland erst eine Großindustrie schaffen (als ob es nur den kapitalistischen Weg der fortgeschrittenen Industrialisierung gäbe!). In Lenins Werk spielten nur russische Probleme und Einflüsse eine Rolle.⁵⁶ Weil die russischen Verhältnisse so waren, konnte, das beweise der Marxismus, der Bolschewismus nicht materialistisch sein.⁵⁷

Dies ist weiß Gott eine in ihrer Groteskheit einzigartige Verfälschung des gesamten theoretischen und praktischen Wirkens Lenins. Alle wesentlichen Analysen Lenins und der anderen theoretischen Kräfte der Bolschewiki, die Analysen im philo-[88]sophischen, ökonomischen und politischen Bereich, sind stets vom Weltsystem des Imperialismus ausgegangen und können schon darum nicht russisch beschränkte Analysen darstellen.

Auf der Grundlage dieser Fälschung der philosophischen und politischen Positionen des Leninismus versucht Pannekoek dann, die reale Entwicklung in der Sowjetunion zu verfälschen. Es kommt so heraus, als sei der Bolschewismus nur die besondere Form, unter der im zurückgebliebenen Rußland die kapitalistische Entwicklung nachvollzogen worden sei. Die Arbeiterbewegung Westeuropas habe jedoch eine völlig andere Aufgabe. Während das zurückgebliebene Rußland eine straffe zentralistische Partei brauche, sei das in Westeuropa und Mitteleuropa anders. Hier erfordere das Ziel nicht eine Partei der Arbeiterklasse, die straff zentralisiert sei und durch eine weitblickende Führung gelenkt werde. „... die ganze Klasse, Mann für Mann“ müsse aus eigener Einsicht wissen, „was sie zu tun hat ... Sie muß, Mann für Mann, selbst handeln, selbst entscheiden; dazu muß sie selbst denken, selbst wissen. Nur dadurch kann sie eine wirkliche Organisation der Klasse, in der Form einer Räteorganisation, von unten aufbauen.“⁵⁸ Ganz so argumentierte Lukács, ganz so argumentieren unsere heutigen anarcho-syndikalistischen Parteifeinde um Negt e tutti quanti! – Dem müsse die Propaganda dienen. Es geht nicht um mehr Mitglieder für die Partei, sondern darum, daß die Massen „... selbst reif und fähig zur Ergreifung der Herrschaft über die Gesellschaft ... werden“.⁵⁹ Lenin stehe der Arbeiterklasse Westeuropas im Falle der Revolution sogar im Wege, da die bürgerliche Intelligenz versuchen werde, die Arbeiterklasse mit seiner Theorie der Staatsbürokratie zu unterwerfen. Hier haben wir also den scheinrevolutionär getarnten Generalangriff auf den Leninismus. Die ultralinke Seuche hat sich in ein direktes Instrument der Verteidiger des bestehenden kapitalistischen Systems verwandelt. Die Anbetung der sich gleichsam inmitten imperialistischer Massenmanipulierung spontan herausbildenden Selbsttätigkeit eines jeden einzelnen Proletariers, das Zurücksinken auf die Position der Spontaneität der Arbeiterklasse, sie hatte Lenin bereits in seiner Schrift „Was tun?“ zu Anfang dieses Jahrhunderts als die typische ideologische Grundlage des Opportunismus, als bürgerliches Eiapopeia fürs Proletariat bis auf den Grund entlarvt.

[89] Wir erwähnten oben schon den Sammelband „Debatte um Engels I“. Die „Analyse“ des „Empiriokritizismus“ und der Pannekoekschen Polemik dagegen stellt zunächst richtig fest, daß es in dieser philosophischen Diskussion um *politische Praxis* ging, um die Verteidigung des objektiven und verbindlichen Charakters der marxistischen Theorie. Es wird auch richtig erwähnt, daß die Machisten in der Partei ultralinke Intellektuelle waren.

Pannekoeks Lenin-Kritik wird in Zusammenhang gebracht mit der grotesken Meinung der Ultralinken, an der Niederlage der Revolution von 1918/19 sei der Leninismus schuld und der Faschismus habe wegen der Politik der Kommunisten gesiegt.⁶⁰ Von dieser rechtssozialdemokratischen und offen bürgerlichen Position ausgehend meint Pannekoek:

Für alles das ist Lenins Theorie, letztlich seine Philosophie, der „Empiriokritizismus“ verantwortlich. Also müsse der Kampf gegen Lenin aufgenommen werden (1938, als es um die Organisation der

⁵⁶ Ebenda, S. 113.

⁵⁷ Ebenda, S. 57.

⁵⁸ Ebenda, S. 120.

⁵⁹ Ebenda.

⁶⁰ Debatte um Engels I, a. a. O., S. 165.

antifaschistischen Einheitsfront ging, war das *objektiv* eine dem Faschismus nützende Position!). Die Autoren schildern Pannekoeks Polemik ausführlich – und wehren sie mit folgenden Argumenten ab:

Lenins „Empiriokritizismus“ sei nur ein Nebenprodukt, die Leninsche Philosophie sei eigentlich besser. Lenin sei viel komplexer als der „Empiriokritizismus“. Vor allem sei er besser als seine sowjetischen Nachfolger.⁶¹

Hier wird der „Empiriokritizismus“ also unter dem Deckmantel der „Verteidigung“ Lenins gegen Pannekoek herabgemindert und der tote Lenin gegen die lebenden Leninisten ins Feld geführt – so groß ist Lenins Ansehen heute bei der oppositionell gestimmten Jugend, daß diese Methode „notwendig“ wird.

Dann meinen die Autoren aber dennoch: Ihres Erachtens müßte Pannekoeks Kritik auch Engels’ „Anti-Dühring“ treffen. Damit wäre er „allerdings in die Gefahr, sich in die Nähe bürgerlicher Marxismuskritiker zu begeben, geraten“⁶². Pannekoek scheute also vor der Konsequenz zurück, die seine „Frankfurter“ Sympathisanten ahnungslos aussprechen: Diese Lenin-Kritik ist gegen den gesamten Marxismus-Leninismus gerichtet und schlicht und einfach: bürgerlich! Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

⁶¹ Ebenda, S. 176.

⁶² Ebenda, S. 178.